Die ersten Anfänge der Grillparzerschen Medeadichtung.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig

vorgelegt von

Reinhold Backmann

aus Leipzig.

ACAD LUGD BAT BIBL

Weida i. Th.
Druck von Thomas & Hubert
Spezialdruckerei für Dissertationen
1910.

Angenommen von der philologischen Sektion auf Grund der Gutachten der Herren

Köster und Sievers.

Leipzig, den 10. Juni 1910.

Der Procancellar.

Rohn.

Meinen Eltern.

Inhalt.

Seite

Einleitung VII

(Euripides — Gotter — Cherubini) 1

1. Kapitel. Vorboten 15

2. Kapitel. Die erste Badener Zeit 20

3. Kapitel. Hederich 24

4. Kapitel. Badener Entwürfe und Abreise 38

5. Kapitel. Gastein 49

Anmerkungen 61

Beilage 73

Einleitung.

Was ich hier in enger Abgrenzung als wenig selbständiges Ganze vorlege, ist der Anfang einer größeren Arbeit, in der das Werden und Entstehen des Goldenen Vließes vom ersten Aufkeimen des Planes bis zur letzten Vollendung im Druck Schritt um Schritt vorwärtsschreitend verfolgt werden soll. Die Gesamtdarstellung des Entwicklungsprozesses für später aufzusparen und vorläufig nur eine Probe zu geben, zwang mich vor allen Dingen der Umstand, daß es eine irgend verwertbare Wiedergabe des dichterischen Nachlasses zur Medeatrilogie noch nicht gibt[1]) und somit die wichtigste Vorbedingung unerfüllt ist. Herrn Professor Sauers freundlichem Entgegenkommen aber habe ich es zu danken, daß ich wenigstens dieser Probe das schwer zu missende Belegmaterial[2]) beifügen darf, und zwar in genauem Anschluß an das Druckmanuskript des einschlägigen Apparatbandes der im Erscheinen begriffenen kritischen Grillparzer-Ausgabe.

Obgleich ich nun im folgenden nur versuche, die ersten Anfänge des werdenden Planes aufzuhellen und nicht weiter vorzudringen als bis zur Rückkehr des Dichters aus Gastein (Ende August 1818), so mußten dieser Teiluntersuchung natürlich doch annähernd dieselben Vorarbeiten vorausgehen, wie wenn die ganze Entwicklung hätte dargelegt werden sollen. Hierüber zunächst habe ich kurz Rechenschaft abzulegen.

Mit Hilfe der äußerst günstigen Papierverhältnisse im Manuskript des Goldnen Vließes ist es mir gelungen, die Stelle zu bestimmen, an der Grillparzer die Niederschrift der Dichtung Ende 1818 abbrach und erst nahezu ein Jahr später wieder aufnahm. Man kann auf diese Weise unterscheiden, was vor und was nach der italienischen Reise niedergeschrieben wurde. Aber es lassen sich auch ferner noch Teile vom Manuskripte ablösen, die erst im Spätsommer 1820 bei einer nochmaligen Überarbeitung der gesamten, seit 27. Januar 1820 vollendeten Trilogie eingeschaltet wurden. Während dieser drei Arbeitsperioden

wurden vier Papiersorten verwendet, für die ich folgende Abkürzungen einführe: in der voritalienischen Zeit PI; seit der Rückkehr aus Italien bis zur Vollendung der Dichtung PII mit selten untermischtem P(II); und in der Zeit der Überarbeitung PIII. PII, P(II), PIII kommt in der ersten; PI, PIII in der zweiten; PI, PII, (PII) in der dritten Arbeitsperiode nicht vor. Ein Bogen PII mit einer Überarbeitung des Anfangs von Akt 4 der Medea scheint eine Ausnahme zu bilden, ist aber wohl nicht in die dritte, sondern in die zweite Arbeitsperiode zu stellen.

Außer dem eigentlichen Manuskript der Dichtung existieren, zum Teil auf besondere Blätter, zum Teil in Notizhefte, zum Teil auch in das Hauptmanuskript selbst hineingeschrieben, eine Anzahl sogenannter „Studien und Entwürfe“ [3]), Vorarbeiten zur Trilogie, teils Notizen aus Quellenschriften (Studien), teils selbständige Aufzeichnungen Grillparzers zur eigenen Dichtung (Entwürfe).

Will man nun in Erfahrung bringen, was von dem gesamten Material der Studien und Entwürfe in die hier zu betrachtende Zeit bis zur Rückkehr Grillparzers aus Gastein gehört, so ist zunächst zuverlässig alles das auszuscheiden, was auf PII, P(II) und PIII geschrieben ist. Von den auf diese Weise übrig bleibenden Vorarbeiten sind ferner noch alle „Studien“ und diejenigen „Entwürfe“ auszusondern, die sichtlich unter dem Einfluß der in den „Studien“ verbürgten Lektüre von Quellenschriften stehen: Grillparzer erzählt uns selbst, daß der Plan zum Goldenen Vließ in Baden unweit Wien [4]) entstanden sei; von Baden ging der Dichter nach Gastein, und erst seit der Rückkehr von der Reise, seit Ende August 1818, kann ein Studium der direkten Quellen, des Strabo, des Orpheus, des Valerius Flaccus, des Apollonius Rhodius einsetzen und auf die Ausgestaltung des Planes einwirken.

Nach alledem bleibt das übrig, was ich im Anhang unter den Nummern 1, 2 und 3 wiedergebe und wozu im einzelnen noch folgendes zu sagen ist.

1 steht in einem Notizhefte, das die Aufschrift „am 5 September $\overline{817}$“ trägt und in dem nach Sauer [5]) die Einzeichnungen des Jahres 1818 erst von Seite 25 ab beginnen, auf Seite 12 und gehört nach meinem Dafürhalten in den Oktober 1817, ist also ein ziemlich früher Vorläufer zum Vließplan.

Die fünf Notizen der Gruppe 2 füllen reichlich drei Seiten eines Halbbogens (ein Halbbogen = zwei Blätter) PI und sind nach Schrift

und Tinte hintereinanderweg niedergeschrieben worden. Zu Anfang erhält man den Eindruck, als wolle der Dichter, der uns seine ursprüngliche Abneigung gegen die Form einer Trilogie selbst zugestanden hat[6]), nur auf ein Einzelstück Medea hinaus, wie das ja auch mit Rücksicht auf die vorausliegende Notiz 1 recht gut möglich wäre. Scheint schon dieser Umstand nach Baden zu weisen — gerade für die Zeit seines dortigen Aufenthaltes berichtet Grillparzer von jener Antipathie[7]) — so tut das ein anderer mit noch viel größerer Bestimmtheit. Ich glaube nämlich, daß Grillparzer die Form Acetas, die bei viermaligem Vorkommen in 2^5 als absolut gesichert zu gelten hat, teilweise dem mythologischen Lexikon von Hederich verdankt, aus dem er selber seinen Plan in erster Linie herleitet, und das tatsächlich auch einen weit größeren Einfluß auf ihn gehabt hat, als Schwering infolge mangelhafter Orientierung zuzugeben geneigt war[8]). In einer genealogischen Tabelle dieses vom Dichter in Baden benutzten Lexikons[9]) findet sich die Form Acetes für das sonst übliche Aeetes, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß diese zu der Bildung Acetas weitergeführt hat. Wegen Vermeidung des häßlichen Zusammenstoßes von Ae und e mochte sie Grillparzers Beifall finden, und vermutlich sind es gleiche Bedenken gewesen, die den Dichter veranlaßten, das e der letzten Silbe von Acetes in ein a zu verwandeln. Damit dürfte die Badener Entstehung der Notizen 2 so gut wie erwiesen sein. Daß Grillparzer damals schon dasselbe Papier benutzte wie später in Wien bei der Ausführung des Goldenen Vließes, braucht nicht weiter zu stören. Vielleicht hat er sich das ganze erhaltene Bündel PI in Baden gekauft. Er kann es sich aber ebensogut auch von Wien aus mitgebracht haben, und das ist mir beinahe wahrscheinlicher. Ist doch dasselbe offenbar auch mit einem Gedichtheft[10]) geschehen, das auf seiner letzten Seite oben den Vermerk trägt: „Mitgenommen . . . . . 400f WW." und das Grillparzer, da sich diese Worte nicht auf die italienische Reise beziehen lassen[11]), in Baden, wohl auch in Gastein, bei sich gehabt haben muß. Zweifellos hatte der Dichter seine Reise im Juni 1818 in der Hoffnung angetreten, nicht nur ein paar Gedichte als Ausbeute mit nach Hause zu bringen, sondern draußen in der Einsamkeit und fern von den Anfeindungen, die sich zum Teil auch an die Sappho, sein abgeklärtes und gerade in dieser Abklärung ihm ungemein lieb gewordenes Werk neidisch zerrend angeklammert hatten, die nötige Ruhe und Muße zum Beginn einer neuen größeren Schöpfung zu finden.

Anfangs schien es eine Weile, als ob Friedrich der Streitbare dazu ausersehen sei, aber diese Hoffnung erwies sich als trügerisch, und noch am 2. Juli klagt der Dichter tiefbetrübt, daß er keinen Stoff gefunden hat.

An 2 anzuschließen ist die ebenfalls nach Schrift und Tinte in sich geschlossene Gruppe 3, und zwar gehört diese meiner Meinung nach in die Zeit von Grillparzers Aufenthalt in Gastein. Für die Auffassung zunächst, daß ihre Niederschrift erst nach 2 erfolgt sein kann, berufe ich mich einfach auf die Notiz 3^4, die offenbar als eine Ergänzung zu dem bereits vorhandenen Gastfreundentwurf 2^5 gedacht ist. Wäre sie schon vor 2 entstanden — und das müßte ganz kurz vorher geschehen sein — so würde die Notiz 3^4 in der sehr ausführlichen Skizze des Vorspiels 2^5 sicher berücksichtigt worden sein. Ferner muß die Gruppe 3 früher als alle erst in Wien zu Papier gebrachten Entwürfe niedergeschrieben sein, besonders weil in ihr der Argonautenplan sichtlich noch in den ersten Anfängen der Entwicklung steckt, während in dem zeitigsten der Wiener Entwürfe der Dichter bereits eine fortlaufende Skizzierung des Argonautenstücks in Angriff nimmt, die eine viel größere Klarheit über die Charaktere und den Gang der Handlung verrät. Damit ist nun zwar festgestellt, daß 3 zwischen 2 und, sagen wir, 4 hineingehört, noch nicht aber, daß es unbedingt zwischen Baden und Wien, also weder in Baden noch in Wien entstanden sein müßte. Dies bedarf vielmehr noch näherer Untersuchung. Wollte man Baden als Entstehungsort für 3 annehmen, so wäre es bis zu einem gewissen Grade unverständlich, daß Grillparzer die Notizen dieser Gruppe auf ein Blatt für sich geschrieben hat, wo doch von dem mit 2 begonnenen Halbbogen noch fast eine volle Seite frei war. Und dann auch stellt die Konzipierung von 2 eine derartig kolossale, in nervöser Überhastung sich steigernde Leistung dar, daß nach diesen Aufzeichnungen wohl jener völlige gesundheitliche Zusammenbruch des Dichters erfolgt ist, der ihn nach Gastein trieb, und daß es unmöglich ist anzunehmen, die im Gegensatz zu 2 überraschend abgeklärten Entwürfe 3 seien noch in Baden, in unmittelbarem Anschluß an die vorausgegangenen Aufzeichnungen entstanden. Aber selbst Wien kommt meiner Ansicht nach nicht in Betracht. Hier ist es besonders das bei der Niederschrift von 3 verwendete Papier, welches sich einer derartigen Annahme entschieden widersetzt. Ich habe den ganzen Nachlaß Grillparzers vergeblich nach einem Blättchen von der gleichen Papierart durchsucht, und es wäre doch recht seltsam, daß der Dichter sich gerade

in Wien, wo ihm eigenes und Amtspapier jederzeit reichlich zur Verfügung stand, für Notizen von der Art wie 3 eines Blattes von einer so fremden Papiersorte bedient haben sollte. Viel eher war das auf der Reise möglich, und darauf scheint bis zu einem gewissen Grade auch der Umstand hinzuweisen, daß das Blatt mit den Notizen 3 deutlich erkennbar ehemals zusammengefaltet gewesen ist. Ich komme also, wenn ich Baden und Wien aus den angegebenen Gründen übergehe und auch kleinere Reisestationen wie besonders Lilienfeld außer Betracht lasse, zu der Annahme, daß die Notizgruppe 3 in Gastein entstanden ist, wofür sich, wie für manches andere, späterhin noch dieser und jener Anhaltspunkt ergeben wird.

Die kritische Ausmusterung, chronologische Anordnung und annähernde Datierung des grundlegenden Materials für ein Teilstück der Entstehungsgeschichte, welches seine Abrundung und Abgeschlossenheit dadurch erhält, daß der darin behandelte Zeitraum als dem eigentlichen Quellenstudium Grillparzers vorausliegend zu gelten hat, ist hiermit abgeschlossen, und es bleibt nur noch über die Art und Weise, wie das Werden des Planes im folgenden darzustellen versucht wird, einiges zu sagen übrig.

Je weiter mich die Entdeckung des aufschlußreichen Aneinanderstoßens verschiedener, den einzelnen Arbeitsperioden entsprechender Papiersorten im Manuskript der Trilogie auf dem Wege zu einer genauen Chronologisierung der einzelnen Studien und Entwürfe Grillparzers vorwärtsschreiten ließ, und je tiefer es mir dabei in das Verständnis der Notizen des Dichters einzudringen gelang, desto näher und erreichbarer zeigte sich mir die Möglichkeit, den ganzen Ideen- und Gefühlsstrom der werdenden Dichtung in lebendiger Darstellung wieder wach werden zu lassen. Dies zu verwirklichen, so weit es in meinen Kräften steht, und sozusagen eine Analyse des als höheres Ganze aufgefaßten gesamten Entstehungsprozesses zu geben, ist mein Hauptbestreben gewesen. Freilich wird man nur zu leicht geneigt sein, der Darstellung einen hypothetischen Charakter vorzuwerfen. Aus Mangel an Übersicht über das Ganze mag auf den ersten Blick manches als Mutmaßung erscheinen, was es in Wahrheit nicht ist. Ich habe aber auch allen Grund zu bezweifeln, daß auf einem andern Wege eine minder „hypothetische“ Untersuchung möglich gewesen wäre.

Interpretation, nicht wörtliche Wiedergabe der Aufzeichnungen des Dichters mußte der Hauptträger der beabsichtigten Neubelebung des

Entstehungsprozesses sein. Und zwar Interpretation im weitesten Sinne des Wortes. Sie hat auch Aufklärung zu geben über das, was zwischen den Zeilen durchklingt, über die Gedankengänge, die selbst über Arbeitspausen hinweg von Notiz zu Notiz hinüberleiten, über Anregungen schließlich, die sich von außen her wirksam erweisen.

Was den letzten Punkt betrifft, so mußte vor allen Dingen die Tatsache, daß Grillparzer selbst doch auf das Hederichsche Lexikon als den Ausgangspunkt für seine Trilogie hingewiesen hat, endlich einmal eingehendere Beachtung finden. Feststellen ließ sich sodann auch, daß es nur einige wenige Medeastücke sind, die in der Frühzeit, ja, vor der italienischen Reise überhaupt, auf das Werden von Grillparzers Dichtung eingewirkt haben. Das Wichtigste vielleicht ist, daß Senecas Medea nicht unter ihre Zahl gehört. Die Übersetzungsprobe, die uns aus der Feder des Dichters erhalten ist[12]), steht auf P II, ist also erst in die Zeit nach der Rückkehr aus Italien zu setzen, und dann sprechen auch noch andere Gründe dafür, daß Grillparzer das Stück, unter dessen Einfluß er im dritten Teil der Trilogie sichtlich stark geraten ist, erst später kennen gelernt hat. Auch Corneille, Klinger und Soden haben erst in nachitalienischer Zeit bestimmter eingewirkt und es hat überhaupt den Anschein, als habe Grillparzer bei Wiederaufnahme seiner Arbeit, in gegen früher merklich veränderter Schaffensweise und ähnlich wie bei vielen seiner späteren Werke, zunächst eine umfangreiche Leserei begonnen, eine Leserei alles dessen, was ihm über seinen Stoff irgend zugänglich und erreichbar war, wobei begreiflicherweise auch diejenigen Quellen, die schon in voritalienischer Zeit eingesehen worden waren, wieder zu Rate gezogen wurden.

Das Hereinspielen dreier fremder Medeadichtungen in die Frühzeit der Entstehung des Goldenen Vließes habe ich nun freilich nicht zu öden Vergleichungen zwischen fertiger und fertiger Dichtung auszunutzen gesucht. In Programmen und anderwärts ist dies ja, wenngleich bisweilen ziemlich kritiklos, zur Genüge geschehen. Ich verspreche mir aber für meine Arbeit auch keinen Erfolg davon. Es würde im Gegenteil hier, wo ich es mit der werdenden, nicht mit der vollendeten Dichtung zu tun habe, eher schaden als nützen. Ich begnüge mich also damit, die drei in Betracht kommenden Stücke in sorgfältigen Analysen und in der Reihenfolge wie sie auf Grillparzer eingewirkt haben vorzuführen, ohne dabei einen größeren Anspruch zu erheben, als daß dieses Vor-

kapitel zur Einführung diene. Läßt man die drei Stücke, die natürlich bereits unter einem möglichst grillparzerischen Gesichtswinkel aufgefaßt sind, zunächst einmal unbefangen an sich vorüberziehen, so wird sich das, was für Grillparzer im Anfang Hauptsache war, im weiteren Verlaufe der Arbeit um so leichter und zweckdienlicher herausheben und in die gehörige Beleuchtung rücken lassen.

Daß bei der ganzen Anlage der Arbeit das rein Biographische nicht außer acht gelassen werden durfte, versteht sich von selbst, und speziell zur kritischen Beurteilung von des Dichters eigener Lebensbeschreibung hoffe ich nebenher manchen nicht unwichtigen Beitrag zu liefern.

Im übrigen habe ich mir möglichste Zurückhaltung und Beschränkung auf das unbedingt zu Sagende auferlegt. Vor allen Dingen habe ich mich gehütet, intime Beobachtungen, die ich über die Schaffensart Grillparzers und anderes mehr gemacht habe, schon jetzt voreilig zu verallgemeinern. Dazu gehört ein Überblick über mehr Material, als mir bisher zur Einsicht vorlag. Auch habe ich völlig vermieden auf andere Grillparzersche Dramen abzuschweifen. Einmal würde das den Fortgang der Arbeit nur gestört und aufgehalten haben, und dann sind wir auch über manches noch so im Unklaren, daß man von vornherein besser tut, nicht darauf einzugehen. Leider gilt das letzte sogar von der vielumstrittenen Ahnfrau, denn hier ergeben sich tatsächlich wichtige Beziehungen zum Goldenen Vließ. Die zwischen der ersten und zweiten Gestalt jenes Erstlingswerkes bestehende große Verschiedenheit, die doch von Grillparzer selbst tiefschmerzlich empfunden wurde, ist, weil man des Dichters eigenen Äußerungen bisher zu wenig Beachtung geschenkt hat, noch immer, glaube ich, nicht klar genug erkannt[13]). Wenn man geltend macht, das von Schreyvogel vorgeschlagene, ja wohl sogar verlangte und von Grillparzer in die zweite Fassung eingearbeitete Motiv, nach dem die Nachkommen der Ahnfrau als die Frucht ihrer Sünde erscheinen, sei doch ein ganz brauchbares und sogar von Herder und Schiller gebilligtes Motiv[14]), so heißt das natürlich zur Lösung der Frage wenig beitragen. Man nimmt Schreyvogel in Schutz, statt den Dichter selber gehört zu haben oder doch wenigstens einmal zu versuchen, sich auf seinen Standpunkt zu stellen, und man betrachtet und bewertet außerdem das eine Motiv lediglich für sich anstatt im Zusammenhange des ganzen Stückes, in das es nicht hineinpaßt und das dadurch im Innersten schwer geschädigt worden ist. Es ist hier nicht möglich, auf das Problem näher

einzugehen. Soviel aber kann und muß, selbst auf die Gefahr hin, daß es teilweise zunächst unbewiesene Behauptung bleibt, schon jetzt gesagt werden: das Goldene Vließ ist ein Versuch des Dichters, auf dem in der Ur-Ahnfrau eingeschlagenen Wege weiter zu schreiten, vielfach beirrt freilich und in die Enge getrieben durch die inzwischen mit der aufgeführten Ahnfrau gemachten Erfahrungen. Von der Personifizierung der höher waltenden Schicksalsmacht im Gespenst bis zu ihrer Symbolisierung im Vließ führt der Weg sichtlich über eine in das Ende des Jahres 1817 gehörige längere Auseinandersetzung Grillparzers. Wenn es da heißt[15]):

> nie trete der Dichter vor und erkläre den Glauben seiner Personen für den seinigen. Dasselbe Dunkel, welches über das Wesen des Schicksals herrscht, herrsche auch in seiner Erwähnung desselben; seine Personen mögen ihren Glauben daran deutlich aussprechen, aber immer bleibe dem Zuschauer unausgemacht, ob er dem launichten Wechsel des Lebens oder einer verborgenen Waltung das schauderhafte Unheil zuschreiben soll, er ahne das letztere, es werde ihm aber nicht klar gemacht;

so ist mir der Badener Gastfreundentwurf Zeuge dafür, daß Grillparzer beim Goldenen Vließ zunächst auf ganz das nämliche hinauswollte. Die erbitterte Kritik der Ahnfrau hatte aber doch zu sehr an seiner Seele gerissen und ihm den fröhlichen Wagemut genommen. Gleich während der Niederschrift desselben Entwurfs wird er zaghaft und sucht den im Anfang gewollten offenen Aberglauben seiner Personen an die dem Vließ innewohnende Schicksalsgewalt zu verdrängen und einen religiös-pietätvollen Glauben an seine Stelle zu setzen. Trotz eines scheinbaren kurzen Rückschlags in Gastein wird das seit der Rückkehr nach Wien für den Gastfreund beibehalten, im übrigen aber schreitet die Entwicklung eher noch weiter, so, daß das Schicksal, welches früher aus dem Glauben des Dichters verbannt war, nun auch aus dem Glauben seiner Personen völlig vertrieben wird: das Wort selbst darf in der Dichtung überhaupt nicht fallen[16]), die handelnden Personen sollen bis zum Ende der Trilogie hin, wo Medea dann, endlich ahnend, das Vließ an seinen Ausgangspunkt zurückbringen will, völlig im Dunkeln tappend und in menschlicher Verirrung dumpfbefangen gezeigt werden, und nur dem Zuschauer soll die unbestimmte Ahnung eines unerkannt waltenden fürchterlichen Verhängnisses vermittelt werden; indirekt, aus den seltsam irrenden Handlungen der Personen des Stücks und aus dem dagegen zielsicheren und eisern konsequenten Fortschreiten der Unheilswirkung des Vließes soll ihm die dunkle Schicksalsvorstellung

erwachsen. Zugegeben, daß der Dichter hier unter dem Zwang der mit der Ahnfrau gemachten Erfahrungen auf eine Art Experimentieren hingedrängt wurde —: das größere Unglück ist doch, daß seine Arbeit am Goldenen Vließ eine so verhängnisvoll lange Unterbrechung erfuhr und daß er dann den in voritalienischer Zeit endgültig eingenommenen Standpunkt nicht reinlich mehr herausfand.

Mit dieser vorläufigen Andeutung sind die Hauptprobleme der Vließdichtung gestreift, und wenigstens soweit die voritalienische Zeit hier in Frage kommt, soll die vorgetragene Ansicht im folgenden Bestätigung und Rückhalt finden.

Ich kann die Vorbemerkungen nicht schließen, ohne derer dankend zu gedenken, die mich bei meiner Arbeit wohlwollend unterstützt haben. Besonders freue ich mich, an dieser Stelle Herrn Professor Dr. August Sauer für sein liebenswürdiges Entgegenkommen und stete tatkräftige Förderung von Herzen Dank sagen zu können. Gleicher Weise fühle ich mich meinem verehrten Lehrer, Herrn Geheimen Hofrat Professor Dr. Albert Köster, aufs wärmste verbunden und spreche auch Herrn Regierungsrat Dr. Carl Glossy und Herrn Professor Dr. Alexander Ritter v. Weilen sowie dem Wiener Stadtrat und der Direktion der Wiener Stadtbibliothek meinen aufrichtigsten Dank aus.

Unter allen vorhandenen haben aller Wahrscheinlichkeit nach nur drei Medeen in der Zeit vor der italienischen Reise auf das Werden von Grillparzers Medeadichtung eingewirkt: die Tragödie des Euripides, Gotters Melodram und Cherubinis Oper. Sie bilden eine Art Dreiklang, der, früh angeschlagen, lange weiterklingt, und dessen Reinheit erst nach der italienischen Reise durch neu hinzutretende, teilweise auch unharmonische Töne gestört wird. Diesen Akkord gilt es zunächst lebendig zu machen, und dazu mögen die folgenden Analysen der drei genannten Werke beitragen.

Die Medea des Euripides.

Mit verzweiflungsvollen Mienen geht in Korinth die greise Amme Medeens aus dem Palaste hervor, jammernd über das Leid ihrer Herrin. Zwietracht ist auf die Zeiten der Eintracht gefolgt, der Gemahl hat die Gemahlin verraten und verlassen: Jason hat des Königs Tochter gefreit. Da sitzt nun die Arme drinnen im Gemache, dumpf vor sich hinbrütend, man weiß nicht, was sie Schreckliches sinnt. Den Trostspruch der Amme hat sie von sich gewiesen wie vorher Speise und Trank, und die ergraute Dienerin, die den Haß in ihrem Blick gesehen hat, weiß in ihrer Herzensangst nicht, was sie beginnen soll. Selbst die Kinder hält sie nicht sicher vor dem Zorne der Schrecklichen.

Aber schon verbreitet sich ein Gerücht von neuem Unheil. Der Erzieher, der eben mit den beiden Knaben vom Spielplatze zurückkehrt, hat es erzählen hören: Kreon führe im Schilde, Medeen mitsamt ihren Kindern aus den Marken seines Reiches auszustoßen. Das vermehrt die Unruhe ber Amme, und als nun gar noch die Stimme der Jammernden aus dem Palaste hörbar wird, da treibt sie die Kinder ängstlich ins Haus hinein und heißt sie den Blick der zürnenden Mutter meiden.

Wie Medea jedoch mit Klagen nicht ablassen will, und ihre Verwünschungen gegen sich und die Kinder sich zu wilden Drohungen gegen ihre Peiniger steigern, ergreift auch den aus korinthischen Jungfrauen bestehenden Chor bange Besorgnis. Er bittet die Amme ihre Herrin zu bewegen, ans Licht herauszutreten und sich in freundlichem Zuspruch beruhigen zu lassen.

Nach einer Weile kommt Medea auch wirklich. Sie ist sich inzwischen klar geworden, daß die ihr zugefügte Schmach nicht ungerächt bleiben darf. Nur wie die Rache zu bewerkstelligen sei, weiß sie noch nicht. Schonend hört der Chor die Klagende an und verspricht ihr Stillschweigen. Ehe er aber noch zu seinen Tröstversuchen kommt, wird er unterbrochen. Kreon erscheint und spricht den Bann, von dem wir bereits gehört haben. Er motiviert ihn mit Medeens Drohungen gegen seine Tochter. Und zwar soll sie mit ihren Kindern sogleich gehen. Eher nicht will er von der Stelle weichen, als bis sie fort ist.

Völlig unvermutet kommt Medeen dieser zweite Schlag. Aber nur eine kurze Weile unterliegt sie diesmal. Wenn erst schon, so steht jetzt ihr Entschluß zur Rache felsenfest und sie setzt alles daran sich die Möglichkeit zur Ausführung frei zu halten. Mit schlauer Verstellungskunst gelingt es ihr endlich, Kreons Mitleid zu wecken, sodaß er ihr, wenigstens bis zum nächsten Tagesanbruch, Frist gibt.

Heute noch muß die Rache geschehen und Medea geht nun über das Wie mit sich zu Rate. Soll sie ihrer Rivalin Brautgemach in Flammen setzen, soll sie sich insgeheim mit dem Dolche in der Hand in die Nähe der Verhaßten schleichen? Doch dabei könnte sie ergriffen und die Rache vereitelt werden. Also lieber ein heimlich schleichendes Gift benutzt. Noch kann sie aber nicht zur Ausführung schreiten. Denn wo soll sie, die überall Vertriebene, nach vollbrachter Tat eine sichere Zuflucht vor ihren Verfolgern finden.

In dieser Stimmung, das Schlimmste zu tun bereit aber unschlüssig, was dann geschehen soll, ist sie noch, als Jason sich ihr nähert, um Abschied von ihr zu nehmen. Er hat Kreon von der Verbannung abhalten wollen, sie hat ja aber nicht aufgehört mit ihren törichten Drohungen, und so kann er nun weiter nichts tun als ihr mit den nötigen Mitteln für die Flucht behilflich sein. Mit bitterm Hohne empfängt ihn Medea und es kommt zu einer Aussprache zwischen beiden, in der sie ihm vorhält, was sie alles für ihn getan und wie er ihr nun

danke, und in der Jason sich damit zu rechtfertigen sucht, daß er, um seinen Kindern künftiges Elend zu ersparen, nicht anders habe handeln können. Nochmals bietet er ihr seine Unterstützung an, damit sie auf der Flucht nicht Not zu leiden brauche. Aber entrüstet und voll tiefen Abscheus weist Medea seine Gaben von sich. Er geht und überläßt sie ihrem Schicksal.

Da naht, Medeen wie gerufen, Ägeus, der König von Athen, der sich eben auf der Rückreise vom delphischen Orakel befindet. Mit Verwunderung hört er die Schmach, die man Medeen angetan hat. Er sichert ihr den ersehnten Schutz zu und sie verspricht dagegen, ihm durch geheime Mittel endlich zu einem Erben zu verhelfen, der ihm bisher versagt geblieben ist.

Nun frohlockt Medea. Triumphierend entwickelt sie ihren Plan und spricht, nachdem Ägeus' Beispiel ihr bestätigt hat, wie schwer Kinderlosigkeit vom Manne empfunden wird, zum ersten Male den schon lange dunkel gehegten Entschluß aus, auch ihre Kinder zu töten und damit den Verräter ins tiefste Herz zu treffen. Und das schreckliche Werk der Rache beginnt sie sofort, indem sie durch die Amme Jason zu sich bescheidet.

Dem Erschienenen heuchelt sie völlige Ergebung in ihr Geschick, so wie es sich nun einmal durch ihre eigene Verblendung gestaltet habe, und söhnt sich und auch die herbeigerufenen Kinder zum Scheine mit ihm aus. Selbst der Chor kann bei der rührenden Szene, bei der nicht alles und alles nur Verstellung ist, die Tränen nicht zurückhalten. In solcher Stimmung wird dem Vater der Abschied von den geliebten Kleinen schwer, und so ist für Medeens Vorhaben der Boden bereitet. Sie möchte gern mit Bitten und Geschenken die Befreiung der Kinder vom Bann erwirken. So wenig ihr Jason Hoffnung auf Erfolg zu machen weiß, so bittet sie ihn doch, die Kinder mit Gaben von ihr, einem prächtigen Gewande und einem herrlichen Diadem, zu seiner Braut zu geleiten, damit diese Medeens Bitte bei Kreon befürworte.

Jason willfahrt ihr, und nach kurzer Zeit schon kommt der Erzieher mit den beiden Knaben zurück und bringt die Nachricht von dem Erfolg des Bittganges. Aber nicht freudig, wie er sichs dachte, wird er empfangen. Voll Bestürzung vernimmt Medea die Kunde und bricht in laute Wehklagen aus. Das Furchtbare, das sie ausgesonnen, hat angefangen Wirklichkeit zu werden: die Rivalin hat die verderblichen Geschenke erhalten. Der ins Rollen gekommene Stein wird weiter rollen und auch

die Kinder in den Abgrund reißen, die eigenen Kinder. Jetzt erst wird der armen Gequälten das Entsetzliche ihres Vorhabens ganz klar.

Sie schickt den Erzieher fort, um mit den Kindern allein zu sein, und nun werden wir Zeugen einer rührenden Szene, in der ihr grausamer Entschluß, auch das eigne Fleisch und Blut der Rache aufzuopfern, von weicheren Gefühlen, von ihrer unendlichen Liebe zu den Kindern wieder erschüttert und ins Wanken gebracht wird. Sie sieht voraus, wie das unausbleibliche Verderben von Jasons Braut sie dennoch zur Vollendung des Rachewerkes zwingen wird. Sie kann es nur hinauszögern, und in der Angst, der Anblick der lieben unschuldigen Gesichter möchte ihr den letzten Rest Mut nehmen, schickt sie die Kinder wieder von sich.

Eine Weile ist sie allein, und nun wo die Kinder fort sind, während des Chorliedes, fängt der Groll in ihrer Brust wieder an zu wachsen und steigt und steigt, ihr den Hals zuschnürend. Da kommt ein Diener verstört gelaufen und drängt sie ängstlich zu eiliger Flucht. Ein wilder Jubelschrei begrüßt ihn und mit barbarischer Freude hört die Schreckliche seinen Bericht von der gräßlichen Wirkung des Giftes an, das in den Falten des Gewandes und in den Zacken des Diadems schlummerte und das außer der Braut auch den jammernd über ihre Leiche herfallenden Vater unentrinnbar verstrickt hat. Dann stürzt sie hinein und vollbringt im Rachetaumel das Gräßliche. Mit Entsetzen vernimmt der Chor die Hilferufe der Kinder. Jason eilt wütend herbei und rüttelt an der verschlossenen Pforte. Da erscheint Medea mit den Leichnamen der Kinder auf dem Drachenwagen in der Luft, fürchterlich ernst nach der schaurigen Tat. Jason will ihr die leblosen Körper entreißen. Sie weist ihn zurück. Selber will sie sie an geweihter Stätte begraben. Sogar die letzte Liebkosung der Kinder verweigert sie ihm und entschwindet auf ihrem Wagen in den Lüften, Jason im größten Jammer zurücklassend.

Gotters Medea[1]).

Von der Tragödie des Euripides bis zum bloßen Monodram Gotters, in dem die Nebenpersonen gegen die Heldin so gut wie völlig zurücktreten, ist nicht nur zeitlich (431 v.—1775 n. Chr.), sondern auch künstlerisch ein weiter Sprung. Dennoch hat sich das deutsche Stück, weil gefeierte Tragödinnen etwas daraus zu machen wußten, lange Zeit großer Beliebtheit erfreut.

Mit drohender Gebärde senkt sich dort Medea auf ihrem Wolkenwagen in die korinthische Königsburg herab. Wie sie den Boden sieht und dann betritt, auf dem sie einst glücklich gewesen, wird die Erinnerung an die Jahre, die sie mit Jason hier in Eintracht verlebt hat, wieder lebendig in ihr und übermannt sie. Allmählich nur gewinnt sie die ursprüngliche Haltung zurück und mit ihr den Entschluß, um dessen willen sie gekommen: Rache zu nehmen an Jason für seine Freveltat.

Da ertönt Musik hinter der Szene. Medea weiß, wem dies gerade heute gilt und was es bedeutet, aber sie zähmt die wild aufschäumende Wut, tritt in den Säulengang und sieht nun aus ihrem Versteck den Hochzeitszug, Jason und Kreusa voran auf einem von Sklaven gezogenen Wagen an sich vorbeiziehen.

Dann kommt sie wieder hervor. Nur Jason, den noch immer tief Geliebten, hat sie gesehen und zweifelt nun was sie tun soll[2]):

Soll ich ihm nach? — soll ich dieß Freudengetümmel
In starren Schrecken, in stumme Trauer verwandeln? —
Soll ich, im Tempel, das verruchte Paar
Am Fuß der zürnenden Göttin würgen? —
Soll ich verziehn, bis sie, beym schwelgerischen Mahl,
Auf ihrer Feinde — auf Medeens Untergang
Die Becher leeren? Und dann mit meinem Stab
Die Zinne des Pallastes berühren,
Daß seine Trümmer die Zecher begraben? —
Soll ich, um Mitternacht, das Brautgemach überfallen —
Und den entheiligten Torus mit Beyder Blute waschen? —

Aber der Gedanke, daß ihre Rache vorzeitig entdeckt und vereitelt werden könnte, bringt sie wieder davon ab, sie auf diesem Wege zu suchen. Heimlich, ganz heimlich soll die Rache sein. Nicht sterben soll Jason, er soll leben

... sich zur Qual!
Menschen ein Abscheu, Göttern ein Greuel,
Ein wankendes bleiches Gespenst,
Von Land zu Land sich retten!
Fluchen dem werdenden Tage!
Fluchen der sinkenden Nacht!
Sterben wollen — nicht können! —
Solch' eine Rache,
Helft, Eumeniden,
Helft sie ersinnen!

In finsterem Nachdenken geht sie umher. Plötzlich hält sie ein: der Gedanke des Kindermords ist in ihrer Seele aufgeblitzt. Sie schaudert.

Entsetzlicher Gedanke!
Fleuch in die Nacht zurück. —

Aber er verläßt sie nicht wieder, so sehr sie ihm entgegenhält, daß sie ja selbst die Mutter ist und daß sie sich selber ja am tiefsten damit trifft. Welches Los auch würde die Kleinen bei Jason, bei der neuen Braut, bei den Korinthern erwarten!

Scheelsucht wird euch unterdrücken,
Argwohn tückisch euch belauschen,
Haß an eures Lebens Knospe
Heimlich nagen — bis sie fällt! —
. . . . . .
Nein! — Nein! mein Blut soll nicht dem Blut Kreusens dienen!

Wie eine erbarmungsvolle Tat erscheint ihr nun das Schreckliche, das sie im Sinne hat. Schwärmend sieht sie schon die Seelen der Unschuldigen auf dem Wege zur Unterwelt, wo ihnen besser sein wird, und ein anderes Bild tritt daneben, das Bild des zurückbleibenden Vaters.

Ha! jetzt erblickt er das rieselnde Blut!
Jetzt erkennt er die bleichen,
Entstellten Leichname — stürzt sinnlos über sie,
In stummer Verzweiflung hin —
Deckt sie umsonst mit seinen Küssen und Thränen —

Und sich selbst denkt sie dabei:

Und du siehst es, Medea!
Siehst es — und stirbst vor Entzücken! —

Da hält sie in ihrer Raserei plötzlich inne — sie fühlt das Nahen ihrer Kinder und flüchtet sich vor ihnen in ihr altes Versteck. Aber auch den Kindern bleibt die Mutter nicht verborgen. Sie gewahren sie, lassen die alte Dienerin Hyle im Stich und fliegen auf Medeen zu, die bei ihrem Wiedersehen alles erlittene Ungemach plötzlich vergessen zu haben glaubt und die beiden Knaben herzt und küßt. Hyle steht von bangen Ahnungen ergriffen dabei. In den Blicken, auf dem Gesicht Medeens liest das treue Auge der besorgten Dienerin die vorausgegangenen schwarzen Gedanken.

Doch dieser Blick
Mit Muth und Wehmuth ringend — diese Stirne,
Voll schwarzer Sorgen — ach, um aller Götter willen!
Was sinnest du, Medea!

Aber sie erhält keine Antwort auf ihre Frage. Die Mutter will mit den Kindern allein sein und heißt Hyle schweigen und gehn.

Wieder umschließt dann die Gequälte die langentbehrten Kleinen, die sie in ihrer kindlichen Art bitten, nun immer bei ihnen zu bleiben. Und als sie kopfschüttelnd sagt, sie müsse dereinst fern von ihnen sterben, klammert sich der Ältere von beiden Knaben an sie: „Wir wollen mit dir sterben." Aber der Jüngere, der sich gleichfalls herzudrängt, fragt verwundert: „Warum denn sterben?" Da stößt ihn die Mutter von sich; doch nur, um den Weinenden gleich darauf wieder an sich zu ziehen und verzweiflungsvoll zu umschließen. Was soll sie tun, da sie von den Kindern nicht einmal das Mindergeliebte entbehren kann? Sie kommt auf den Gedanken:

Ich will sie mit mir nehmen —
Mit eigner Hand sie führen —
Auf meinem Rücken tragen —
Ein Anblick des Erbarmens
Für Götter und für Menschen! —

Aber würde nicht Jason sie verfolgen, die Kinder aus ihren Armen reißen? Wieder schäumt die alte Wut in ihr auf:

Ha! bey den schrecklichen Töchtern der Rache!
Eh ich das dulde —
(die Knaben stehen erschrocken von ferne; sie mißt sie mit wilden Blicken)
Kein Erbarmen! —
Es ist die Natterbrut Jasons! —
In ihren Adern klopft sein Blut —
Sein heuchlerisches Lächeln schwebt
Um ihren Mund —

Und so eilt sie mit gezücktem Dolche auf den Jüngeren zu, der sie vorhin verletzt hat, der nicht ihr Liebling ist wie der andere, ältere. Der Ergriffene sinkt in die Kniee, der andere läuft ängstlich herzu — da entfällt der Dolch ihrer Hand, und in zitternder Angst vor sich selbst drängt sie die Knaben von sich fort in den Säulengang hinein. Sie selbst bleibt jammernd und sich verhüllend auf seinen Stufen liegen und erfleht sich den Tod.

Ach! Den Faden meiner Tage,
Milde Parze, reiß ihn ab!
Und du, friedliches Gestade!
Land der Ruhe, die ich suche,
Nimm mich auf!
(sinkt erschöpft auf ihr Gesicht)

Plötzlich ertönen Heilrufe hinter der Szene:

Heil, Heil sey Jason und Kreusen!
Heil sey den Neuvermählten!

Wild fährt Medea empor:

Verflucht sey Jason und Kreusa!
Verflucht die Neuvermählten! —

Die Rachegedanken kehren wieder und bemächtigen sich ihrer nun ganz. Wenn Jason sie hier fände, sie ergreifen ließe, sie den Sklaven beigesellte oder in den tiefsten Kerker stieße! Es gibt kein Zurück mehr, sie muß handeln.

Noch bist du, Medea! —
Räche dich — dann stirb! —
Arme Mutter! Du sträubst dich umsonst. —
Vergiß, vergiß, daß Dein sie waren! —

Abermals stockt ihr Fuß. Nicht zum zweitenmale könnte sie die flehenden Blicke der Kinder sehen. Nacht muß sein und ein fürchterliches Toben der Elemente, daß sie nichts hört und nichts sieht bei der gräßlichen Tat. Und so ergreift sie den Stab und ruft zu Hekate um Finsternis und um den wild wütenden Sturm, ihr Tun zu verhüllen und gleichzeitig das Hochzeitsgefolge draußen beim Tempel in Entsetzen und Wahnsinn auseinander zu jagen. Triumphierend sieht sie die Natur ihrem Willen gehorchen und stürzt mit erhobenem Dolche in den Säulengang. — Eine Pause tritt ein, die nur durch das Wüten des Unwetters ausgefüllt wird. Dann erscheint Medea am Eingang, „bleich, athemlos, betäubt, mit zerrissenem Haar“:

Es ist geschehen — schlummert sanft, ihr Lieben! —
Euch — euch ist wohl — zerbrochen euer Kerker. —
Ach, wär' ich frey, wie ihr!

Beim Herabsteigen versagen die zitternden Glieder den Dienst. Auf den Stufen sinkt sie in die Kniee, langsam erhebt sie die Arme und mit gebrochener Stimme bittet sie die Juno, sich der Seelen ihrer unschuldigen Kinder zu erbarmen.

Sey ihre Mutter! — Ich
War's einen Augenblick —
Sey du es ewig! —

Dann befiehlt sie den unsichtbaren Erinnyen, deren Fittiche sie um sich rauschen fühlt und die sie wie liebe Freundinnen begrüßt, ihr den Jason herauszupeitschen, um sich an seinem Jammer zu weiden.

Er erscheint, irr tastend und rufend nach der ihm im Sturme entrissenen Braut. Er glaubt Kreusa stöhnen zu hören — er eilt nach der Gegend, woher der Schall zu kommen schien — seinem umnachteten Sinne ist aber, als trete sein Fuß auf Schlangen, als ergreife Feuer ihm Mantel und Haar:

Wer steht mir bey? —
Neigt sich kein Ohr der Stimme Jasons mehr? —
Erbarmen! Erbarmen, ihr zürnenden Mächte!

Mit diesen Worten bricht er zusammen. Während er noch hilflos am Boden liegt, ruft ihn plötzlich eine Stimme aus der Finsternis:

Jason!

Jason. Wer ruft?

Zum zweitenmale ruft es:

Jason!

Jason (springt auf) Ich bin verloren! —
Das ist Medea!

Will er im ersten Schrecken entfliehen, so übermannt den Ahnenden im nächsten Augenblick grimmige Wut. Er reißt sein Schwert von der Seite und stürzt nach der Stelle, von der das Rufen kam.

Ein Licht erstrahlt und in dem Lichte steht Medea auf ihrem Wolkenwagen. Entsetzt prallt der Unglückliche vor der Erscheinung zurück. Medea aber zeigt ihm hocherhoben den blutigen Dolch, der das letzte Band zwischen ihr und ihm zerrissen hat. In grauenvoller Ahnung eilt Jason nach dem Säulengang; gleich darauf taumelt er zurück und bricht seiner Sinne kaum noch mächtig zusammen. Höhnend und triumphierend fährt die Unmenschliche durch die Luft davon. Er aber kann den entsetzlichen Anblick nicht vergessen, und schmerzzerrissen stürzt er sich verzweifelnd in sein Schwert.

Cherubinis Medea[3]).

Zwei Jahrzehnte etwa nach Gotters Monodram erschien Cherubinis Oper (1797). Mit ihr gelangen wir wieder in ein vollerbewegtes Bühnenleben hinein.

Den Mahnungen ihrer Gefährtinnen zur Freude vermag Dirce, wie Jasons Braut hier heißt, nicht zu folgen. Bange Ahnungen quälen und beunruhigen sie. Immer ist es der eine Gedanke, der sie ängstigt:

Medea, die Schreckliche, werde plötzlich in Korinth erscheinen und ihr eben aufblühendes Glück wieder zerstören. Als Jason mit ihrem Vater eintritt, genügt der Ernst auf den Mienen beider, das Bangen der kaum Getrösteten von neuem zu erregen. Aber worüber die beiden noch miteinander verhandeln, betrifft nur die Kinder Jasons. Das Volk der Korinther will Medeens, der Zauberin Brut in seinen Mauern nicht dulden, es verlangt den Tod der beiden Knaben vom König, der jedoch, nicht erst auf Dirces Bitten hin, sein Versprechen gastlichen Schutzes an ihnen halten und also den Wunsch seiner Untertanen unerfüllt lassen will.

Inzwischen haben sich Jasons Gefährten draußen zur Huldigung für die königliche Braut ihres Führers versammelt. Jason stellt sich an ihre Spitze, sie ziehen, nachdem Kreon und Dirce den Thron bestiegen haben, vor ihm vorüber und legen an seinen Stufen als Gaben das goldene Vließ und ein Modell der Argo nieder. Die bloße Erwähnung von Kolchis stürzt Dirce abermals in wilden Schrecken. Wieder steht Medeens Gestalt in aller vermeintlichen Furchtbarkeit drohend vor ihrer Seele, den Gemahl von ihr fordernd und bereit Stadt und Land zu verheeren. Jason verspricht sie zu schützen und schwört ihr ewige Liebe und Treue. Kreon dagegen mahnt zu Bitte und Gebet um den Schutz der Himmlischen, worin sie jäh durch die Kunde unterbrochen werden: draußen vor den Toren des Palastes stehe ein Weib, tiefverschleiert, wortlos Einlaß heischend. Und gleich darauf erscheint sie schon selber: Medea. Jason ist entsetzt, als er den Klang der bekannten rauhen Stimme vernimmt. Dirce sinkt bei dem Namen Medea, den die Barbarin selbst ausspricht, in Ohnmacht. Die Argonauten wollen die Schreckliche vertreiben, werden aber von dem fliehenden Volke, das sich bei der Huldigungsszene eingedrängt hatte, mit fortgerissen.

Von den Zurückbleibenden erholt sich Kreon am ehesten von seinem Schrecken. Jason findet die Worte erst wieder, als Medea von ihm als ihrem Gatten spricht. Da braust er auf und weist sie entrüstet von sich. Kreon erspart ihm alles weitere: er verhängt den Bann über Medea und droht ihr mit dem Kerker, falls der erste Strahl des nächsten Tages sie noch in Korinth treffe. Er entfernt sich mit seiner noch wankenden Tochter und dem Gefolge ihrer Frauen. Jason will sich ihnen anschließen. Medea aber heißt ihn gebieterisch bleiben.

Nun sind beide allein. Medeens höhnende Worte beantwortet Jason gequält:

Laß ab! An mir übt' ich Verrath,
Als eig'nem Werthe ungetreu
Ich frevelnd mich mit dir verband,
Entadelnd meine Heldenthat.

Auch Medeens Mienen verdüstern sich in Erinnerung früherer Zeiten. Ganz andere Gefühle aber werden dabei in ihr wach.

Gedenkst du jener Zeit,
Da wir zuerst auf Kolchis uns gefunden,
Da wir durch Wahl der Herzen einst verbunden,
Geträumt auf Erden Himmelsseligkeit?

Alles, was sie in Liebe zu ihm getan hat, fällt ihr wieder ein. Als schrecklichste Tat ragt der Brudermord hervor. Von Pelias ist nicht die Rede, und auch die Wundertaten in Kolchis werden nur angedeutet:

War ich es nicht, die mächtig ob dir wachte?
War ich es nicht, die Feinde wehrlos machte?
Die Hand und Thron der Mächtigsten verschmäht,
Und Bruderblut zum Opfer dir gebracht?
Noch einmal, Jason! höre, höre mich!

Als Gattin, als Mutter, als von allen Verlaßne, als Flüchtige, Verbannte fleht sie zu ihm. Nun im Elend steigen die seligen Zeiten der Kindheit vor ihr auf:

Ich lebte nur der Tugend, eh' ich dich Frevler kannte,
Kein Wunsch, keine Schuld unterbrach meine Ruh,
Eh' dieses arme Herz in Gluth für dich entbrannte,
Und ledig aller Liebesbande
Schloß sanft der Schlaf mein Auge zu.

Ihr ganzes Unglück ist ihre Liebe gewesen, und dennoch kann sie Jason nicht hassen, so oft auch ihre Empörung über sein schmähliches Tun sich mitten zwischen ihren Gefühlsausbrüchen in das eine einzige Wort Barbar! zusammenballt. Tränen rinnen ihr von den Augen, nieder auf die Kniee fällt sie vor dem Verräter:

Medea fleht mit der Verzweiflung Blick:
O gieb ihr, gieb dich selbst ihr zurück!
Barbar!

Aber Jason bleibt hart gegen ihr Flehn. Unabänderlich wie Kreons Bannspruch ist sein Wille: morgen wird Dirce sein Weib.

Da springt Medea wütend empor und ihr Mund füllt sich mit gräßlichen Drohungen gegen den Verräter und seine Braut und den

König, ihren Vater. Jason dazwischen ruft zu den Göttern um Abwendung und Schutz, beginnt selber zu drohen, mit Kreons Machtspruch, mit dem Tode, dem sie gewiß nicht entgehen werde, und beide verwünschen sie den Tag, da sie sich zum ersten Male gesehen.

Der zweite Akt bringt noch eine Steigerung. Nicht den Gatten nur, auch die Kinder will man ihr nehmen. In großer Erregung eilt sie, nachdem sie diese Kunde vernommen, die Stufen des Palastes herab. Neris, die Amme kommt ihr entgegen gelaufen und bringt die Nachricht, das korinthische Volk, das sich inzwischen von seinem Schrecken erholt hat, wälze sich in verwirrendem Gedränge gegen die Königsburg heran und verlange mit wildem Geschrei den Tod der verruchten Zauberin: Medea hört nicht auf ihre Mahnungen zur Flucht. Als der König, völlig fassungslos über das Ungestüm des Volkes, hereinstürzt und Medeens sofortige Entfernung verlangt, fällt sie flehend und bittend vor ihm nieder: eine dürftige Hütte wenigstens in der Nähe ihrer Kinder soll er ihr gewähren. Er weist sie zurück und will die Jammernde nicht hören. Da übermannt Medeen wieder die Wut. Aber Neris klammert sich warnend und mahnend an sie. Und so sinkt Medea abermals in die Kniee. Sie verspricht zu gehen, nur den einen Tag noch soll man ihr lassen. Kreons Mißtrauen bäumt sich dagegen auf, aber schließlich überkommt ihn doch Mitleid mit der völlig Zerschmetterten vor ihm und er gewährt ihre Bitte. Jauchzend dankt sie ihm. Sie ist ihrer Sinne kaum mächtig. Wieder kommen die Worte über ihre Lippen, die soeben schon in herzzerreißender Klage erklangen:

Zeit der Jugend, o mein Glück, nimmer kehrst du wieder.

Und nun sind auch die Drohungen wieder da. Schreiend bricht sie, nachdem Kreon sich entfernt hat, auf den Stufen des Palastes zusammen. Neris nähert sich ihr in tiefer Bekümmernis. Aber Medea hört nicht ihr Rufen, hört nicht die Versprechungen unwandelbarer Treue, die ihr die Dienerin in der Angst ihres Herzens macht. Brütend starrt sie vor sich hin, langsam erhebt sie sich, grübelnd über der Rache, grübelnd, wie sie Jason im Innersten treffen könnte. Der Gedanke an die Kinder blitzt auf. Schauder befällt sie.

Im selben Momente kommt Jason, unwillig über die Nachgiebigkeit des Königs. Sie bittet ihn um die Kinder und frohlockt, als sie in seiner entrüsteten Weigerung die tiefe Liebe des Vaters zu ihnen ge-

wahrt. Mit Tränen der Verstellung weiß die Berechnende sein Mitleid zu erwecken. Ein letzter Rest vergangenen Glücks lebt auch in ihm noch, und er bietet ihr nun selbst die Möglichkeit zu einem Abschied von den Kleinen.

Medea triumphiert, sich gewaltsam allen weicheren Regungen verschließend. Neris soll gehen, der Braut ein Festgewand und Diadem als Gaben von ihr zu überbringen und dann die Kinder zu ihr herauszuführen. Aber noch ehe die Absendung der Unglücksbotin erfolgt, ist der Hochzeitszug aus dem Palaste getreten mit Kreon, Jason und Dirce an der Spitze und bewegt sich unter feierlichem Gesange zum Tempel. Medea und Neris haben sich zurückgezogen und verfolgen den Vorgang von ferne. Während drinnen im Heiligtume die Opferhandlung vollzogen wird und während am Eingange sich das Volk in freudiger Erregung schart, schallen durch die heiteren, frohen Gesänge, die aus dem Tempel ertönen, von ferne aus Medeens Versteck (das sich jedoch dem Zuschauer zunächst ganz vorn auf der Bühne befindet) rauhe, gesprochene Worte, Drohungen und Verwünschungen der qualvoll gefolterten, verstoßenen Gattin.

Als der Bund drinnen geschlossen ist, wird Neris entsandt. Medea selbst ballt die Faust drohend gegen den Tempel, reißt einen Feuerbrand von einem außen aufgestellten Altare und stürzt, ihn schwingend, fort.

Der letzte Akt ist stark symbolisch wie schon der Schluß des vorigen. Von einer steilen Anhöhe, auf deren unterer Erhebung ein matt erleuchteter Tempel steht, steigt Medea unter Donner und Blitz und dem Toben eines furchtbaren Unwetters, von einem schwarzen, mit silbernen Sternen durchwebten Schleier umflattert, langsam herab, die Götter der Finsternis anrufend um Beihilfe zur letzten, entsetzlichen Tat. Neris, die eben schon mit den Kindern, Medeen suchend, vorüberging, kommt mit ihnen aus dem Palaste zurück und nähert sich ihr. Sie hat Dircen die befohlenen Geschenke gebracht. Medea achtet nicht darauf. Als die Kleinen auf die Mutter zueilen, stößt sie sie schaudernd zurück, und reißt sie doch im nächsten Augenblick wieder an sich, sie schmerzbewegt zu liebkosen. Da leuchtet Jasons falscher Blick ihr aus den Augen der Kinder entgegen. Sie zückt den Dolch — umsonst, er entfällt ihr, und wieder schließt sie die beiden Knaben weinend in ihre Arme. Doch abermals erneut sich der furchtbare Kampf. Neris in ihrer Angst

beugt sich schützend über die Kinder. Nun erst bemerkt Medea die Magd, die die ganze Zeit her schon mit Zittern und Zagen vor ihr gestanden hat. Sie fragt nach dem Gewand, nach dem Diadem — sie sind überbracht! Und schaudernd vernimmt nun die Dienerin aus Medeens Munde, was für Geschenke es waren. Entsetzt fleht sie, doch wenigstens die unschuldigen Kleinen zu schonen. Medeen selbst ergreift Schrecken und Angst und sie drängt Magd und Kinder von sich weg. Sie eilen die Stufen hinan in den Tempel, dessen Tür sich hinter ihnen schließt.

Da aber kommt Medeen ihre Lage ins Gedächtnis zurück. Zum letzten Male steigt flammend die Rachgier in ihr auf und ergreift ganz von ihren Sinnen Besitz. Sie rafft den fallen gelassenen Dolch auf. Im selben Moment ertönt Geschrei hinter der Szene, Hilferufe des Gefolges der Königstochter und die Angstworte Jasons, der ohne helfen zu können bei der Sterbenden steht. In gräßlichem Triumphe hemmt Medea lauschend den Schritt, dann stürzt sie mit hocherhobenem Dolche nach dem Tempel.

Jason erscheint mit Gefolge, rachedürstend. Neris kommt ihm wankend und hilferufend aus dem Tempel entgegen. Er eilt mit seinen Leuten hinzu. Aber schon tritt Medea, den blutigen Dolch schwingend und von Eumeniden umgeben auf die Schwelle. Die Anstürmenden weichen entsetzt zurück. Vollbracht ist das Werk, das Fürchterliche geschehn. —

Jason.

Meine Kinder, gieb sie zurück!

Medea

(mit furchtbarem Hohn).

Deine Kinder, — sie schlafen.

. . . . . .

Ich sorgte für ihr Glück.

Seinem Flehen um die Körper der Toten gibt sie kein Gehör. Einen gräßlichen Fluch spricht sie über ihn aus, ihn zu ewigem Irrsal verwünschend. Auf ihren Wink erscheint ein von feuerspeienden Drachen gezogener Wagen. Sie besteigt ihn und wird durch die Luft davongetragen. Währenddes bricht eine Feuersäule aus dem Tempel hervor. Alles flieht voll Entsetzen, und Erdbeben und Feuer vernichten beides, Tempel und Palast.

Erstes Kapitel.

Vorboten.

Die Sappho war bereits geschrieben, wahrscheinlich auch der erste Akt des Traum ein Leben begonnen, als Grillparzer in seinen Notizblättern die erste Bemerkung zu einem „Trauerspiel Medea" niederschrieb. Sie steht dort ziemlich einsam unter Aufzeichnungen ganz anderer Art. Kurz vorher gehen Erörterungen über das Schicksal und seine Verwendung in der modernen Tragödie[1]), und unmittelbar darauf folgt eine Stelle aus Kants Träumen eines Geistersehers, die Grillparzer in gleicher Weise auszubeuten gedachte[2]). So beschäftigten ihn noch im Oktober 1817 die durch das Erscheinen der Ahnfrau hervorgerufenen Streitigkeiten.

Was dieser ersten Notiz an mehr oder weniger unkontrollierbaren Anregungen vorausliegen könnte, haben bereits Sauer und Schwering dargetan[3]). Auf eine Proklamation Napoleons, auf Alxinger, Ayrenhoff, Schreyvogels Sonntagsblatt, Lessings Dramaturgie, Schillers Abhandlung „Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet" und auf anderes ist hingewiesen worden. Alles in allem wird, glaube ich, kaum einen größeren Einfluß auf Grillparzer gehabt haben, als daß es sein Interesse für den Medeastoff weckte und wach erhielt. Höchstens daß die eine oder andere Theatervorstellung, Gotters Melodram, Cherubinis Oper, am wahrscheinlichsten vielleicht Sodens Tragödie mit Chören ihm vorübergehend einmal Lust gemacht hat, selbst etwas Besseres zu leisten, ohne daß sich ihm das Wie in genaueren Umrissen dargestellt hätte. Tief innerlich ist der Boden allmählich in ihm bereitet worden; vom Eintritt eines Werdenden ins Bewußtsein oder gar von bestimmten Plänen kann noch keine Rede sein.

Und auch die erste Notiz bedeutet nur ein kurzes, vorübergehendes Aufleuchten. Der Funke dazu und damit die erste bestimmte Anregung zu einer selbständigen Bearbeitung der Medeasage ging von A. W. Schlegels Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur aus[4]).

Ich brauche hier nicht nachzuweisen, daß Grillparzer dieses Werk im Jahre 1817 recht eigentlich studiert und kaum etwas daraus ohne

Nachprüfung hingenommen hat. Es ist durchaus keine billige Verallgemeinerung, wenn er im selben Jahre das Urteil niederschreibt: „Von Schlegels Werke möchte ich sagen: es enthalte keinen einzigen ganz falschen, aber auch nicht einen ganz wahren Satz“[5]). Fast hat es den Anschein, als könnte man das Fortschreiten dieser Kontrollarbeit in seinen Notizblättern mit den Seitenzahlen des Schlegelschen Buches Schritt für Schritt verfolgen. Die Trilogie des Äschylus wurde abermals gelesen, als Grillparzer an die Stelle kam, wo Schlegel eine ausführliche Analyse davon gibt. Danach scheint ihn eine Fußnote, die Schlegel bei der Besprechung der Phädra des Euripides gibt, zur Lektüre von Senekas Hippolytus veranlaßt zu haben. Und an derselben Stelle, auf der Seite beginnend, wo die Fußnote zur Phädra endet, steht auch die Besprechung der Euripideischen Medea[6]). Grillparzer muß sie gleich damals gesehen haben und hat sie vermutlich kurze Zeit danach noch einmal eingehender durchgelesen.

„Der Eingang der Medea“, heißt es da, „ist vortrefflich, ihre verzweiflungsvolle Lage wird durch die Gespräche ihrer Amme, des Pflegers ihrer Kinder, und ihre eigenen Wehklagen hinter der Szene zerreißend angekündigt. Sobald sie hervortritt, hat der Dichter Sorge getragen, durch viele allgemeine und gemeine Betrachtungen, die er ihr in den Mund legt, uns abzukühlen. Noch kleiner erscheint sie in der Szene mit dem Ägeus, wo sie, im Begriff am Jason eine furchtbare Rache zu nehmen, sich erst einen Zufluchtsort sichert, ja es fehlt nicht viel, eine neue Verbindung befürwortet. Das ist nicht die kühne Verbrecherin, welche die Naturkräfte zum Dienst ihrer wilden Leidenschaften sich unterworfen hat, und wie ein verheerendes Meteor von Land zu Land forteilt; jene Medea, die, von aller Welt verlassen, sich selbst noch genügen kann. Nur Gefälligkeit gegen die atheniſchen Alterthümer konnte den Euripides zu diesem frostigen Einschiebsel vermögen. Sonst hat er die mächtige Zauberin, und das in den Verhältnissen ihres Geschlechtes schwache Weib in derselben Person ergreifend geschildert. Auf das innigste rühren die Anwandlungen mütterlicher Zärtlichkeit mitten unter den Zurüstungen zu der grausamen That. Nur kündigt sie ihr Vorhaben zu frühzeitig und zu bestimmt an, statt es bloß als verworrne schwarze Ahndung zu hegen. Als sie es vollbringt, scheint der Trieb der Rache am Jason durch den schmählichen Tod seiner jungen Gemahlin und ihres Vaters schon befriedigt seyn zu müssen, und der neue Beweggrund, nämlich Jason würde die Kinder unfehlbar umbringen wollen, und sie müsse ihm vorbeugen, hält die Prüfung nicht aus. Denn wie sie die Leichen auf ihrem Drachenwagen entführt, hätte sie auch die lebenden Kinder zugleich mit sich retten können. Doch läßt sich dieß vielleicht durch die Verwirrung des Gemüths, worein das vollbrachte Verbrechen sie stürzt, rechtfertigen.“

Wer die vollendete Dichtung Grillparzers im Auge hat, könnte hier gleich einige Berührungspunkte finden, unter denen wohl die „verworrne schwarze Ahndung" obenan steht. Allein darauf kommt es jetzt nicht an. Wir wissen, daß Grillparzer den Schlegelschen Ausführungen mißtrauisch gegenüberstand, und aus einer späteren Äußerung von ihm können wir schließen, daß das in noch besonders hohem Maße der Fall war, wenn in ihnen die Rede auf Euripides kam[7]). Zudem waren in der Medeabesprechung eine ganze Anzahl recht boshafter Ausfälle gegen diesen Jüngsten der drei griechischen Tragiker enthalten, die Grillparzers Widerspruch im höchsten Grade herausfordern mußten. Und zuletzt, vielleicht das Wichtigste an der ganzen Besprechung, war in dem Einwand Schlegels gegen die Motivierung des Kindermordes bei Euripides auch ein Problem von der größten Bedeutung angeschnitten; Grillparzer hat es selbst später einmal in Worte gefaßt, wenn er in der Selbstbiographie sagt, daß ihn „vor allem der Charakter der Medea und die Art und Weise interessierte, wie sie zu der für eine neuere Anschauungsweise abscheulichen Katastrophe geführt wird"[8]). Wenn er sich nun im Anschluß an die Schlegelschen Behauptungen entschloß, das ihm damals wohl schon bekannte griechische Stück abermals vorzunehmen und einer eingehenden Lektüre zu unterziehen, so mußte naturgemäß auf dieses Problem von vornherein sein Hauptaugenmerk gerichtet sein. Unter diesen Umständen, indem er auf all die kleinen und feinen Züge, die zur Motivierung der Katastrophe des Kindermordes beitragen konnten, sorgsam aufmerkte, war es eigentlich fast unausbleiblich, daß an irgend einer Stelle, wahrscheinlich an einer, die den bereits in bestimmten Gedankenrichtungen Fortstrebenden in seinen Erwartungen enttäuschte, seine eigene schöpferische Phantasie rege wurde und nun selbständig die vorgesponnenen Fäden hinüber und herüber zu verknüpfen begann; war er doch selbst ein Dichter, und ein Dichter von tiefster nachempfindender und dennoch nebenher ganz eigene Bahnen einschlagender Begabung.

Das geschah vermutlich an jener Stelle im vierten Epeisodion, wo Medea in der geheuchelten und doch so tiefempfundenen Versöhnungsszene mit Jason auch die Kinder herbeiruft und zu ihnen sagt[9]):

> Kommt und begrüßt den Vater, bietet freudig ihm
> Willkomm mit eurer Mutter und vergeßt zugleich
> In Liebe, mit der Mutter euren alten Haß;

Wie war das möglich? Liebe zur Mutter, ja; aber Haß gegen den Vater, alter Haß sogar, Haß also von frühester Kindheit an?

Wenn die Kinder ihn in dieser Weise haßten und er ihnen demnach auch, wie es bei Euripides wirklich der Fall zu sein schien, keine sonderlich väterlichen Gefühle entgegenbrachte, konnte dann Medea hoffen, durch ihre letzte, grausige Tat Jason am tiefsten zu treffen, ihrem Rachewerk damit die Krone aufzusetzen? Hätten nicht, um dies zu erreichen, Haß und Liebe der Kinder auf beide Eltern entgegengesetzt verteilt sein müssen? Und wäre das nicht sehr gut durchführbar gewesen, da doch wenige Seiten vorher erst Medea dem Jason als den wahren Grund seines Abfalles von ihr genannt hatte[10]):

Das Barbarenweib
Schien, mit der Zeit, kein Ehrenschmuck für dich zu sein.

Diese Gedankengänge sind es vermutlich, die Grillparzer in seiner ersten Medeanotiz festgehalten hat, indem er sagt: „Wenn ich, was ich wohl Lust hätte, ein Trauerspiel Medea schreiben sollte, würde ich in Medeen Haß gegen ihre Kinder durch deren Anhänglichkeit an den milderen Vater zu erregen suchen".

Er hatte also im Sinne einen Unterschied zu machen zwischen der rauheren Medea und dem milderen Jason, zwischen der Barbarin und dem Hellenen. Die Kinder sollten sich mehr dem Vater zuneigen und damit unbewußt zum Ausdruck bringen, daß sie von seiner Art, daß sie im innersten Wesen Hellenen waren wie er, und nicht Barbaren wie die Mutter. Diese Beobachtung mochte leicht zu Medeens süßesten gehört haben, so lange sie noch mit ihrem Gatten in Glück und Eintracht lebte. In den Zeiten der beginnenden Zwietracht aber mußte es ihr zur bittersten Qual werden zu sehen, wie wenig die Kinder mit ihr gemein hatten und wie sehr sie dagegen an Jason hingen, wie der letzte Rest von Liebe zur Mutter aus ihren Herzen entschwand und sie sich ganz an Jason anschlossen, wie sie sogar einen feindseligen Sinn gegen die Mutter zu zeigen begannen. Jede Bewegung und Äußerung der Kinder mußte ihr den Stachel tiefer ins Herz treiben, bis schließlich, als alles wankt und bricht, sich auch die langverhaltene Erbitterung gegen die Kinder mit einem Male gewaltsam Luft macht und die Verzweifelnde jenen entsetzlichen Streich führt, der nun mit Rücksicht auf Jason im wahrsten Sinne die Krönung ihres Rachewerkes ist.

Schon damals also steht die Medea in völliger Isolierung von denen, die ihr im Leben die Liebsten waren, vor der Phantasie Grillparzers. Wir erinnern uns des Schlegelschen Wortes von einer Medea, „die von allen verlassen, sich selbst noch genügen kann". Wenn jedoch Schlegel

von einer „kühnen Verbrecherin“ spricht, „welche die Naturkräfte zum Dienst ihrer wilden Leidenschaften sich unterworfen hat, und wie ein verheerendes Meteor von Land zu Land forteilt“, so scheint Grillparzer, eigene Bahnen einschlagend, den stärkeren Nachdruck auf die barbarische Natur der Heldin zu legen und also den Gegensatz zwischen Medea und den übrigen nicht so sehr in ihrer Außergewöhnlichkeit und der Gemeinheit und Alltäglichkeit der anderen zu finden, sondern ihn bereits auf einen Gegensatz zweier Kulturwelten hinauszudeuten.

Natürlich mehr als einen Ansatz zu einer derartigen Kontrastierung von Hellenentum und Barbarentum wird man in der ersten Medeanotiz Grillparzers nicht suchen dürfen. Und auch im ganzen genommen, sind die Worte des Dichters wohl mehr ein Versuch, ein Vorschlag zu einer besseren Motivierung des Kindermordes. Wie man die Wendung „was ich wohl Lust hätte“ nicht so verstehen darf, als ob damals bereits die feste Absicht zu einer eigenen dramatischen Verwertung des Medeastoffes vorgelegen hätte, so kann natürlich auch noch nicht von einem bestimmten Plane dazu die Rede sein. Nur ein Gedanke zu einem eventuell zu schreibenden Stück ist vorhanden. Und was dem Dichter vorschwebt, ist zunächst nur ein Einzelstück Medea, an eine Trilogie denkt er noch nicht.

Ob sich dieser eine Gedanke in der nächstfolgenden Zeit weiterentwickelt hat, ist die Frage. Wir haben keine Notiz Grillparzers, die uns darüber Aufschluß geben könnte, und sind also auf Vermutungen angewiesen. Seine damalige Lektüre, soweit wir sie aus gelegentlichen Aufzeichnungen zusammenfinden können, scheint ihn nicht ein zweites Mal auf den Stoff geführt zu haben. Aber das Theater hat es offenbar getan.

Gerade damals begannen die Medeaaufführungen, die eine Zeitlang in Wien recht selten gewesen waren[11]), wieder zahlreicher zu werden. Das erste was gegeben wurde, war Gotters Melodram mit Sophie Schröder in der Titelrolle[12]). Die Aufführung fand in den letzten Dezembertagen 1817 statt und wurde nicht wiederholt. Gleich darauf erschien Cherubinis Oper im Kärntnertortheater[13]). Sie war mehrere Jahre nicht gespielt worden[14]) und fand großen Beifall. Nicht nur die Kritiken sind voll des Lobes, sondern auch die Zahl der Aufführungen spricht dafür. Vier allein fanden im Januar 1818 statt[15]), und ihnen folgten im Laufe des Jahres noch sieben weitere[16]).

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Grillparzer, nachdem ihm der Stoff einmal dichterisch näher getreten war, beide Medeen damals gesehen

hat, ich vermute sogar, daß er sie kurz nacheinander sah. Leistete schon Gotters Stück seinem Gedankengange Vorschub, dadurch, daß die Kinder darin nicht mit der Mutter ins Elend geschickt, sondern in Korinth beim Vater zurückbehalten worden waren, so trat ihm in Cherubinis Oper darüber hinaus auch Medea selbst ganz als die wilde Barbarin entgegen, wie sie damals in seiner Vorstellung lebte; vor deren Anblick Jasons Braut in Ohnmacht sinkt und das Volk der Korinther entsetzt das Weite sucht, die ihre Kinder im Affekt wild von sich stößt, und deren gesprochene Drohungen stoßweise rauh und disharmonisch durch die gesungenen Hochzeitshymnen schallen. Auch die Schröder hatte wohl in Gotters Stück die Rolle der Medea in einer ähnlichen Art aufgefaßt und den Dichter also bereits auf dieses Extrem Cherubinis vorbereitet[17]).

Eine wie nachhaltige Wirkung beide Vorstellungen auf Grillparzer gehabt haben, das zeigt sich deutlich noch in den Teilen des Goldenen Vließes, die erst ungefähr zwei Jahre danach entstanden sind, zu einer Zeit, wo das Theater keine Gelegenheit bot, alte verwischte Eindrücke durch abermaliges Anhören und Anschauen zu erneuern[18]).

Ob dies schon damals zum Ausbau eines eigenen Planes anregend wirkte, oder ob nicht vielmehr die zu große Deutlichkeit des Gesehenen und Gehörten eine selbständige Phantasietätigkeit auf länger hinaus unmöglich machte, wird sich kaum entscheiden lassen. Ich glaube eher das letzte. Denn um dieselbe Zeit beginnen andere Pläne, zumeist Lustspielpläne aufzutauchen[19]), und nach und nach ist dann wohl die frühere Lust zu einer eigenen Medeadichtung wieder in Vergessenheit geraten, derart, daß Grillparzer ganz spät, als er die Selbstbiographie schrieb, sich dieses dem eigentlichen Vließplane vorausliegenden Stadiums scheinbar überhaupt nicht mehr erinnerte[20]).

Zweites Kapitel.

Die erste Badener Zeit.

Ungefähr ein halbes Jahr später, im Sommer 1818, kurz nach seiner Ankunft in Baden bei Wien fällt Grillparzer zufällig das mythologische Lexikon von Hederich in die Hände, er gerät auf den Artikel Medea, das Alte wird wieder lebendig in ihm, gewinnt Gestalt und

mit einem Male steht der gewaltige Plan zu einer ganzen Trilogie vor seiner Seele. „Mit derselben Plötzlichkeit, wie bei meinen früheren Stoffen, gliederte sich mir auch dieser ungeheure, eigentlich größte, den je ein Dichter behandelt.“ So beschreibt Grillparzer selbst den Vorgang nach Jahren in der Selbstbiographie[1]).

Man hat an der Richtigkeit dieser Darstellung zu zweifeln versucht[2]), und wirklich mußten sich dem, der die erste Medeanotiz kannte, Bedenken regen, wenn er in der Selbstbiographie schon vor der zitierten Stelle das Aufkeimen des neuen Planes so geschildert fand, als wäre der Stoff vor der Badener Zeit dem Dichter poetisch überhaupt noch nicht näher getreten[3]).

Wir haben aber bereits gesehen, daß dieses vorausliegende Stadium kein eigentlicher Plan, sondern bestenfalls nur eine Idee dazu genannt werden kann. Und wir haben ja auch gesehen, daß damals Grillparzer nur an ein Einzelstück Medea dachte. Er hat also in seiner Selbstbiographie doppelt recht, wenn er den eigentlichen Plan zu einer eigenen Verwertung des Stoffes und hinwiederum, wenn er den Plan zur trilogischen Verwertung, wie sie jetzt im Goldenen Vließ vorliegt, in die Badener Zeit verlegt.

Löst sich der eine Widerspruch bei näherem Zusehen, so könnte es leicht möglich sein, daß Grillparzer auch in dem andern Punkte, nämlich in der Plötzlichkeit der Entstehung seines Planes recht hätte.

In der Tat zeigt die Darstellung des Badener Aufenthaltes in der Autobiographie, selbst wenn man nur die hier hauptsächlich in Betracht kommenden Anfangspartien davon berücksichtigt, eine ganze Anzahl Momente, die eine deutliche Erinnerung an die damalige Zeit verraten, und Momente gleichzeitig von der Art, daß sich Grillparzer wohl schwerlich darin geirrt hat. „Wir“, schreibt er da von sich und seiner Mutter, der die Ärzte gleichfalls den Gebrauch von Bädern verordnet hatten, „waren in Baden angekommen, indes unser Gepäck noch zurück war. Das mir bestimmte Zimmer war von dem Sohne der Hauswirtin, einem Studenten, bewohnt worden. Da meine Bücher noch nicht angekommen waren, ergriff ich einen von ihm zurückgelassenen Schweinslederband. Es war Hederichs mythologisches Lexikon. Darin herumblätternd, fiel ich auf den Artikel Medea“[4]).

Daß diese Angaben nicht aus der Luft gegriffen sind, dafür könnte ich ein paar Belege anführen, die sich mir bei gelegentlichen Nachforschungen ergeben haben. Grillparzer und seine Mutter sind in der

gedruckten Badener Kurliste von 1818 als am 15. Juni angekommen verzeichnet[5]). Das Datum wird nicht ganz richtig sein, insofern damit vermutlich erst der Tag gemeint ist, an dem die Anmeldung bei der Kurverwaltung erfolgte[6]). Aus einem Briefe, den Grillparzer einige Tage später an Schreyvogel geschrieben hat, wissen wir, daß der Tag nach seiner Ankunft ein Regentag war[7]). Wetterberichte aus der damaligen Zeit bezeichnen den 15. Juni selbst als einen solchen und kurz vorher nur noch den 12.[8]) Wir dürften daher kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, daß Grillparzer am 14 Juni angekommen ist[9]). In Baden scheint das Wetter ärger gewesen zu sein als in Wien, denn in dem Briefe heißt es: „Ich bin unter einem unglücklichen Stern geboren. Schon am ersten Tag nach meiner Ankunft in hiesiger Schlaraffenstadt regnete es unaufhörlich, so, daß man keinen Schritt vors Haus tun konnte und auch heute . .“[10]).

Daß Grillparzer so ans Zimmer gefesselt und noch nicht im Besitz seiner Bücher, in Langerweile und übler Laune über das Wetter gleich am Tage nach seiner Ankunft den in seinem Zimmer stehen gebliebenen Hederich zur Hand genommen und darin herumgeblättert hat, wäre also recht gut möglich. Und war er einmal über den Hederich geraten, und hatte er darin einmal den Artikel Medea zu Gesicht bekommen, so mochte es sein früheres Interesse für diesen Stoff leicht dahin bringen, daß er tiefer in das Gefüge der Medeasage einzudringen und auch unter anderen Schlagworten nachzulesen begann. Die Brücke zur Entwicklung des neuen Planes, der unmöglich aus dem einen Artikel Medea hervorgegangen sein kann, wäre damit geschlagen.

Aber gerade an diesem Punkte setzen die Widersprüche ein. Derselbe Brief vom 18. Juni, der uns eben die Richtigkeit der Angaben in der Selbstbiographie bestätigen half, und ein zweiter vom 2. Juli, den Grillparzer ebenfalls an Schreyvogel gerichtet hat[11]), beginnen sich jetzt auf einmal zu sträuben. In beiden Briefen findet sich von einem Medeaplane oder gar von einer geplanten Trilogie kein Wort erwähnt, und der zweite schließt gar mit der überaus schmerzlichen Bemerkung: „Ich tue heraußen so gar nichts, daß ich mich vor mir selber schäme. Gestern war es ein Jahr, daß ich die Sappho zu schreiben anfing. — O weh!“

Grillparzer selbst hat die beiden Worte „gar nichts“ unterstrichen und ihnen damit eine Schwere gegeben, gegen die die Vermutung, er

habe Schreyvogel den neuen Plan nur verheimlichen wollen, nicht aufkommen kann. Wie hätte er ihm dann auch im ersten Briefe von dem Plane eines Friedrich des Streitbaren erzählen sollen! „Ich habe an den verflossenen Tagen", schreibt er am 18. Juni, „auf den Ruinen von Rauhenstein und Rauheneck gesessen. Da blieb denn auch der Raptus nicht aus, ich ward so begeistert, daß ich alles Ernstes den Geist Friedrich des Streitbaren hervorrief, aber — er blieb aus."

Wir wissen, daß Grillparzer sich diesen Stoff schon 1809 einmal notiert hat[12]). Ein Plan aus früher Jugend also taucht 1818 in Baden wieder vor ihm auf, aber er vermag ihn trotz tiefster innerlicher Begeisterung nicht zu gestalten. So konnte es ihm auch mit dem Medeastoffe gegangen sein, der ihm ebenfalls früher schon einmal nähergetreten war, und vielleicht bietet auch für diesen ganz analogen Fall das „aber" Grillparzers die rechte Erklärung. Vielleicht ist es sogar dieser Stoff mit, an den er denkt, wenn er in seinem Briefe fortfährt: „Das zieht alles wie Guckkastenbilder vorüber und läßt keine Spur zurück. Ist das Leere oder Überfüllung? Ich weiß es nicht; aber, daß das der unangenehmste Zustand ist, den ich mir denken kann, das weiß ich."

Man darf es nicht vergessen: nicht nur seiner Mutter wegen war Grillparzer nach Baden gereist. Er selber war krank, und die Ärzte hatten auch ihm geraten, „zur Herstellung seiner sehr angegriffenen Gesundheit eine länger fortgesetzte Badekur" zu gebrauchen, wie er in seinem Urlaubsgesuch ausdrücklich betont[13]). Eigene Überanstrengung und der erschütternde Tod seines jüngsten Bruders mochten den Grund dazu gelegt haben. Auseinandersetzungen mit Schreyvogel, welcher mit der Sappho nicht ganz zufrieden war und wohl abermals seinen Einfluß geltend zu machen suchte, waren hinzugekommen. Die lange Verzögerung und die Aufregungen der ersten Aufführung hatten das ihrige beigetragen. Die schmerzliche Erfahrung, daß auch dieses abgeklärte und gerade deshalb ihm besonders ans Herz gewachsene Werk Tadel und Anfeindung erfuhr, vor allem aber der Umstand, daß unter seinen neidischen und hämischen Gegnern sogar der Mann stand, dessen Lobspruch ihn zu dieser Leistung erst fähig gemacht hatte (Müllner), waren von der nachteiligsten Wirkung gewesen und hatten das Zerstörungswerk vollenden helfen. Nur langsam wollten sich nun seine zerrütteten Nerven wieder erholen. „Ich befinde mich hier sehr wohl," schreibt er am vierten Tage seines Badener

Aufenthaltes, „der physische Mensch scheint sich in mir neu zu beleben, auch das Gefühl reißt sich nach und nach aus seiner hypochondrischen Apathie, nur mit dem Denken, oder vielmehr mit dem Festhalten der Gedanken, will's nicht mehr von der Stelle, als in Wien . . . was für Hoffnung ist bei dieser dumpfen Bewußtlosigkeit für eine neue Hervorbringung? Ich verzweifle fast!“ [14])

Es ist klar, daß hiernach von dem Vorhandensein eines Planes zu einer neuen Hervorbringung und nun gar für eine neue Schöpfung von der Ausdehnung des Goldenen Vließes keine Rede sein kann, auch am 2. Juli noch nicht. Gleichwohl wird sich an der Tatsache nichts ändern lassen, daß Grillparzer schon am 15. Juni den Hederich in der Hand hielt und über den Medeastoff nachlas. Wie ist es aber unter diesen Umständen möglich, daß dieses Lexikon einen so direkten und unmittelbaren Einfluß auf die Entstehung des neuen Planes gewann, wie er ihm in der Selbstbiographie offenkundig zuerkannt wird?

Die einfachste und vielleicht einzig mögliche Erklärung hierfür wäre die, daß Grillparzer den Hederich in Baden nicht bloß einmal, sondern mindestens noch ein zweites Mal über den Medeastoff nachgeschlagen hat, und zwar nach dem 2. Juli, und daß er dann erst auf die Stelle gestoßen ist, die den direkten Anstoß zur Entstehung des Vließplanes gab. Denkbar wäre das schon, daß jemandem eine Beschäftigung, der er sich ehemals in verhältnismäßig kurzen Zeitabständen zweimal oder vielleicht auch noch öfter unterzogen hat, nach 35 Jahren nur wie ein einziges Faktum erscheint. Ja, ich glaube sogar, der Weg, den Grillparzer einschlug und auf dem er erst spät ans Ziel gelangen konnte, läßt sich mit einiger Sicherheit noch herausfinden. Wir müssen uns zu diesem Zwecke im folgenden den Hederich einmal etwas genauer ansehen.

Drittes Kapitel.

Hederich.

Grillparzer hat in der Selbstbiographie nur auf einen Artikel des Hederichschen Lexikons [1]) verwiesen, diesen jedoch ziemlich eindeutig als diejenige Stelle bezeichnet, wo er zuerst über den Medeastoff nachlas:

„Darin herumblätternd, fiel ich auf den Artikel Medea.“ [2]) Auch der Umstand, daß den Dichter ja schon früher hauptsächlich der Charakter der Medea interessiert hatte, scheint darauf hinzudeuten, daß wir hier den Ausgangspunkt von Grillparzers Lektüre zu suchen haben. Fassen wir also zunächst einmal den Artikel Medea näher ins Auge.

Das erste, worauf man darin stößt, ist eine Erklärung des Namens Medea. Medea.

Diesen hat sie von dem griechischen μῆδος, welches so viel, als Rath bedeutet. [3])

Nachdem in einem zweiten Paragraphen die genealogische Frage erledigt ist, handelt der dritte über Medeens „Eigenschaften“.

Sie war von so schöner Gestalt, daß sie es selbst gegen die Thetis auf eine Entscheidung des Idomeneus ankommen ließ. Da solcher aber den Preis der Thetis zusprach, so antwortete sie, die Kretenser wären allezeit Lügner gewesen, und wünschete solchem Idomeneus, daß er niemals die Wahrheit sagen möchte. — Hiernächst war sie in der Kenntniß der Kräuter und deren Wirkungen sehr erfahren, daher sie denn insgemein für eine der größten Zauberinnen gehalten wurde, die selbst den Mond, die Sterne und Flüsse in ihrem Laufe aufhalten, die Wälder versetzen, die Sonne verdunkeln, die Steine bellend machen, die Erde mit Schlangen bedecken, die Seelen aus der Hölle heraufbringen können, und was dergleichen alles mehr war. — Indessen wird doch auch an ihr gelobet, daß sie gar gütig und mitleidig gewesen, und an den Grausamkeiten ihres Vaters keinen Gefallen gehabt, sondern da derselbe alle Fremde, die zu ihm gekommen, abschlachten lassen, sie ihnen hingegen bald durch Vorbitte, bald, wie sie sonst gekonnt, los geholfen. Weil sie nun auf diese Art ihrer Aeltern Willen immerzu entgegen gewesen, so habe sie sich dadurch endlich bey dem Aeetes so verdächtig gemacht, daß er sie in einen freyen Gewahrsam bringen lassen, aus dem sie sich in der Sonnen Tempel geflüchtet.

Sind schon hier einige Daten aus ihrem Leben, mehr noch wie ein Vorspiel auf das Folgende, gegeben, so beschäftigt sich nun der vierte Paragraph ausschließlich mit ihrem Schicksal, das in gedrängter Form und unter mehrfachen Verweisen auf andere Schlagwörter des Lexikons (Argonauten, Absyrtus, Pelias) vorgetragen wird. Chalciope, Medeens Schwester und Witwe des Phrixus, hat aus Dankbarkeit gegen Jason, der ihr die schiffbrüchigen Kinder auf der Argo nach Kolchis zurückbrachte, eine Begegnung zwischen ihm und Medea herbeigeführt. Weil nun die Juno der letzteren den griechischen Helden schon im Traume hatte erscheinen lassen,

so warf sie sogleich ihre Neigung auf ihn, und versprach ihm, in allen zu Ausführung seines Vorhabens behülflich zu seyn. — Jason verhieß ihr dagegen, sie nicht nur zur Gemahlinn zu nehmen, sondern auch stets zu behalten. — Sie hielt ihr Wort treulich und brachte dem Jason das goldene Vließ glücklich in die Hände; worauf sie sich denn mit ihm auf dem Argo flüchtete. — Ihr Bruder Absyrtus folgete ihr. Sie bedienete sich dessen aber nur, dem Nachsetzen ihres Vaters desto besser zu entgehen. —[4])

Als sie endlich wieder nach Thessalien kamen, und Jason sich gern an dem Pelias, wegen Hinrichtung der Seinigen, rächen wollte, so bewerkstelligte sie solches nach dessen Wunsche. — Indessen stellete Jason doch desselben Sohne, dem Akastus, das Reich wieder zu, und gieng mit der Medea nach Korinth, woselbst er ganzer zehn Jahre sehr vergnügt mit ihr lebete. Allein, wie er hernach seine Augen auf des Königes von Korinth, Kreons Tochter, Glauce, warf, so verlangte er, Medea sollte sich gutwillig seiner Ehe begeben. Da selbige nun nicht wollte, so schied er sich selbst von ihr, und machte Anstalt zu seinem anderweitigen Beylager, wobey der Medea angedeutet wurde, sich von Korinth hinweg zu begeben. Sie bath sich nur noch einen Tag Frist aus, gab sich eine andere Gestalt, schlich in das Schloß, und steckete es durch eine besondere Wurzel in Brand. Nach andern schickte sie durch ihre Söhne der neuen Braut ein schönes Kleid zum Hochzeitsgeschenke. Als dieselbe solches anlegete, so fieng sie an zu brennen, und ihr Vater nicht minder, als er zulief, ihr zu helfen. Zuletzt aber gieng das ganze Schloß auf, und so konnte sich Jason selbst kaum aus der Flamme retten. Sie nahm darauf ihre mit dem Jason erzeugeten Söhne, ermordete solche, und machte sich mit ihren getreuesten Bedienten von Korinth nach Theben zu dem Herkules, der ihr in Kolchis Bürge geworden, daß sie Jason nicht verstoßen sollte. Er versprach ihr aufs neue, ihr Unrecht an demselben zu rächen. — Nach andern gieng sie auf einem Wagen mit davorgespannten Drachen von Korinth durch die Luft nach Athen, . . .

Später folgt noch ein Abschnitt über die „wahre Historie". Darin wird Medeens Zauberkunst aus „ihrer Erfahrenheit in der Botanik" erklärt. Den Aeson habe sie „durch zugerichtete Arzeneyen und Kräuterbäder" „wieder gesund, und also gleichsam wieder jung" machen, die Glauce aber leicht „mit der Naphtha verbrennen können". Im weiteren Verlaufe heißt es:

Man hat vieles zu ihrer Geschichte hinzu gesetzet, solche nur desto wunderbarer und die Person desto verhaßter zu machen. Dahin soll die Ermordung ihrer Kinder gehören, welche sie doch zu Korinth gelassen, wo sie von den Korinthern selbst in dem Tempel der akräischen Juno umgebracht worden. — Weil dieses nun ein Vorwurf für dieselben war, so sollen sie dem Euripides fünf Talente gegeben haben, damit er solchen Mord der Medea selbst andichtete. — Man hat aber auch solches hinlänglich zu widerlegen und den Euripides zu vertheidigen gesucht. —

Die letzten Sätze — und das ist wohl das Wichtigste, was dieser Artikel beim ersten Überlesen zu bieten vermochte — mußten den Dichter auf das alte Problem des Kindermordes zurückführen und ihm jene Lösung wieder ins Gedächtnis rufen, die ihm vor mehr als einem halben Jahre einmal vorgeschwebt hatte. Ob er sich ihrer noch ganz genau erinnerte, ist fraglich; aber die Hauptpunkte wenigstens waren ihm gewiß noch gegenwärtig. Vor allem deutlich mußte ihm sein, daß er die Medea als Barbarin hatte darstellen wollen. War er doch in dieser Auffassung durch Cherubinis Oper noch wesentlich bestärkt worden. Nach dem Verlauf, den die Dinge in der Folge genommen haben, ist sogar bestimmt anzunehmen, daß sich ihm das Bild der zaubrischen Kolcherin allmählich noch um einige Schattierungen verdüstert hatte. Vor dieser starken Betonung der barbarischen Natur Medeens war vermutlich die Liebe der Kinder zu Jason, die früher eine bedeutende Rolle gespielt hatte, nach und nach etwas in den Hintergrund getreten. Das heißt, Grillparzers Augenmerk war nicht mehr so sehr auf die Dichtung als Ganzes und besonders auf ihren Schluß gerichtet wie ehemals, wo es ihm vor allem darum zu tun gewesen war, in Medeens unseliger letzter Tat eine wirkliche Krönung ihres Rachewerkes zu erzielen, sondern was ihn jetzt hauptsächlich interessierte, war der Charakter Medeens *ohne* Rücksicht auf Jason. Er würde jetzt nicht mehr von der Anhänglichkeit der Kinder an den milderen Vater gesprochen haben, sondern von ihrer Abneigung gegen die rauhe, barbarische Mutter. Man könnte sagen, er sah die Sache von einem andern Gesichtspunkte aus an. Anscheinend aber genügt das nicht, vermutlich hat man sogar von einem direkten Gegensatz zu früher zu reden. Die Formel von 1817 lautete, wie wir uns erinnern: Anhänglichkeit an den milderen Vater, und wir schlossen daraus auf eine nähere Wesensverwandtschaft mit Jason. Weil die Kinder innerlich Hellenen waren, sprach sie das barbarische Wesen Medeens nicht an. Der Zufall ihrer besonderen, vorwiegend hellenischen Veranlagung also brachte sie in Gegensatz zur Mutter und hatte bei Jasons Abfall von Medeen die gleichzeitige Abkehr der Kinder von ihr zur Folge. Jetzt in Baden, als das alte Problem bei nicht mehr ganz deutlicher Erinnerung vor Grillparzer wieder auftaucht, hat es den Anschein, als sollte seine Lösung nicht aus dem Wesen der Kinder, sondern aus dem Wesen der Mutter gefunden werden. Nicht die Kinder sind Hellenen, sondern die Mutter ist eine Barbarin. Sie läßt ihnen eine

rauhe, barbarische Behandlung zuteil werden und wird so selbst der Anlaß zu ihrem Unglück. Die Kinder sind ihr nicht von Anfang an fremd, sondern sie entfremdet sie sich erst. Nicht eingeborene Abneigung ist es, was die Kleinen im entscheidenden Moment sich von der Mutter abwenden läßt, sondern in Furcht vor Strafe und Züchtigung gewordene Abneigung. Auf dieser Grundlage scheinen die Kinder jetzt mehr eine (übrigens natürlichere) Mittelstellung zwischen Barbarentum und Hellenentum einzunehmen. Indem sie sich von Medeen abkehren, können sie sich zwar Jason als dem milderen, der sie vielleicht oft gegen die Grausamkeiten der Mutter in Schutz genommen hat, zuwenden, sie brauchen es aber nicht, und wer weiß, ob dem Dichter nicht damals schon leise etwas Ähnliches vorschwebte wie das herrliche Motiv ihrer Zuneigung zu der gütigen, milden korinthischen Königstochter, der sie vielleicht gar wie bei Euripides dann die verderblichen Gaben überbringen sollten. Doch abgesehen von allen Einzelheiten: Hauptsache ist und die folgende Entwicklung wird es uns beweisen, daß Medea damals als Barbarin im extremsten Sinne des Wortes vor Grillparzers Phantasie stand, als Barbarin, die durch ihr rauhes Wesen nicht nur den Gemahl, sondern auch die eigenen Kinder von sich abstößt und die so die ganze Tragik ihres Schicksals in sich selbst trägt.

Fragt man sich, was der Artikel Medea dem Dichter bei erster Lektüre noch weiter zu nützen vermochte, als daß er ihm frühere Gedankengänge ins Gedächtnis zurückrief, so wird man recht wenig anzugeben wissen. Auf keinen Fall kann ihm auch nur annähernd eine Bedeutung zuerkannt werden, wie sie Grillparzer ihm später in der Selbstbiographie beilegt, wenn er sagt, er habe die einzelnen Ereignisse der Medeasage nie zuvor auf einmal in solcher Nähe vor sich gehabt wie hier[5]). Vielleicht daß dem Dichter die Bemerkung über Medeens schöne Gestalt auffiel, die es wohl dahin bringen konnte, daß ihm Jasons Liebe zu ihr fortan als eine Laune erschien, mehr auf Sinnlichkeit als auf Neigung beruhend, als ein Abpflücken einer am Wege sich bietenden Frucht[6]). Was über die eigentlich korinthischen Ereignisse gesagt war, wußte Grillparzer bereits. Neu daran war ihm höchstens, daß der Brand der Königsburg von demselben geheimnisvollen Feuer ausgegangen war, das in Medeens verderblichen Hochzeitsgaben verborgen, zuerst die Braut und dann auch ihren Vater ergriffen hatte.

Was die Wege betrifft, die von hier aus zu anderen Artikeln im Hederich weiterführen, so glaube ich nicht, daß sie alle gleich damals von Grillparzer beschritten wurden. Unter „Creon" fand er nichts Neues, unter „Creusa" höchstens, daß dieser Name für die korinthische Königstochter gebräuchlicher sei als Glauce. Vielleicht noch veranlaßte ihn seine herbe Auffassung von Medeens Charakter, die bisher wenig Nahrung gefunden hatte, einem ausdrücklichen Verweise des Medeaartikels zu folgen und über Pelias' Tod nachzulesen. Da wird erzählt, wie die Töchter des Tyrannen die ihnen von Medea angetragene Verjüngung ihres Vaters ohne sein Wissen vornehmen wollten: Kreon. Kreusa. Pelias.

> Er erwachte aber darüber, da sie ihn eben hinrichten wollten, und doch auch die Gesichter von ihm abwendeten. Da er sie nun ihrer That halber anredete, so ließen sie vor Schrecken die Degen fallen; und da soll ihn denn Medea vollends abgekehlet haben, und darauf mit ihren Drachen durch die Luft davongegangen seyn.

Ob diese gräßliche Tat dem Dichter gleich damals als geeigneter Vorwand für Jason erschien, sich von Medeen loszusagen, wenn ihre Täterschaft ruchbar wurde? Jedenfalls als von Jason aufgetragen hätte er sie dann wohl nicht hingestellt.

Ich glaube kaum, daß Grillparzer das erste Mal im Hederich weiter als bis hierher über den Medeastoff nachgelesen hat. Ein Plan zu einem neuen Werke hätte selbst bei bester Disposition des Dichters aus dieser Lektüre schwerlich entstehen können. Immerhin waren aber doch mit alten Eindrücken, welche tief in seiner Phantasie Wurzel geschlagen hatten, auch alte, eigene Gedankengänge wieder in ihm lebendig geworden, von denen er schon früher einmal den Eindruck gehabt hatte, als könnten sie ihn zu neuem Schaffen erfolgreich weiterführen, und die ihn gewiß auch nun nicht gleich wieder zur Ruhe kommen ließen, obschon sie vorläufig nur in Einzelbildern vor ihm auf und ab schwebten und sich nicht zu einem Ganzen vereinigen wollten.

* * *

Und so scheint denn Grillparzer noch ein zweites Mal; falls dies vor dem 2. Juli anzunehmen wäre, sogar noch ein drittes Mal im Hederich über den Medeastoff nachgelesen zu haben. Vielleicht begann er wieder mit dem Medeaartikel, und dabei erhielt wohl noch dies und jenes,

worüber er erst hinweggelesen hatte, für ihn Bedeutung. Vor allem die Zeit, welche den Ereignissen in Korinth vorausliegt, fand nun vermutlich eingehendere Beachtung. Und wenn er sich damals auch allem Anscheine nach Medeens Jugend nicht so sonnig vorstellen konnte, wie er sie da geschildert fand, wenn er auch dazu neigte, sich ihren Entwicklungsgang nur zwischen den Extremen zu denken, die bei einer Barbarin möglich waren, so nahm er doch eben damals jene heitere Schilderung in sich auf, nach der Medea in ihrer Jugend gütig und mitleidig und den Grausamkeiten ihres Vaters abhold gewesen sein sollte, den zum Opfertode bestimmten Fremden auf jede Weise losgeholfen und so mit ihren eigenen Eltern in Unfrieden gelebt hatte. Mit ihrer unseligen Liebe zu Jason hatte dann die Tragik in ihrem Leben begonnen und in immer zunehmender Verdüsterung ihres Gemütes weitergeführt bis zu jenem entsetzlichen Zusammenbruch in Korinth. Vielleicht war es dieser Punkt, an dem Grillparzers Aufmerksamkeit nachdrücklicher einsetzte, sodaß er sich nun auch über die Geschehnisse in Kolchis zu informieren begann; vielleicht aber wurde er auch nur durch einen Verweis bei Hederich veranlaßt, nachzulesen, was in dem Artikel über den Argonautenzug stand.

Argonauten.

Dort wird erzählt, daß die griechischen Helden zur Nachtzeit nach Kolchis kamen,

> da sie denn in aller Stille in den Fluß Phasis einliefen, und bis nach der Hauptstadt Aea hinauffuhren.

Nachdem Jason ein Opfer dargebracht hatte,

> berathschlagete er sich mit seinen Gefährten, auf was für Art sie sich dem Könige zeigen und wie sie es anfangen wollten, daß sie dasjenige von ihm erhielten, weswegen sie gekommen waren; ob er erst allein hingehen und es durch Güte suchen oder ob sie gleich mit gewaffneter Hand zusammen anrücken sollten. Man beliebete das erste und legete sich inzwischen mit dem Schiffe hinter ein Gebüsche. — Jason gieng demnach in Begleitung des Augeas und Telamons mit den Kindern des Phrixus, die er ihrer Mutter heimlich wieder zustellete, nach des Königes Aetes Pallaste. — Dieser war aber schon von ihrer Ankunft benachrichtiget und durch einen Traum erschrecket worden. Er kam also selbst, nach andern, zu ihnen ans Ufer, und fragete mit rauhen Worten, was sie wollten. — Nachdem sie ihm nun entweder hier oder in seinem Pallaste ihr Verlangen, das goldene Vließ hinweg zu holen, kund gethan und die Rechtmäßigkeit ihrer Anforderung gezeiget hatten: so erklärete sich Aetes, er wolle ihnen solches unter gewissen Bedingungen gewähren.

Nun folgt die bekannte Geschichte: Jason soll die feuerschnaubenden Stiere ins Joch spannen, mit ihnen ein großes Feld umpflügen, in die Furchen Drachenzähne säen und die daraus emporwachsenden erzgepanzerten Männer besiegen, alles an einem Tage. Über diese Bedingungen war Jason

anfänglich etwas verlegen. Weil sich aber Medea, des Aetes Tochter, in ihn verliebet und er ihr versprochen hatte, sie als seine Gemahlin mit nach Griechenland zu nehmen: so gab sie ihm eine Salbe, . . .

Aber auch nachdem die gestellten Bedingungen mit Medeens Beihilfe glücklich erfüllt sind, zögert der Kolcherkönig mit der Herausgabe des Vließes. Er trägt sich heimlich mit der hinterlistigen Absicht, die Argo in Brand stecken zu lassen.

Dieß merkete Medea und eilete also in der Nacht zum Jason in das Schiff. Sie entdeckete ihm was vorgienge, und versprach ihm das goldene Vließ zu überliefern, er möchte nur ungesäumt mit ihr gehen. — Es war aber solches in einem Hayne befindlich, der mit einer siebenfachen Mauer und hohen Thürmen umgeben war, auch durch eherne Thore verschlossen wurde, welche die wilde Hekate oder Munychia selbst bewachete, so wie ein grimmiger Drache den Eichbaum, auf welchem das Fell hieng. — Indessen hatte Aetes erfahren, daß Medea fort wäre, und daß auch das goldene Vließ entführet worden. Sogleich schickete er ihr den Absyrtus nach, sie aufzusuchen, der aber ein unglückliches Schicksal hatte. — Nach andern brachte er in der Eile so viele von seinen Leuten zusammen, als er nur konnte, und setzete ihnen in Person nach. Er traf sie noch an dem Ufer an, wo es denn gleich zu einem ernsthaften Gefechte kam, . .

Die Abfahrt von Kolchis soll dann wie die Ankunft in finsterer Nacht erfolgt sein.

Wieder wird der geschichtliche Kern der Sage herausgeschält. An dem Zug der Argonauten nach Kolchis sei nicht zu zweifeln.

Daß sie aber die so gefährliche Fahrt um eines goldenen Schaffelles willen sollten unternommen haben, ist wohl unstreitig eine Erdichtung. Man sehe indessen davon Chrysomallus. Sie war eine kriegerische Unternehmung, welche außer dem Vorsatze, diejenigen Güter oder Schätze wider zu holen, welche Phrixus mit nach Kolchis gebracht hatte, aus noch anderen Beweggründen entstanden war.

Diese werden in Kolonisation und Handelsausbreitung erblickt.

Von hier führt der Weg weiter zu dem Abschnitt Chrysomallus. Da fand Grillparzer zunächst die fabelhafte Kolchisfahrt des Phrixus beschrieben. Über die Art und Weise, wie sie vor sich ging, werden verschiedene Berichte angeführt. Nach dem einen ist der Widder mit

Chrysomallus.

Phrixus und Helle auf dem Rücken „durch die Luft hinweggeflogen", nach einem andern soll er „mit ihnen über die See geschwommen" sein. Doch schon die Alten haben versucht, sich den Vorgang auf eine natürlichere Art zu erklären. Um gleichzeitig eine andere Deutung des Namens zu geben, hat man dem Phrixus einen Pflegevater mit Namen Krius „welches so viel als einen Widder bedeutet" gegeben. Dieser

> habe ihm die Nachstellungen seiner Stiefmutter Ino entdecket, und ihm gerathen, solcher durch die Flucht zu entgehen. — Er gieng auch selbst mit ihm und der Helle zu Schiffe, welche auf der See entweder an einer Krankheit starb, oder ins Meer fiel. — Nach andern soll er [Krius] des Athamas Schatzmeister gewesen seyn, und da er von dessen Absicht, den Phrixus zu tödten, Wind bekommen, es diesem gesteckt haben, welcher denn für ein Schiff sorgete, worauf sie eine große Summe Geldes brachten. Sie nahmen auch eine Bildsäule von gediegenem Golde mit sich, welche des Pelops Mutter, Eos, vorstellete, und Aeetes hernach von ihnen zum Geschenke erhielt. — Einige hingegen wollen, daß solcher Widder ein Schiff gewesen, welches einen goldenen Widder zum Zeichen gehabt.

Das Vließ soll

> übrigens, als es Jason mit aus dem Hayne des Mars hinweg getragen, einen Glanz, als die Sonne selbst, von sich gegeben haben, hiernächst so groß gewesen seyn, daß es dem Jason von der Schulter bis auf die Füße gereichet.

Hatte schon vorher Grillparzers Gedankengang dunkel seine Richtung auf eine Erweiterung des Medeaproblems genommen, so senkte wohl diese letzte Bemerkung über den Glanz, der vom Vließe ausging, den Keim zur symbolischen Verwertung des heißumstrittenen Gutes in sein Inneres.

Vielleicht ist hiernach, was der Weiterentwicklung dieses Keimes um so förderlicher gewesen wäre, die Lektüre abermals abgebrochen worden.

* * *

So mannigfache Eindrücke Grillparzer bisher auch in sich aufgenommen hatte, so war doch der zündende Funke noch nicht gefallen, der ihnen mit einem Male Richt und Ziel und Ordnung geben sollte. Das war dem Artikel über Jason vorbehalten, den Grillparzer sicher erst nach dem 2. Juli zu Gesicht bekam, zu dem von den bisher eingesehenen Stellen keine Brücken hinüberführten, und der auch wegen des Dichters fast ausschließlichem Interesse für die Gestalt Medeens lange unberücksichtigt geblieben war.

Jason.

Dort wird zunächst über die Jugend des Helden berichtet, die er fern von seiner Heimat verlebt hat. Schon als kleines Kind ist er von seinen Verwandten oder nach einer andern Version von seiner Mutter aus Angst vor den Nachstellungen des Usurpators Pelias zu dem höhlenbewohnenden Centauren Chiron gebracht worden, „welcher ihn denn sorgfältig auferzog. . .“ Die Rückkehr des Jünglings in die Heimat und der Anlaß zum Argonautenzuge wird verschieden erzählt. Einmal finden wir die Geschichte von dem Einschuhigen.

> Pelias war ungemein bestürzt, als er den Jason nur mit einem Schuhe ankommen sah. Denn ein . . . Orakel hatte ihm gesaget, daß sein Tod nicht mehr weit seyn werde, wenn er dem Neptun opfern, und einer nur mit einem Schuhe dazukommen würde. — Er gieng daher zum Jason, und fragete ihn, was er wohl machen wollte, wenn ihm einer seiner Landsleute aufstieße, von dem ihm das Orakel gesagt, daß er von solchem sollte hingerichtet werden? Jason antwortete darauf, durch Eingeben der Juno, welche dem Pelias sehr aufsäßig war: Er wollte denselben nach Kolchis schicken, daß er ihm das goldene Vließ von da abholen sollte. Als Pelias solches hörete, so befahl er ihm, daß er selbst hingehen, und es ihm bringen sollte.

Ein anderer Bericht läßt den Anlaß zum Argonautenzug mehr aus der Abenteuerlust des jungen Helden hervorgehen.

> Einige wollen, da er sowohl an Kräften des Leibes, als Tapferkeit des Gemüthes es allen seines gleichens zu seiner Zeit zuvor gethan, so habe er auch die Begierde gehabt, sich mit einer besonderen That berühmt zu machen. — Da er nun solches dem Pelias zu verstehen gegeben, dieser aber befürchtet, es möchte ihn Aeson dereinst durch Beihülfe dieses seines Sohnes vom Throne stoßen, so habe solcher ihm gerathen, das goldene Vließ zu holen, ihm allen Vorschub dazu versprochen, in der sichern Hoffnung, er werde über solchem verzweifelten Unternehmen das Leben einbüßen.

Nach einer dritten Erzählung endlich — und diese ist für uns die wertvollste — hat sich der Vorgang noch etwas anders abgespielt. Als Jason im Alter von 20 Jahren nach Iolkos zurückgekehrt war, berät er sich mit seinen Verwandten und begab sich darauf mit ihnen zu Pelias. Er

> forderte die Krone als sein rechtmäßiges Gut mit Dreustigkeit von ihm; und Pelias, der ihn so wohl begleitet sah, getrauete sich nicht, ihn kurz abzuweisen. Er antwortete ihm, er wäre bereit, ihm solche zu überlassen, doch möchte er vorher noch erst eine Sache ausrichten, die so wohl eine Religionspflicht, als überaus rühmlich wäre. Er sollte nämlich nach Kolchis gehen, die Manen des Phryxus versöhnen, und das goldene Vließ nach Thessalien

zurück holen. Des Phryxus Schatten wäre ihm oft des Nachts deswegen erschienen und hätte ihn dazu aufgemuntert; desgleichen hätte ihm das Orakel solches anbefohlen, da er es deshalben zu Rathe gezogen. Sein hohes Alter aber erlaube ihm nicht, dieses vorzunehmen: doch Jason könnte sich mit nichts entschuldigen, warum er solches nicht thun wollte. Er wäre in seinen besten Jahren, wo die Begierde Ruhm zu erwerben mehr Macht über ihn haben müßte, als der eitele Ehrgeiz zu herrschen. So bald er wieder kommen würde, sollte er auf den Thron gesetzet werden, der ihm zukäme. Dieses beschwüre er ihm feyerlichst.

Wer vermöchte wohl zu sagen, was für ein geheimnisvoll magnetischer Zug von dieser Stelle auf den Dichter der Ahnfrau ausgehen mußte. Die höhere Verknüpfung der Ereignisse, die in der wenn auch nur vorgegebnen nächtlichen Erscheinung des Phryxus lag, und das düster Grauenvolle, daß da vor Zeiten am andern Ende der Welt ein unaufgeklärter Frevel verübt worden war, bei dem das Vließ bereits eine verhängnisvolle Rolle gespielt hatte, daß es ein Hellene, ein Verwandter Jasons gewesen, der wehrlos der Habgier der Barbaren zum Opfer gefallen, dessen Blut zum Himmel um Rache emporschrie, dessen Gut in den Händen der Mörder geblieben war, und was alles für tieftragische Beziehungen sich hinüber und herüber knüpfen mochten, nachdem einmal die Saite in Grillparzers Innern angeschlagen war, die den vollsten Klang gab und am längsten in ihm nachzitterte, sein poetischer Glaube an das dunkle Walten des Schicksals. Damals wohl trat der Gedanke der trilogischen Behandlung des gesamten Sagenstoffes, in der die grauenhafte Mordtat einen Vorklang, einen ersten düstern Akkord für all die kommenden Frevel und Verbrechen bilden konnte, und gleichzeitig der Gedanke der Symbolisierung jener entsetzlich waltenden höheren Macht im Vließ, welches bei allem Unheil dabei war und schließlich, als alles vorüber ist, an denselben Ort, von dem es einst weggenommen war, zurückkehrt, zum ersten Male deutlich, und mit all der in der Selbstbiographie behaupteten Plötzlichkeit vor die Seele des Dichters. In dieser Stimmung wohl, vielleicht nur mit einem leisen Widerstreben gegen die trilogische Form, las er weiter.

Wie im Medeaartikel wird auch hier über den Zug nach Kolchis unter Verweis auf den besonderen Abschnitt Argonauten kurz hinweggegangen. Als Jason nach seiner Rückkehr erfuhr, daß Pelias die meisten seiner Verwandten hatte ums Leben bringen lassen, sann er auf Rache, deren Ausführung ihm Medea abnahm. Darauf

Nachdem er sich Kreons des Königs von Korinth sonderbare Gunst zu Wege gebracht, so zog er mit seiner Medea endlich gar dahin, und nahm also seinen beständigen Sitz zu Korinth.

Der einmal entfesselten dichterischen Phantasie lag es nahe, nachdem im Anfang des Artikels von Jasons Aufenthalt bei Chiron die Rede gewesen war, für eine engere dramatische Verknüpfung nun statt Chiron Kreon zu setzen und so den griechischen Helden seine Jugend in Korinth verbringen zu lassen. Frühe, uneingestandene Liebe zwischen ihm und dem holden korinthischen Königskinde, deren Erinnerung in beider Herzen, als sie sich wiedersehen, mächtig aufsteht, vermochte die Abkehr Jasons von Medeen weit besser zu motivieren als eine erst nachträglich in ihm aufkeimende neue Leidenschaft. Auch wurde seine Liebe zu Medea dadurch erst in das rechte Licht gerückt. Sie verlor die Gleichwertigkeit mit der Liebe zu Kreusa. Jason, so wie er sich in der vorangegangenen Schilderung der Phantasie des Dichters dargestellt hatte, der kühne, abenteuerlustige Held, dem alles huldigt, hatte auch Medeens Liebe wie etwas Selbstverständliches hingenommen. Das Neue, auch die herbe Barbarenjungfrau zu seinen Füßen zu sehen, hatte ihn gereizt; und leichtsinnig war er der abenteuerlichen Lockung weiter gefolgt als ihm selber nachträglich lieb war. Qualvoll war seine Ehe mit der Barbarin geworden, und das begann er erst ganz deutlich zu fühlen, als er nach Griechenland zurückkam, und nun gar, als er Kreusa herrlich erblüht wiedererblickte.

Diese Szene des Wiedersehens mußte dem Dichter, je weiter er las, immer plastischer werden. Da heißt es nämlich mit der üblichen Einführung einer anderen Überlieferung der Vorgänge vom Jason:

Indessen melden auch einige, er habe dem Pelias selbst noch erst das goldene Vließ zugestellet, sich aber hernach durch die Medea, wegen der Seinigen Tod, an ihm gerächet, und sey dafür von dem Akastus, mit sammt der Medea, von Jolkus vertrieben worden.

Als Vertriebene also kamen Jason und Medea nach Korinth, bittflehend nahten sie sich dem Kreon! Daß Grillparzer sich dieser Überlieferung schon damals anschließen wollte, läßt sich um so weniger bezweifeln, als die andere, vorausgehende Darstellung von Jasons gütlicher Auseinandersetzung mit dem Sohne des Ermordeten, bei der sogar die am Morde des Pelias beteiligten Schwestern des Akastus „mit anständigen Männern" versorgt wurden, für eine tragische Behandlung des

Stoffes unbrauchbar war, ebensowenig, wie hierfür von einem zehnjährigen, einträchtiglichen Eheglück Jasons und Medeens in Korinth, wovon auch hier wieder berichtet wird, die Rede sein konnte.

Der weitere Verlauf der Erzählung deckt sich nun im allgemeinen mit der Darstellung, die wir schon im Medeaartikel kennen gelernt haben. Die Abkehr Jasons von Medeen wird außer durch seine Liebe zu Kreusa noch durch die Abnahme von Medeens Schönheit erklärt, ein Motiv, das auch bei Überspringung der zehn Jahre korinthischen Eheglücks nicht ganz wegzufallen brauchte. Wieder sucht Jason

> die Medea erst im Guten zu bereden, sich von ihm zu scheiden; und, da sie nicht wollte, so wurde ihr im Ernste angedeutet, sich von Korinth weg zu machen. Indem sie aber nur einen Tag, sich zu ihrer Abreise anzuschicken, erhielt, so brachte sie durch ihre Künste Kreons Schloß in Brand, in welchem der König und Glauce umkamen, Jason aber sich noch genau rettete. Doch sich noch ferner an ihm zu rächen, brachte sie die mit ihm erzeugeten Kinder um, und machte sich endlich, mit ihren getreuesten Bedienten, von Korinth nach Theben, . . .

Nachträglich wird noch eine andere Motivierung all des Unglücks beigebracht. Da soll Jason zur Verstoßung Medeens

> von einigen insonderheit dadurch sehn angereizet worden, daß es ihm, einem so tapfern, schönen und berühmten Helden, unanständig gewesen, eine Ausländerinn, und eine solche Zauberinn zur Gemahlinn zu nehmen.

Mit dieser Bemerkung wurde wohl der Schlußstein zu jener Kontrastierung von Barbarentum und Hellenentum gelegt, die dem Dichter dunkel schon Ende 1817 vorgeschwebt hatte und die vielleicht auch durch die Vorstellung der Cherubinischen Oper noch nicht ganz zur Reife gebracht worden war. War bisher der Hauptnachdruck etwas einseitig auf Medeens Charakter entfallen, so kam nun auch die Gegenpartei wieder zu ihrem Rechte. Und wenn nicht früher schon, so doch jetzt, in dieser gottbegnadeten Stunde, die dem Dichter schon so viel geschenkt hatte, fand Grillparzer für diese Gegenüberstellung zweier Kulturwelten auch ein äußerliches Ausdrucksmittel, jene Zweisprachigkeit, wie man's auf seinen eigenen Worten fußend etwa nennen könnte, in der die Jamben der Hellenen zu den freirhythmischen Versreihen der Barbaren in Gegensatz treten. Beides war von langer Hand vorbereitet, das eine in Grillparzers eigenem Schaffen, das andre mehr von außen her. Schon in der Sappho heißt es in herrlichster Jambenrede von dem weitverbreiteten Hellas:

Allüberall, wo nur ein griech'scher Mund
Die heitre Göttersprache singend spricht.

Und die freien Rhythmen; Lessing hatte sie ihm empfohlen[7]), auf Fouqué ist hingewiesen worden[8]), vielleicht hatte Grillparzer die Versredaktion von Gotters Medeamelodram in der Erinnerung[9]). Ja sogar für die Verquickung zweier so verschiedener Versarten, gerade in einer Medeadichtung, war schon längere Zeit vorher der Boden bereitet worden. Ich erinnere noch einmal an die Hochzeitsszene in Cherubinis Oper: feierliche Gesänge im Tempel und draußen, stoßweise und schrill in sie hineingerufen, die gesprochenen Drohungen Medeens.

In dieser Weise etwa ist, lange zuvor durch eigenes Nachdenken und fremde Eindrücke, dann neuerdings auch durch Herumblättern im Hederich vorbereitet, der Plan zur Vließtrilogie an diesem einen Artikel und gewiß mit all der Plötzlichkeit, von der in der Selbstbiographie die Rede ist, in Grillparzer entstanden. Nun da sein Interesse auch für die dem Argonautenzug vorausliegenden Ereignisse geweckt war, hat er vielleicht auch darüber noch den Hederich verschiedentlich zu Rate gezogen. Zwei kürzere Artikel über Phrixus[10]) und Aeetes blieben da noch einzusehen.

Im ersten wird erzählt, wie Phrixus vor den Ränken seiner Stief- Phrixus.
mutter Ino, die ihre Augen auf ihn geworfen und deren Liebe sich in um so größeren Haß verkehrt hatte, weil er ihr kein Gehör gab, aus Griechenland hatte weichen müssen. In Kolchis habe er nach Opferung des Widders dessen goldenes Fell dem „Aeetes" verehrt,

welcher es in dem Hayne des Mars an einem Baume aufhieng, und ihm seine Tochter zur Gemahlin gab. — Man will auch, es habe ihn Aeetes selbst noch hinrichten lassen, weil er befürchtet, daß er von ihm vom Throne möchte gestoßen werden.

Am Schlusse wird abermals versichert, daß der Widder

nichts anders, als ein Schiff gewesen, das einen goldenen Widder zum Wapen geführet.

Im Abschnitte über Aeetes wird neben der gastlichen Aufnahme Aeetes.
die andere Überlieferung vom Morde des Phryxus mit etwas genauerer Motivierung erzählt. Dem Kolcherkönig

war prophezeyet worden, ein Fremder würde ihm seine Krone und sein Leben nehmen; daher ließ er denn alle, die in sein Reich kamen, dem Mars aufopfern. — Dieses wiederfuhr auch dem Phrixus, aller versprochenen Sicherheit ungeachtet.[11])

Auch das Strandgefecht mit den Argonauten wird wieder erwähnt.

Was den Dichter damals besonders anzog und zur Ausführung des großen Planes drängte, war zweifellos das Vorspiel mit dem im Dämmerdunkel der Sage schwebenden tragischen Schicksal des Phryxus. Aber immer wieder, während seine Phantasie an der Ausgestaltung des gewaltigen Werkes arbeitete, kamen ihm Bedenken. Wir werden später sehen, worin diese hauptsächlich bestanden[12]). In der Selbstbiographie führt Grillparzer nur seine Abneigung gegen die trilogische Form an[13]), und gewiß hat auch diese keine untergeordnete Rolle gespielt. Er, der in allen seinen Stücken immer in erster Linie ihre Aufführbarkeit auf dem Theater vor Augen hatte, nahm Anstoß daran, daß sein Werk auf zwei Abende verteilt und seine Wirkung damit zerrissen werden mußte. Und so sehr ihm das Vorspiel auch am Herzen lag, so scheint er doch öfter noch in Gedanken den Versuch gemacht zu haben, sich auf eine einzelne Tragödie zu beschränken. Nicht daß er darin all die weitverzweigten Geschehnisse der gesamten Vließdichtung hätte zusammenfassen wollen, sondern sein Wille war, sich mit einem Teil davon, mit dem eigentlichen Medeastück zu begnügen. Wenigstens werden wir ihn in den folgenden Aufzeichnungen aus der Badener Zeit zunächst versuchen sehen, seine Gedanken auf ein Trauerspiel Medea zu konzentrieren, wie er ja schon 1817 nur dieses Ziel vor Augen gehabt hatte. Dies war um so eher möglich, als ihm damals die Art der Verwendung des Vließes im letzten Stück der Trilogie wohl noch ziemlich unklar war. Eine ähnliche Verwertung wie bei Cherubini, wo Jason an der Spitze der Argonauten es im Triumphzug am Throne seiner Braut niederlegt[14]), war bei der ganzen Anlage der Trilogie natürlich ausgeschlossen.

Viertes Kapitel.

Badener Entwürfe und Abreise.

Kurze Zeit, nachdem Grillparzer bei Hederich den Abschnitt über Jason gelesen und der Plan zu seiner Trilogie sich dabei in ihm entwickelt hatte, begann er seine Gedanken niederzuschreiben und fuhr lange darin ohne abzusetzen fort. Von dem Versuch nur ein Medeastück zu skizzieren ging er aus, und als er die Feder weglegte, hatte er einen

ausführlichen Entwurf des Gastfreunds beendet. Mitten im Schreiben also hat er die Absicht ein Einzelstück Medea zu dichten aufgegeben und sich endgültig zur trilogischen Behandlung des gesamten Sagenkomplexes entschlossen.

Auch das Einzelstück Medea wollte er abweichend von allen seinen Vorgängern, mit der Aufnahme des aus Jolkos vertriebenen Paares in Korinth beginnen lassen. Die Worte, die in der ersten Notiz Jason in den Mund gelegt werden, sind wahrscheinlich als Rechtfertigung Kreon gegenüber gedacht[1]). Medea, deren Greuel ihm in Kolchis nicht aufgefallen sind, weil dort alles grauenhaft und schrecklich ist, erscheint ihm seit seiner Rückkehr in die sonnigen Bezirke von Hellas wie ein wildes Tier, „das seinen Heimath-Wald verlassen und bluttriefend dasteht im Kreise von schuldlosen Glücklichen." Der Dichter ist so glücklich eine Situation zu finden, in der diese Stimmung gleich zu Beginn des Stückes zum Ausdruck kommen kann, und so entsteht die folgende Notiz. Als Medeen der Becher der Gastfreundschaft dargeboten wird, „will sie sich mit ihrem Dolche den Arm aufritzen um Blut in den Wein fließen zu lassen und so nach ihres Vaterlandes Weise den Bund zu besiegeln." Voll Abscheu kehren sich die Korinther ab und Jason schämt sich aufs tiefste seiner Liebe zu diesem Weibe. Dieselbe Szene, die Medeen als die Barbarin zeigen soll, reißt durch ihre Wirkung auf die Dabeistehenden die Kluft zwischen den beiden Gatten weit, weit auseinander[2]).

Zu einer ähnlich peinlichen Situation soll es im nächsten Akt drinnen in der Königsburg kommen, als Kreusa sich bemüht mit Gesang und Saitenspiel die lähmende Stimmung zu bannen, die sich seit Medeens Anwesenheit auf alle Gemüter gelagert hat. Spielereien sind da für die Barbarin Saitenspiel und Gesang. Ohne Verständnis für Kreusens liebes, wackeres Beginnen trägt sie ihre Verächtlichkeit offen zur Schau. Nun soll wohl Jason auch äußerlich gegen sein Weib Partei ergreifen und für die gekränkte Kreusa eintreten. Medeens Eifersucht wird rege und als sie dann wie den Vater auch die Kinder sich der milden, gütigen korinthischen Königstochter zuneigen sieht, da bricht ihre Wut zum ersten Male fürchterlich hervor. Daß sie dabei die Kinder, die sich ihr scheu und ängstlich nähern, von sich schleudert, sollte gewiß nur die erste Äußerung ihrer Wut sein[3]).

Mit dieser die völlige Abkehr der Kinder von der Mutter nur vorbereitenden Szene schließen die Notizen zur Medea. Was Grillparzer

bewog hier abzubrechen und dann unvermittelt zur Skizzierung des Gastfreunds zu schreiten, läßt sich nur vermutend erschließen. Vielleicht war es die Überlegung, daß der innere Zwiespalt zwischen Jason und Medea, der auch in der Einzeltragödie von vornherein zur Darstellung kommen mußte, befremdend und unverständlich wirken würde, wenn der Zuschauer die vorausliegenden Ereignisse, durch die eine so seltsame Verbindung zustande kam, nicht selbst mit erlebt hatte, sondern sie ihm nur in der Exposition rekapitulierend mitgeteilt wurden. Vielleicht war es auch die Empfindung, daß man Medeens Liebe zu ihren Kindern, die im folgenden notwendig zur Darstellung kommen mußte, nicht verstehen könnte, wenn nicht vorher gezeigt würde, wie tief ihre Liebe zu Jason war und mit welchen Mitteln sie sich diese hatte erkaufen müssen. Mit alledem wird es also wohl in der Hauptsache die Überzeugung gewesen sein, daß das Medeastück mit dem Plane der ganzen Trilogie bereits viel zu eng verwachsen war, als daß es noch von ihm losgelöst und für sich besonders behandelt werden konnte. Und schließlich trug wohl auch der Ausblick auf die letzte, nach all den vorhergegangenen Stürmen so versöhnende und beruhigende Szene, die das Medeastück im größeren Zusammenhange des Goldenen Vließes erhalten konnte, jene Szene mit dem Entschluß Medeens, das Vließ wieder zurückzubringen, von wo es einst fortgenommen worden war, mit dazu bei, daß Grillparzer es nun endgültig aufgab, der Lockung zur trilogischen Behandlung des gesamten Sagenkomplexes noch länger zu widerstehen.

Und nachdem er einmal seiner Phantasie freien Lauf gelassen hatte, hellte sich ihm das Vorspiel auch schon auf. In geradezu visionärer Klarheit sah er es vor sich entstehen. Von Szene zu Szene weitertastend, erst langsam, dann immer schneller schrieb er im seligsten Schaffensdrange den ganzen Entwurf zum Gastfreund nieder. Streckenlang fehlen die Wortendungen im Manuskript, so geschwind trieb ihn seine Phantasie vorwärts. Immer dramatischer wird die Form, Rede und Gegenrede treten unvermittelt nebeneinander, zuletzt sprechen die Personen fast nur noch in Versen, ja sogar der erregte Dialog schließt sich zu jambischen Versganzen zusammen.

Über zwei Monate sollten verstreichen, ehe das Vorspiel ausgeführt wurde. Manches ist während dieser Zeit am Plane geändert worden, sodaß der Entwurf, mit der Ausführung verglichen, in mancher Beziehung ein anderes Bild darbietet. Der allgemeine Gang der Handlung

ist zwar gleich zu Anfang derselbe wie später, aber im einzelnen zeigen sich doch eine ganze Anzahl bedeutungsvoller Unterschiede.

Die ganze vordeutende Opferszene, die später den Anfang des Stückes bildet, fehlt noch. Kein Altar, keine Bildsäule steht auf der Bühne. Ähnlichkeit zwischen dem kolchischen Gotte und dem Götterbilde, von dem Phryxus das Vließ nahm, besteht nur in der Phantasie des Aietes; und wer weiß, ob dieser selbst an die Ähnlichkeit glaubt, denn sie dient ihm ja nur als Vorwand, mit dem er Medeen gegenüber, seinem mörderischen Vorhaben den Schein des Rechts oder gar der Verdienstlichkeit zu geben versucht. Und so stirbt denn auch Phryxus nur vor dem Hause, oder wie es ganz zuerst heißt, vor der Hütte des Aietes, nicht am Altar, nicht am Altar des Gottes, der seinem vermeintlichen Schützer so ähnlich sieht.

Mit alledem ist die Handlung also noch klarer und deutlicher, weniger wundersam und märchenhaft als später. Sie beginnt mit dem Aufbruch Medeens und ihrer Jungfrauen zur Jagd. Das „Lob der Jagd, des Umherschweifens" sollte wohl im Liede ertönen. Was mit dem Wort Zauberei gemeint sei, läßt sich nicht mehr erkennen[4]).

Da kommt die Nachricht von der Landung eines fremden Schiffes, von dem Glanz und den Schätzen der bereits Herannahenden. Einer, mehrere Kolcher treten auf, die es gesehen haben. Aietes, oder wie er hier noch heißt, Acetas kommt dazu und vernimmt voll Habgier die willkommene Botschaft[5]). Sein Entschluß ist gefaßt, aber die Fremden sind zahlreich, er selbst ist unvorbereitet. Medea soll ihm den Führer durch Schmeicheln entwaffnen helfen. Kein zweiter Botengang ist vorgesehen. Kaum hat Aietes die nötigsten Anordnungen getroffen, die paar anwesenden Kolcher um sich geschart und einen davon entsandt noch andere herbeizuholen und den Platz rings mit Wachen zu umstellen, so erscheinen die Fremden schon, an ihrer Spitze Phryxus, das goldene Vließ hoch auf der Lanze vor sich hertragend. Aietes, der heimtückische, schurkische, bietet ihm Gruß und Gastfreundschaft. Phryxus erzählt seine Schicksale. Im Tempel Jupiters, des Beschützers der Fremden nnd Verirrten, hat er auf der Flucht vor den Nachstellungen seiner Stiefmutter gerastet und sich, nachdem er gebetet, ermattet abseits in einem Winkel niedergelegt. Nur mechanisch haben seine müden Sinne das dort aufgestellte Götterbild mit dem glänzenden Vließe und dem ausgestreckt vorwärts zeigenden Arme in sich aufgenommen, dann sind

ihm die Augen zugesunken. Der Traum hat den unklaren Eindruck fortgesponnen. Dem Schlafenden war, als habe der Gott ihm befohlen zu folgen und ihn dann „geführt durch Nacht und Sturm, so daß er nichts gesehn als das goldne Fell, das wie ein Stern leuchtend ihm den Weg gezeigt. Endlich am Rande eines tiefen Abgrunds sey er erwacht." Und als er die Augen emporhob, da sah er über sich in einer Nische das Bild desselben Gottes, der ihm im Traume erschienen und den er sich nicht mehr erinnerte schon am Abend vor dem Einschlafen gesehen zu haben. Er nahm das goldene Fell, dessen leuchtendem Glanze er im Traume nachgezogen war, von der Schulter des Gottes und entfloh.

Mit dieser Motivierung scheint Grillparzer gleich während der Niederschrift des Entwurfs nicht recht zufrieden gewesen zu sein, sodaß er sofort zu ändern begann. Störte ihn die zu große Deutlichkeit und das genaue Eintreffen des Traumes? Wenn Phryxus in unmittelbarem Anschluß erzählte, wie das Vließ ihn tatsächlich durch alle Gefahren hindurch, an den Mast des Schiffes gebunden, glücklich nach Kolchis geführt hatte, so konnte es leicht Toren geben, die auf den Traum einen zu großen Nachdruck legten. Und wie war es denn mit dem Vließ? Dem Träumenden war es ganz an die Stelle des vorausziehenden Gottes getreten, er hatte „nichts gesehn als das goldne Fell, das wie ein Stern leuchtend ihm den Weg gezeigt", heißt es. Wenn er es beim Erwachen wegnahm, so tat er das in dem fixen und zum guten Teil abergläubischen Vertrauen, es werde ihm auch in Wirklichkeit ein sicherer Schutz vor allen Gefahren sein. Dieser Aberglaube, seine Bestätigung die in dem Eintreffen des Geträumten lag, und die sogar soweit ging, daß nun auch der letzte Teil des Traumes (der Abgrund), auf den Phryxus, nur um die allernächste Gegenwart besorgt, nicht geachtet hatte, in Erfüllung gehen sollte, dies war es, was den überängstlich gewordenen Dichter störte. Die Streitigkeiten, welche die Ahnfrau hervorgerufen hatte, standen noch frisch vor seiner Seele, und der Gedanke, man möchte ihm auch sein neues Werk zur „Schicksalstragödie" stempeln, hatte etwas Entsetzliches für ihn. Wahrscheinlich war es das in der Hauptsache gewesen, was ihn eine Zeit lang von der Ausführung des gewaltigen Planes abgeschreckt und ihn auch zu Beginn seiner Aufzeichnungen veranlaßt hatte, es zunächst noch einmal mit einem Einzelstück Medea zu versuchen. Im Anschluß an die beiden maßgebenden Stellen bei Hederich[6]) kann kaum ein Zweifel sein, daß die Motivierung

des Vließraubes sich dem Dichter von Anfang an so dargestellt hat, wie sie sich ihm auch bei der Niederschrift des Gastfreundentwurfs zuerst fügte. Eben noch hatte er mit einer gewissen Verachtung der Kritik den Mut gefunden, sich zur Behandlung des ganzen, weitverzweigten Stoffes zu entschließen und seiner Phantasie freien Lauf zu lassen, und nun kamen die alten Bedenken doch wieder, kamen wieder und vermochten ihn diesmal sogar zu Änderungen. Er suchte das Vordeutende des Traumes wegzuschaffen und die Entwendung des Vließes weniger aus dem Aberglauben des Phryxus als vielmehr aus seiner Gottesfurcht herzuleiten. Nun soll der Gott dem Schlafenden nur in die Ferne zeigen und ihm also sein künftiges Schicksal verhüllen, das Vließ aber soll er ihm im Traume selbst übergeben[7]). Mit anderen Worten, er gibt ihm den Wink, sein Vaterland zu verlassen und dabei das Vließ mit sich zu nehmen. Wenn Phryxus sich beim Erwachen entschließt, diesem Winke Folge zu leisten, so geschieht das aus einer Art frommen Gehorsams. Gleichzeitig glaubt er sich damit des göttlichen Schutzes versichern zu können, und ein Zeichen für diesen Schutz, ein Pfand, ein Bürge seiner Sicherheit ist ihm das Vließ. Ist schon hier die Ideenverbindnng des Phryxus nicht ganz einfach und natürlich zu nennen, so wird sie durch eine dritte Änderung, die Grillparzer vorgenommen hat, nur noch komplizierter. Die Rätselworte „Sieg und Rache" tauchen auf, sie werden aber noch nicht dem Gotte selbst in den Mund gelegt, sondern sie stehen nur am Sockel seiner Bildsäule. Erst beim Erwachen sieht sie Phryxus und anscheinend erblickt er eine Verheißung des Gottes in ihnen, denn er bezeichnet das Vließ dem Aietes gegenüber nicht nur als Pfand oder Bürgen seiner Sicherheit, sondern auch als Siegeszeichen[8]). Phryxus hat den Traum zwar im Tempel, und da mögen sogar begleitende Nebenumstände bedeutsam erscheinen; auch lauern draußen seine Feinde und Verfolger auf ihn, und so ist es wenigstens einigermaßen erklärlich, daß er in seiner Angst und Verzweiflung nicht allein dem Traumgesichte Folge leistet, sondern auch darüber hinaus die fixe Idee hat, sich durch Aneignung des Vließes den Schutz des Gottes erzwingen und garantieren zu können; daß er aber auch noch die Inschrift am Fußgestell der Bildsäule auf sich bezieht und wiederum auch mit dem Vließ in Verbindung bringt, läßt sich wohl nicht mehr restlos aus seiner momentanen Verwirrung erklären und muß als zu weit hergeholt und gekünstelt bezeichnet werden. Diese Überlegung wird es denn wohl

auch sein, die den Dichter später bei der Ausführung des Gastfreunds bestimmt hat, gleich im Traume, bei der Überreichung des Vließes, den Gott sagen zu lassen: „Nimm Sieg und Rache hin.“ und dadurch die seltsamen Worte mit dem Vließ in nähere Verbindung zu bringen[9]). Daß sie von Anfang an auf das Vließ gehen sollten, läßt sich gewiß nicht bezweifeln. Das Bestreben des Dichters, dem Vorwurf der Schicksalstragödie aus dem Wege zu gehen, tragen sie ja deutlich an der Stirn. Grillparzer wollte den Schicksalsgehalt des goldenen Vließes auf Begriffe bringen, hinter denen man sich viel oder gar nichts denken konnte, jedenfalls aber nicht leicht das so verpönte Schicksal suchte. Nur war er anfangs gar zu ängstlich und wagte nicht einmal die Beziehung zwischen dem Vließ und jenem Rätselspruch deutlich zu machen. Mochte nun, wer etwas derartiges unbedingt brauchte, dem Phryxus daraus eine Schuld konstruieren, daß er die Inschrift auf das Vließ bezogen hatte. Wie dies außerhalb des Traumbereichs lag, so ließ sich auch der Vorwurf, daß eine höhere Macht die Hand im Spiele habe, hierauf nicht wohl gründen[10]).

Wenn man das, was Grillparzer durch diese Änderungen erreicht hatte, auf eine Formel bringen will, so kann man etwa sagen: aus einem Motiv des Aberglaubens ist ein religiöses Motiv geworden. Nicht im Glauben an die Wunderkraft des Vließes, sondern im Vertrauen auf den Schutz und die Verheißung des göttlichen Gebers nimmt Phryxus das goldene Fell von der Schulter des Gottes.

Und der Schutz und die Verheißung haben sich bewährt. Unangefochten hat er die Reihen seiner Verfolger durchbrochen. Sogar die Gefahren des Meeres konnten dem Schiffe, an dessen Maste das Vließ wehte, nichts anhaben. Wohlbehalten ist es nach Kolchis gelangt.

Als Phryxus seine Erzählung geendet hat, wird sein Gefolge ins Haus geführt[11]). Den Führer hält Medea auf Geheiß ihres Vaters noch zurück und bittet ihn um sein Schwert. Ohne Arg gibt er's ihr und folgt dann den noch bewaffneten Seinen ins Haus.

Vater und Tochter bleiben allein zurück[12]). Siegesgewißheit und die Freude an den unermeßlichen Schätzen, die noch immer ins Haus getragen werden, machen den Aietes gesprächig. Er offenbart Medeen sein fürchterliches Vorhaben. Sie warnt vor dem Bruch der gelobten Gastfreundschaft, vor der Rache des Vließgebers, aber umsonst.

Drinnen ist das Vernichtungswerk schon im Gange. Die Gefährten des Phryxus sind trunken gemacht und die Kolcher geben sich bereits verdächtige

Zeichen. Der Führer sieht sich verraten, stürzt heraus und will fliehen. Aber wohin er sich auch wendet, überall stellen sich ihm die Speere der Kolcher entgegen.

Da erscheint der König, der sich zurückgezogen hatte[13]), mit seiner Tochter wieder. Ein Hauptmann verkündet den Tod der Opfer. Phryxus weiß, daß auch er nun sterben muß. Er fleht zu Zeus, dem Schützer der Gastfreundschaft, um Rache empor, und dieser, so scheint es, gibt ihm eine List ein. Sein letztes und kostbarstes Gut, das Vließ, reicht er dem Aietes und als der gierig Zugreifende es in seinen Händen hält, knüpft er triumphierend einen fürchterlichen Fluch daran für den Fall, daß er es nicht als Lebender zurückerhält. Schaudernd und in steigender Angst sucht Aietes es wieder loszuwerden, aber so sehr er auf ihn eindringt, Phryxus bleibt unerbittlich und nimmt es nicht. Da in plötzlich aufwallender Wut stößt der Barbar ihn nieder. Dem zum Tode Getroffenen noch will er es in die Hand pressen. Dieser aber wendet sich um und stirbt. „Er nahm es nicht," kommt es entsetzensvoll über Medeens Lippen. Aietes spricht es mechanisch nach. Ein bleiernes Schweigen folgt. „Mich schaudert," sagt Medea. Aietes versucht die quälende Stimmung abzuschütteln: „Possen, es war mein Feind." Aber die Stimme des eignen Gewissens tönt ihm aus Medeens Munde entgegen und laut gellt es ihm in die Ohren: „Dein Gastfreund war er!"

Ob das Vorspiel denselben Verlauf genommen hätte, wenn Grillparzer während der Niederschrift seinem ursprünglichen Plane treu geblieben wäre und die zuerst angeschlagene Motivierung des Vließraubes nicht geändert hätte? Man kann wohl nicht daran zweifeln. Nur hätte auch bei Aietes sich die vom Vließ ausgehende Wirkung anders bemerkbar gemacht. Ähnlich wie zuerst bei Phryxus wäre sie gewesen, geheimnisvoller, unerklärter als jetzt. Man hätte den einheitlichen Eindruck einer über den Dingen schwebenden höheren Macht gehabt. Die Aufmerksamkeit wäre nicht durch die beiden Worte Sieg und Rache zersplittert und zu endlosen Grübeleien verleitet worden, was damit wohl gemeint sein könnte. Und nicht nur deshalb möchte man den ursprünglichen Plan als besser und poetischer bezeichnen, sondern auch, weil sich in ihm die Entwendung des Vließes mehr als ein Irrtum des Phryxus dargestellt hätte und die Anregung dazu nicht

so sehr vom Gotte selbst ausgegangen wäre. Denn das ist doch seltsam, wenn nicht gar widersinnig, daß der dunkle Gott die Entwendung des Seinen, das ihm später wiedergegeben wird, und damit all das sich daran anknüpfende Unheil nun eigentlich selbst veranlaßt hat. Man könnte zwar wie erst von einem abergläubischen, so jetzt von einem frommen Irrtum des Phryxus reden. Demgegenüber muß jedoch betont werden, daß durch die Änderung Grillparzers dieser fromme Irrtum nicht mehr genügend als Irrtum gekennzeichnet ist, daß die erst so leicht mögliche natürliche Deutung des Zustandekommens der Traumerscheinung jetzt nahezu zur Unmöglichkeit geworden ist. Man hat also allen Grund, den nachteiligen Einfluß, den die Ahnfraustreitigkeiten an dieser Stelle auf die Ausgestaltung des Planes genommen haben, zu bedauern.

Überblickt man nach dem Gesagten die Badener Aufzeichnungen noch einmal, so achte man besonders auf die damalige Charakterzeichnung. Über Phryxus wird sich mit Rücksicht auf die spätere Entwicklung der Dinge kaum etwas sagen lassen, aber Aietes und Medea geben zu mancher interessanten Beobachtung Anlaß.

Es ist wiederholt betont worden, daß Grillparzer sich gewöhnt hatte und durch fremden Einfluß darin bestärkt worden war, in Medeen die typische Barbarin zu erblicken. Wir sehen, daß daran auch die Notiz im Hederich über ihre Güte und Milde nichts geändert hatte. Gleich in den ersten Aufzeichnungen entwirft der Dichter ein entsetzliches Bild von ihr. In Korinth erscheint sie dem Jason wie ein wildes Tier, „das seinen Heimath-Wald verlassen und bluttriefend dasteht im Kreise von schuldlosen Glücklichen.“ Sie will sich den Arm aufritzen und Blut in den dargebotenen Wein laufen lassen. Da ist noch keine Spur von dem Wunsche vorhanden, das barbarische Wesen abzulegen, Jason zu Liebe.

Auch im Entwurf des Gastfreunds schlägt der Dichter kaum versöhnlichere Bahnen ein. Auf den Wunsch ihres Vaters, den Führer der Fremden durch Schmeicheln zu entwaffnen, geht Medea scheinbar bereitwillig ein, sodaß Aietes sie später dazu nur zu „ermuntern“ braucht. Ihre Warnungen, als sie den Anschlag ihres Vaters erfährt, gehen nicht aus dem Entsetzen vor dem Verbrechen des Mordes hervor, sondern haben ihren Ursprung lediglich in einer ehrlicheren, rechtlicheren und auch religiöseren Gesinnung. Nur darin unterscheidet sie sich vorläufig von ihrem Vater. Im übrigen ist scheinbar kein Unterschied

zwischen ihr und ihrer barbarischen Umgebung vorhanden, wie denn auch Jason von ihr in der ersten Badener Notiz sagt, sie sei in Kolchis ein Ungeheuer unter Ungeheuern gewesen. Von einem Hervorstrahlen kann also noch keine Rede sein, und auch nicht von einem feindseligen Gegensatz zu Aietes, wie er sich später im Anschluß hieran herausgebildet hat. Ich glaube nicht einmal, daß durch die Ermordung des Phryxus in Medeens Innern eine Abkehr vom Vater hervorgerufen werden sollte. Wir werden sie zwar sein Haus verlassen sehen, aber nicht wie später aus Abscheu vor ihm, sondern eher aus Liebe zu ihm: sie will die drohende Vergeltung abzuwenden versuchen[14]).

Aietes selbst ist nicht nur als Barbar, sondern geradezu als Schurke gezeichnet. Dem ankommenden Fremden bietet er die Gastfreundschaft unaufgefordert an, obgleich er von vornherein entschlossen ist, seine Zusage zu brechen. Dennoch macht der Fluch des Phryxus gewaltigen Eindruck auf ihn. War das möglich bei einem Menschen, der das Gastrecht so skrupellos verletzte? Da stand der Weg zu einer Änderung noch offen.

* * *

Als Grillparzer den Entwurf des Gastfreunds beendet hatte, legte er die Feder aus der Hand, und dann hat er in Baden nichts mehr aufgeschrieben.

Ungefähr vier Wochen hatte er seit seiner Ankunft in schwer empfundener Unfähigkeit und Untätigkeit hingebracht. Da kam auf einmal der neue Plan und zog den offenbar noch nicht ganz Gesundeten völlig in seinen Bann. Eine fieberhafte Aufregung bemächtigte sich seiner. Die Ahnfrau mit all den damit verknüpften Widerwärtigkeiten stieg wie ein Schreckgespenst vor ihm auf und warf ihn eine Zeit lang zwischen Wollen und Nichtwollen hin und her. Er suchte auszuweichen, aber es gelang nicht. Immer wieder zog es ihn zu dem gefährlichen Plane zurück. Selbst der schriftliche Versuch der Gefahr zu entrinnen mißglückte. Da gab er sich dem unwiderstehlichen Locken hin und schon ergriff ihn der Strudel und riß ihn mit sich fort.

All das war zu jäh über ihn gekommen und hatte sich zu schnell gesteigert. Ein Rückschlag war unausbleiblich, und die Gewalt, mit der er hereinbrach, wurde durch die neuen Bedenken, die dem Dichter mitten im Schreiben gekommen waren und ihn diesmal gar besiegt hatten,

noch wesentlich verstärkt. Er war mit der Art und Weise, wie er ihnen Rechnung getragen hatte, am Ende der Arbeit gewiß nicht zufrieden und quälende Gedanken verfolgten ihn nun, ob und wie sich der Weg, den er einer plötzlichen Eingebung folgend im Gastfreundentwurf eingeschlagen hatte, auch im übrigen Plane weiterverfolgen ließ. Nur zu bald war seine Widerstandsfähigkeit gebrochen. „Magen und Eingeweide versagten ihren Dienst, ein heißer Kopf und kalte Füße deuteten auf Krämpfe und eine Verstimmung der Nerven, gegen die der Arzt keinen Rat mehr wußte." so schildert er seinen damaligen Zustand nach Jahrzehnten in der Selbstbiographie[15]), zu einer Zeit, wo ihm scheinbar nur noch die Tatsache jener Krankheit und nicht mehr ihre Ursache in klarer Erinnerung war. Früher, zwei Jahre nur nach jenem Zusammenbruch, als ihn die Arbeit am Goldenen Vließ und daran sich anschließende qualvolle Betrachtungen über den Niedergang seiner Dichtgabe wiederum an das Ende seiner Kraft geführt hatten, war ihm auch der Anlaß noch gegenwärtig; da spricht er ausdrücklich von der „ähnlichen Lage", in der er sich zwei Jahre zuvor befunden habe[16]).

Und wie ihn 1820 Ladislaus Pyrker mit nach Gastein nahm, so hatte der Wackere, dessen Trostspruch wohl eine tiefe, herzerquickende Kraft besaß, es auch 1818 getan. „Da besuchte mich eines Tages", fährt Grillparzer in der Selbstbiographie fort, „der damalige Prälat von Lilienfeld, spätere Erzbischof von Erlau, Ladislaus Pyrker. Als er meinen Zustand sah, forderte er mich auf, mit ihm nach Gastein zu gehen, wohin er eben ins Bad abreisen wollte. Ich zog den Arzt zu Rate; er billigte das Unternehmen, und zwei Stunden darauf saß ich mit Pyrker im Wagen, und wir zogen nach Gastein."

Die eilige Abreise, bei der er wohl seine Papiere und Bücher in Baden bei der Mutter zurückließ[17]) und sonst nur das Allernötigste mitnahm, ist vermutlich am 20. Juli vormittags erfolgt. Am Abend desselben Tages, der 1818 ein Montag war, verließ auch Grillparzers Mutter mit ihrem und des Dichters zurückgelassenem Gepäck Baden. Sie folgte nicht ihrem Sohne nach Gastein, sondern fuhr nach Wien zurück, und das war wohl eine einsame und beschwerliche Fahrt für die kränkliche Frau die lange Nacht hindurch. Am nächsten Morgen kam sie in Wien an. Einen Tag später schon, nachdem sie sich von den Aufregungen und Strapazen etwas erholt hatte und bereits auch die Einsamkeit um sich her recht gewahr geworden war — zum ersten Mal

in ihrem Leben war sie ganz allein und mußte nun nach manchen schweren Schicksalsschlägen befürchten auch noch den einen Teuren zu verlieren, der ihr letzter Trost war — schrieb sie nach Gastein[18]):

Den 22 Jully

Lieber Franz

Ich muß dir die angenehme Naricht schreiben, daß ich Montags nach deiner abreise mein Quartier um den nemlichen Preis was wir bezalt haben verlassen habe, und Diensttag glücklich in Wien angekommen bin.
Neues kann ich dir nichts schreiben, weil gar nichts vorgekommen was dich Interesiren könnte, schreibe mir nur so bald es möglich ist, ich kann vor Ungeduld nicht erwarten wie es dir anschlägt, und ob du vergnügt bist, wenn du mir daß Zweytemahl schreibest so lasse auch hören, ob du Baaden kannst daß bin ich sehr neugirig zu wissen, ich dencke des Tags gewiß Tausenmahl auf dich, weil ich in der Welt nichts mehr habe als dich, dencke doch auch manchmahl auf mich. Lebe wohl und gebe auf deine Gesundheit sehr gut acht, an den Hern Prelathen meine Empfehlung, schreibe so bals als möglich.

Mariana Grillparzer.

Fünftes Kapitel.

Gastein.

Wahrscheinlich am 26. Juli sind Pyrker und Grillparzer in Gastein angekommen[1]). Der „Her Prelath", dem wohl die Mutter die Sorge um ihren Sohn recht sehr ans Herz gelegt hatte, scheint den Dichter nicht wieder aus den Augen gelassen zu haben. Und dieser trefflichen Fürsorge im Verein mit der völligen Abgeschlossenheit von Büchern und Manuskripten haben wir es wohl zu verdanken, daß die Besserung im Befinden des Dichters so rasche und erfreuliche Fortschritte machte. In dem schönen Abschiedsgedicht an Gastein bekennt Grillparzer es dankbar selbst, daß er Heilung im Wildbad gefunden hat[2]):

Du Trösterin so mancher herber Leiden,
Auch meine Leiden lullteſt du mir ein.
Was Gott mir gab, worum sie mich beneiden,
Und was der Quell doch ist von meiner Pein,
Der Qualen Grund, die wenige ermessen,
Du ließest mich's auf kurze Zeit vergessen.

Man hat bei diesem Gedichte an den Grundgedanken der Sappho erinnert und aus diesem Stücke sowohl als auch aus anderen Dichtungen Grillparzers Parallelstellen angeführt[3]) und damit eigentlich doch nur seinen allgemeinen Ideengehalt berührt. Man fasse es aber auch einmal als den persönlichsten Ausdruck der Leiden gerade jener Zeit. Seine Trilogie ist es, die Grillparzer dabei immer und immer vorschwebt. Sie hat ihm die Qualen gebracht, von denen er in Gastein einige „Augenblicke" Erlösung fand. Er hat es eben wieder, ehe er hinkam, zu seinem Schaden erfahren, wie er auch diese Dichtung, und sie mehr als jede andere bisher, mit seiner Gesundheit erkaufen muß, er hat eben wieder „Paradiese geschaut" und den „ewigen Locker mit Syrenenlaut" vernommen,

Der ihm für all sein Hoffen und Genießen
In weiter Ferne andre Welten baut,

dem er nur gewaltsam entrissen werden konnte und dem er nach seiner Rückkehr von Gastein wohl unrettbar wieder verfallen wird. Wie ein Herabsteigen in das Tal des Lebens, wie ein Teilnehmendürfen an dem bescheidenen Glück gewöhnlicher Sterblicher, erscheint gerade damals dem Dankbarbewegten sein Aufenthalt im Wildbad.

Damit ist nun natürlich nicht gesagt, daß ihm während des Verlaufes dieser Zeit die Vließdichtung völlig aus dem Sinn entschwunden gewesen sei. Wie sie ihm in dem Abschiedsgedicht immer vor Augen steht, so wird der Gedanke daran auch während des Gasteiner Aufenthaltes selbst zwischen allen Ablenkungen hindurch zeitweilig wieder aufgetaucht sein. Ganz im Anfang war es vielleicht nur ein Weiterarbeiten im Unbewußten. Mit zunehmender Gesundung trat ihm das Alte wieder bestimmter vor die Seele, und leise mag er bisweilen versucht haben, den Faden, den er fallen gelassen hatte, wieder aufzunehmen und weiterzuspinnen. Ein Gedicht aus der Zeit seines dritten Gasteiner Aufenthaltes, „Am Hügel", vom 2. August 1820 datiert[4]), läßt uns kaum einen Zweifel darüber. Damals, zwei Jahre später, denkt er mit Wehmut an die Zeit zurück, wo er zum ersten Male im Wildbad weilte. Er, der mit der Vollendung des Goldenen Vließes Unzufriedene, fühlt sich schauernd von der Erinnerung an die selige Zeit umweht, da hier die Dichtung in ihm Gestalt anzunehmen begann.

Ich fühle Geister sich herniedersenken,
Und mich umlispeln in der Winde Spiel.
Erinnrung kommt, der stillvertraute Zeuge,

Von dem, was einst das Glück mir hier verlieh,
Und wie geschloßnen Augs ich mich hinüberneige,
An ihrer Hand die Poesie.

Sogar ein paar Notizen, flüchtig auf ein Blatt hingeworfen, dessen Papierart man im ganzen Grillparzerarchiv sonst vergeblich sucht, und das der Dichter sich vermutlich damals von irgend jemand geben ließ, sind allem Anschein nach in die Gasteiner Zeit zu setzen. Aus ihnen ersieht man, daß sich nach dem Gastfreund nun die Argonauten in Grillparzers Phantasie aufzuhellen begannen. Ein Punkt daraus, auf den alles ankam, beschäftigt ihn fortgesetzt: die Begegnung Jasons und Medeens. Gleich das erste, was er skizziert, ist eine Liebesszene zwischen beiden, die jedoch merkwürdiger Weise in einer Höhle spielen soll.

In der späteren Ausführung der Argonauten gibt es nur im 4. Akte eine eigentliche Höhle, nämlich die Felsenkluft mit den beiden ehernen Torflügeln im Hintergrunde, die den schaurigen Ort verschließen, wo das Vließ von dem schlaflosen Drachen bewacht wird[5]). Daß diese auch hier gemeint sei, unterliegt um so weniger einem Zweifel, als Grillparzer schon in dieser frühen Notiz nicht von einer, sondern von der Höhle spricht.

Damit eröffnet sich der Blick in eine von der späteren Ausführung völlig abweichende Gestalt des Planes, die uns heute noch manche Aufklärung über die Dichtung zu geben vermag und die auch, wie wir gleich sehen werden, nicht zu unterschätzende Berührungspunkte mit dem frühesten Plane des Gastfreunds bietet, so wie wir ihn im vorigen Kapitel aus dem Badener Entwurf mit Bestimmtheit erschließen konnten.

Wahrscheinlich dachte sich Grillparzer die Voraussetzungen zu den Argonauten damals so.

Als der schreckliche Mord am Gastfreund geschehen war, hatte man das Vließ in dem Glauben, daß alles Unheil mit diesem Zeichen verknüpft sei, und um zu verhindern, daß der entsetzliche Fluch, den Phryxus daran geknüpft hatte, in Erfüllung gehe, an einen verschwiegenen Ort gebracht, wohin der Strahl des Tages nicht dringen konnte und wo es durch eherne Tore von jeder Berührung mit der Außenwelt abgeschlossen war. Aber Medeen genügte das noch nicht. Sie selbst wollte die Hüterin des argen Schatzes sein und mit unabläßigen Beschwörungen das drohende Unheil abzuwenden versuchen. Sie blieb draußen in der schaurigen Felseneinsamkeit bei dem Vließ und kehrte

nicht wieder in das Haus ihres Vaters zurück[6]). So sollte sich auch an ihr der geheimnisvolle Zug offenbaren, der von dem goldenen Zeichen ausgeht und der vorher den Phryxus wie auch ihren Vater in seinen Bann gezogen hatte. Wir beginnen zu ahnen, daß Grillparzer mit der im Gastfreundentwurf getroffenen Änderung noch immer unzufrieden war, ja daß er sie wieder preisgeben wollte. Er würde in Gastein sonst kaum so offensichtlich auf den früheren Plan zurückgegriffen haben. Scheinbar hatte er wieder neuen Mut zur Durchführung seiner ursprünglichen Absicht gewonnen.

Nicht im Turm am Meere, wie später, sondern hier in der Höhle, wo Medea als Hüterin des verderblichen Gastgeschenkes haust, wo sich der einzige, mit ehernen Toren verschlossene Zugang zum Vließ befindet, tritt ihr zum ersten Male Jasons Lichtgestalt entgegen[7]), so wie es rückgreifend die zweite Gasteiner Notiz schildert. Vorher war ihr Vater dagewesen und hatte einen Zauber von ihr begehrt zum Schutz gegen die angekommenen Fremden, die ihm nach dem damaligen Plane die Abforderung des Vließes und der Schätze des Phryxus vielleicht schon überbracht hatten. Was unter diesem Zauber gemeint sei, wird sich kaum mit voller Sicherheit sagen lassen. Ich vermute, daß an einen Zauber gedacht ist, der um das Vließ herum geschaffen werden sollte, undurchdringlich selbst für den, der sich den Zugang dazu mit Gewalt öffnen würde, d. h. die Schaffung des grausigen Vließwächters, des schlaflosen Drachen.

Bei dieser Zauberhandlung überrascht Jason Medeen. Kein Erschrecken auf ihrer Seite. Verwünschungen will sie dem frechen Eindringling entgegenschleudern. Zweimal setzt sie dazu an, aber beidemale sinkt ihr der Mut wie gebändigt vor seinem Blick, und was sie über die Lippen bringt, sind nur Drohungen, von denen die zweite, bereits wohl im Eindruck eines unbewußt emporquellenden rätselhaften Gefühls gesprochen, fast wie eine Bitte klingt: Zum letzten Male geh!

Aber Jason, der bisher wortlos dagestanden hat, wie festgebannt von Medeens wilder Schönheit und ihrem absonderlichen Tun, geht nicht. Er bleibt. Er nähert sich ihr. Er redet sie an. Der Klang seiner Stimme, der wie Gesang an das Ohr der Barbarin dringt, verdoppelt die Wirkung, die vorher schon sein bloßer Anblick hervorgebracht hat. Und nun spinnt sich jene Szene an, die in der ersten Gasteiner Notiz skizziert ist.

Mit Bitten und Küssen sucht Jason den finsteren Ernst von ihrer Stirne zu verscheuchen. Sie sagt kein Wort. Schweigend, wie im Traume, duldet sie seine Liebkosungen. Nicht wissend, was sie tut, allein den Regungen des Gefühls folgend, sucht sie sogar leise seinem Wunsche zu willfahren. Aber es gelingt nicht gleich; ihr ist so ungewohnt zu lächeln. Endlich ist Jason zufrieden. Nur die Art wie sie ihr Haar trägt, gefällt ihm noch nicht. Er löst das Band, mit dem es zusammengehalten ist, und streicht ihr die nun frei herabfallenden schwarzen Wellen, die ihr Antlitz wieder zu verdüstern drohen, frohlockend über die Schönheit Medeens zurück: Jetzt bist du mein freundliches Mädchen!

Die dritte Notiz hat Grillparzer als Einschiebsel in diese Szene kenntlich gemacht. Als Jason merkt, wie Medea Zutrauen zu ihm faßt, beginnt er zu erzählen, von seiner Heimat, von den Palästen, von den Weibern, wie sie in herrlichen Gemächern reich bedient wohnen. Das mag im Munde des schönen Fremdlings etwas Lockendes für sie haben, all der Glanz und all die Herrlichkeit, von der er erzählt. Plötzlich stutzt sie bei der Schilderung vom Wohlleben der fremden Frauen. Daß sie an ihre eigene Lieblingsbeschäftigung denkt, ist so bezeichnend dafür, wie weit sie bereits im Banne des Jünglings steht. Und streifen sie nicht in den Wäldern? unterbricht sie ihn. Aber Jason schüttelt lachend den Kopf. Da verbreitet sich wieder ein Schatten über ihre Mienen: Dort mag ich nicht sein. Sie hatte sich bereits in Gedanken in Jasons Heimat versetzt. Nun ist sie enttäuscht. Momentan hat sich ihr die Erkenntnis aufgedrängt, daß das sonnige Land der Hellenen für sie nicht taugt. Aber Jason weiß auch diesen Schatten wieder zu verscheuchen.

Der Eindruck, den er hinterläßt, ist ein gewaltiger. Eine tiefe Umwandlung hat sich in Medea vollzogen. Aus der amazonenhaften Jungfrau ist mit einem Male ein liebendes Weib geworden. Um dies zur Darstellung zu bringen, erfindet Grillparzer ihr eine Gespielin.

Medea ist einst von ihrer Lieblingsgefährtin — der Name Peritta fehlt noch — aus Liebe zu einem Manne verlassen worden und als das Mädchen sich ihr kurz darauf wieder zu nähern suchte, hat sie es mit harten Worten von sich gewiesen: Du wolltest nicht und thatest es doch? Du sprichst Unsinn. Nur diese Szene skizziert Grillparzer und verweist sie in den Gastfreund. Sie genügt, um ihn später daran zu erinnern, daß das Mädchen Medeen in den Argonauten wieder begegnen

und daß sie es dann weinend mit plötzlich aufquellender Herzlichkeit in die Arme schließen soll.

Hier stockt die Konzipierung der Dichtung. Wir erfahren nicht, wie es nun weitergeht. Grillparzer verweilt noch bei der eben skizzierten Handlung und sucht seine gegenwärtige Auffassung von den beiden Hauptgestalten des Stücks festzuhalten und zu möglichster Klarheit zu bringen.

Das Bild, wie sich die beiden in der Höhle zum ersten Male gegenüberstehen, scheint ihm dabei beständig vorzuschweben. Das ganze Ungestüm, mit dem Jason plötzlich auftritt, und das strahlende Licht, das, wie er stockenden Fußes dasteht, in der barbarischen Umgebung von seiner Gestalt ausgeht, drängt sich dem Dichter schließlich in die Worte zusammen: „Erinnere dich immer der griechischen Heroenstatuen und denk' dir ihn nackt blos den Helm auf dem Kopfe und das Schwert in der Hand." Das ist die griechisch-antike Haltung bei aller Leidenschaftlichkeit des jugendlich verwegenen Helden, von der da die Rede ist. Und darin kommt auch zum Ausdruck, was gleich zu Anfang der Notiz steht: „Jason ein glänzender Held." Ein Held ist er, dem alles gelingt, was er unternimmt, der gewohnt ist im Fluge zu siegen, wohin er nur kommt, und der heftig und zornmütig wird, wenn ihm einmal nicht alles gleich nach Wunsche geht: ein glückhafter Held.

Wer trägt der Götter Siegel auf der Stirn
Wie ers trägt, des Gelingens Unterpfand

sagen seine Gefährten in einer späteren Notiz von ihm.

Vor dem sich die Männer beugen, dem liegen auch die Weiber zu Füßen, und so wird er in seiner Gesinnung gegen sie mit Theseus verglichen, den nur die Hindernisse reizten, die sich der Eroberung eines Weibes entgegenstellten, der um ihrer willen sogar an die Pforten des Hades klopfte, und dem doch die Weiber, wie Ariadne, nichts waren als ein Mittel zum Fortschreiten auf der Bahn seines Ruhmes[8]). „Medea gefällt ihm als Weib und wie ein liebenswürdiger Trotzkopf gefällt." Da ist nicht von Liebe die Rede. Sinnliches Wohlgefallen und dazu die abenteuerliche Lockung, auch die wilde Barbarin unter seinen Willen zu beugen, ist es, die ihn zu ihr hinzieht und der er folgt, ohne Überlegung, wie einem neuen Reize, wie etwas noch nicht Erlebtem.

Damit ist gleich von vornherein die Unausbleiblichkeit schwerer Konflikte, in denen Medea immer wieder unterliegen muß, weil ihre

Zuneigung die tiefere ist, und des schließlichen völligen Bruches vorgedeutet, nach dem sich Medea wieder auf sich besinnt und nach dem schwersten Entschluß über sich selbst all das, was ihr lieb und teuer war und um dessenwillen sie unsägliche Qualen erduldet hat, zerschmettert, sich hoch emporhebend über die Nichtigkeit des Daseins, zu dem sie sich erniedrigt hatte.

In diesem Zusammenhange wohl erscheint die tiefste Motivierung, die der fürchterlichen Katastrophe zuteil werden konnte, vor der Phantasie des Dichters: Medea soll sogar gegen ihre eigene Natur zu kämpfen beginnen. Durch die Liebe zu dem göttergleichen, sieghaften Helden hervorgerufen und immer mehr verschärft, soll der Kampf erst verloren gegeben werden, wenn sie einsam dasteht, unverstanden und von allen verlassen; auch dann erst nach verzweifelten Anstrengungen, erst als „der Entschluß sich zu rächen, in ihr fest geworden ist", schreibt Grillparzer. Dann soll der barbarische Charakter Medeens wieder rücksichtslos zum Durchbruch kommen. Eine hündische Demut soll sie zeigen, aus der nur manchmal der Groll emporblitzt. Wir denken an ihre Heuchelei und Verstellung bei Cherubini[9]) und vor allem bei Euripides[10]).

Von dieser Motivierung war in den Badener Notizen zur Medea noch keine Rede gewesen. Es ist klar, daß nun die dort für den Anfang des Medeastückes entworfenen Szenen nicht in ihrer ganzen Schroffheit beibehalten werden konnten. Wenn es Medeen auch nicht gelingen konnte eine Griechin zu werden, wie sie es wohl wollte, so sollte doch wenigstens ihr Streben danach deutlich hervortreten. Die Zeit ihrer Liebe zu Jason ist nun wie eine Oase in der Wüstenei ihres Lebens gedacht.

Vor dieser Zeit war Medea jedoch für Grillparzer noch immer die Barbarin, die sich von ihrer düstern Umgebung nicht abhebt. Aber auch in diesem Punkte sollte sich noch manches ändern. Und in der Tat lassen sich einige Anzeichen dafür schon in den Gasteiner Notizen bemerken. Wenn auch, scheinbar absichtlich, nur im Vergleich mit ihr von einem liebenswürdigen Trotzkopf gesprochen wird, so scheint sich doch schon in dieser Äußerung die Brücke zu einer freundlicheren, weniger barbarischen Darstellung Medeens zu schlagen. Noch auf einiges andere läßt sich hinweisen. Es ist kaum anzunehmen, daß die Sehnsucht nach einer anderen, helleren Umgebung in Medeen bei Jasons Erzählung erst entsteht. Sie wird wohl nur geweckt und ist früher schon, unbewußt, in ihr vorhanden gewesen. Ähnlich steht es mit ihrem Entschluß eine

Griechin zu werden. Die Umwandlung, die durch die Liebe zu Jason in ihr hervorgerufen wird, mag noch so groß sein, ein derartiger Entschluß ohne andere Vorbereitungen als die Liebe allein ist nicht gut denkbar. War doch aufs engste damit verbunden Medeens Verrat an Vater und Vaterland, und dieser wenigstens bedurfte einer ausgedehnteren, tieferen Motivierung. So deutete bereits in Gastein manches auf künftige Wandelungen hin, in denen Aietes ausschließlicher als bisher, auch er freilich in erheblicher Milderung, die Rolle des typischen Repräsentanten des Barbarentums übernehmen, Medea dagegen immer entschiedener von ihm abrücken wird, sodaß schließlich Jason dem Vater Kreusens gegenüber nicht mehr von einem Ungeheuer unter Ungeheuern spricht, sondern sie aus ihrer kolchischen Umgebung weit hervorragen läßt[11]):

Ich sage dir, sie glich dem Sonnenstrahl,
Der durch den Spalt in einen Kerker fällt.
Ist sie hier dunkel, dort erschien sie licht
Im Abstich ihrer nächtlichen Umgebung.

Die weite Entwicklung, die zwischen diesen beiden Polen der Charakterschilderung Medeens liegt, setzt um so begreiflicher bereits in Gastein ein, als aus den Argonauten gerade die Liebesszene es ist, die damals Gestalt anzunehmen begann. Da mußten ganz von selbst weichere Töne anklingen, auch wenn der Dichter selber nicht im mindesten die Absicht gehabt hätte, uns die Gestalt der Kolcherin sympathisch und so Jasons wenn auch flüchtige Neigung zu ihr verständlich zu machen. Daß gleichfalls die damalige ruhige und glückliche Stimmung Grillparzers ihren Teil dazu beitrug, einen versöhnlicheren Schleier über die ganze Dichtung zu breiten und leise auszugleichen, was in der Badener Zeit noch zackig und schroff gewesen war, dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen. Und so werden wir auch die bisher unberücksichtigte vorletzte Gasteiner Notiz uns vermutlich in mildem Sinne zu deuten haben. Grillparzer sucht sich da, wie eben vorher den Jason, nun die Medea bildhaft vorzustellen. Nicht die Schröder, nicht die Lembert, die er vordem in der Hauptrolle des Gotterschen und Cherubinischen Stückes gesehen hatte, sondern die Mechetti, die Tochter der Frau Rottmann, der Freundin Schreyvogels, ist seine erste Medea[12]). Mit aufgelöstem Haar denkt er sie sich und zeigt sich so scheinbar in Übereinstimmung mit damaligen Medeadarstellungen[13]). Gleichzeitig knüpft er damit deutlich an die erste Gasteiner Notiz an und bestätigt uns so, daß er auch hier wieder das Bild der

ersten Begegnung zwischen Jason und Medea vor Augen hat. Alle sieben Notizen also, die der damaligen Zeit entstammen, sind aus der Vorstellung einer und derselben Situation hervorgegangen.

Da entsteht denn ganz von selbst die Frage, ob diese Szene und die mit ihr in unmittelbarem Zusammenhange stehenden Begebenheiten das einzige gewesen sind, was sich dem Dichter in Gastein vom Argonautenstück aufzuhellen begann. Wir haben bereits in Baden die Eigenart Grillparzers, eine Dichtung gedanklich zu konzipieren kennen gelernt und werden sie beim Goldenen Vließ noch reichlich oft zu beobachten Gelegenheit haben. Er macht es genau so wie bei der späteren Ausarbeitung. Sind ihm einmal die Personen, ihre Charaktere und die nötigsten Tatsachen zur Hand, so geht er daran, die Dichtung von Anfang an zu durchdenken, oder sagen wir besser, sie vor sich entstehen zu lassen, indem er seiner Phantasie freien Spielraum läßt. Soweit nun, daß bereits ein Erleben, ein an sich Vorüberziehenlassen des Argonautenstücks möglich wäre, scheinen die Dinge in Gastein noch nicht zu sein. Nicht nur, daß Grillparzer noch damit beschäftigt ist, sich über eine der Hauptpersonen Klarheit zu verschaffen, er beginnt auch die Konzipierung nicht mit dem Anfang des Stücks, sondern greift eine Szene aus der Mitte heraus und schreitet von da aus so gut wie überhaupt nicht vorwärts. Wir können also schon aus dem Fehlen von Angaben über den Gang der Handlung vorher und nachher bis zu gewissem Grade den Schluß ziehen, daß der Dichter selbst sich darüber noch nicht klar war.

Betrachten wir andrerseits das Vorhandene, so finden wir auch da kaum brauchbare Anhaltspunkte für das Fehlende. Einmal haben wir es allem Anscheine nach noch mit einer ununterbrochenen Liebesszene zu tun, in der die beiden heute getrennten Momente der ersten Begegnung und der Gewinnung Medeens vereinigt sind. Und dies wieder würde auf eine von der heutigen so grundverschiedene Anordnung der einzelnen Geschehnisse schließen lassen, daß man von einem ganz anderen Plane reden müßte, was mit Rücksicht auf das geringere Interesse, welches Grillparzer den Argonauten im Vergleich zu den beiden anderen Stücken naturgemäß im Anfang entgegenbrachte, nicht gut möglich ist. Wir werden uns also mit der Annahme begnügen müssen, daß wir hier nur ein Vorstadium zu einem eigentlichen Argonautenplane vor uns haben, und tun vielleicht am besten dieses an das Ende des Aufenthaltes im Wildbad zu verlegen.

Mit welchen Gefühlen Grillparzer Gastein verließ, wissen wir aus seinem Abschiedsgedicht, das damals für das dortige Fremdenbuch ganz gewiß nicht bestimmt gewesen[14]), aber doch wohl durch dessen vorausgegangene Vorlegung im ersten Keime angeregt worden ist.

Am 15. August reisten Pyrker und Grillparzer, zusammen, wie sie gekommen waren, von Gastein ab[15]). Die Fahrt ging zunächst nach Lilienfeld. Als Gast des älteren Freundes hielt sich der Dichter dort ein paar Tage auf[16]), ehe er sich von ihm trennte und die kurze Rückreise nach Wien antrat, wo dann der Plan zur Trilogie, entgegen einer Angabe der Selbstbiographie[17]), unter einem Wirbel fremder und sehr nachhaltiger Anregungen längere Zeit erst noch weitergebildet und geläutert werden sollte, bevor Grillparzer an die Ausführung des gewaltigen Werkes ging.

Anmerkungen.

Werke = Grillparzers sämtliche Werke. Fünfte Ausgabe in 20 Bänden von August Sauer. Stuttgart (Cotta).

Briefe = Grillparzers Briefe und Tagebücher. Eine Ergänzung zu seinen Werken von Carl Glossy und August Sauer. 1. Band. Briefe. Stuttgart (Cotta).

Gespräche = Grillparzers Gespräche und die Charakteristiken seiner Persönlichkeit durch die Zeitgenossen von August Sauer. In Betracht kommt nur Band II (= Schriften des Literarischen Vereins in Wien. Band III). Wien 1905.

Jahrbuch = Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft. Carl Glossy. Wien 1891 ff.

Einleitung.

[1]) Vgl. meine Besprechung von Kohms mißlungenem Versuch: Euphorion 16 (1909), 203 ff. und 555 ff. [2]) Nicht einmal die kleine erste Notiz davon ist völlig neu. Sie findet sich bereits in der Einleitung zur 5. Ausgabe der Werke, Bd. 1, S. 41/2 verwertet. Das Übrige in unzulänglicher Wiedergabe und Anordnung bei Kohm. [3]) Die Bezeichnung rührt von Sauer her. [4]) Werke 19, 78. [5]) Forschungen zur neueren Literaturgeschichte. Festgabe für Richard Heinzel. Weimar 1898, S. 349. [6]) Werke 19, 78/9. [7]) ebenda. [8]) Julius Schwering, Franz Grillparzers hellenische Trauerspiele. Paderborn 1891, S. 75. [9]) Tabelle VI am Schluß des Buches (Ausgabe von 1770). [10]) Nr. 348 im Karton Gedichte, näher beschrieben im Jahrbuch VII, 8/9. [11]) Das Heft war während der italienischen Reise Grillparzers in Wien. Jahrbuch VII, 6—8. [12]) Werke 13, 51. [13]) Sauer kommt neuerdings in der Einleitung zum ersten Bande der kritischen Ausgabe (S. LXX ff.) wieder darauf zu reden, doch wird auch damit kaum das letzte Wort in dieser Sache gesprochen sein. [14]) Minor, Jahrbuch IX, 69. [15]) Werke 15, 97. [16]) vgl. Anmerkungen zu Kapitel 4 Nr. 10.

Seite 1—14.

[1]) Zitiert wird nach der im 2. Bande von Gotters Gedichten (Gotha 1788) S. 339—362 enthaltenen Fassung. [2]) Ich brauche kaum darauf hinzuweisen, daß ich bei jedem Zitate und noch sonst bei mancher Stelle des verbindenden Textes Parallelen aus Grillparzers Stück vor Augen habe. Auf einiges davon ist bisher noch nicht aufmerksam gemacht worden. Genauere Angaben bleiben der kritischen Ausgabe vorbehalten. [3]) Der Text ist von Hoffmann. Ich zitiere nach Breitkopf und Härtels Textbibliothek Nr. 83.

Erstes Kapitel.

[1]) Werke 15, 98 Mich dünkt . . ., Werke 16, 57 Gut ist . . . [2]) Grillparzer benutzte die Ausgabe der Vermischten Schriften Halle 1799. Er zitiert selbst 2. Bd. p. 254 und fügt hinzu: „Zu brauchen in dem Brief über das Schicksal." Die von ihm abgeschriebene Stelle ist der ersten Fußnote entnommen: Viele Begriffe entspringen . . . bis aus seiner Dunkelheit hervorziehe. [3]) Schwering, a. a. O. S. 68/9. Sauer im Anzeiger für deutsches Altertum 19, 326/7. [4]) Über dramatische Kunst und Litteratur. Vorlesungen von August Wilhelm Schlegel. Heidelberg 1809—1811. Ein Exemplar davon befindet sich in Grillparzers Bibliothek. [5]) Werke 18, 80. [6]) Schlegel I, 248/9. [7]) Werke 18, 66. [8]) Werke 19, 78. [9]) Euripides, Medea

(Teubner) v. 895—897. In der von mir benutzten Übersetzung von Jakob Mähly (Meyers Klassikerausgaben. Bibliographisches Institut) S. 41. [10]) Euripides v. 591—592. Mähly S. 28. [11]) In den täglichen Theateranzeigen des Österreichischen Beobachters fand ich für das Jahr 1816:

9. Januar. Burgtheater: Medea. — Die Vertrauten.
8. März. „ Medea. — Das Ideal.

und dann keine Vorstellung wieder bis zum:

24. Juni 1817. Burgtheater: Der Großoncle. — Medea.

wonach abermals eine Pause eintrat bis zum:

26. Dezember 1817. Burgtheater: Wiedervergeltung. — Medea.

[12]) Schwering, a. a. O. S. 69. [13]) 3. Januar 1818. [14]) Seit 1812 (Goedeke, Grundriß VIII, 411 z.). Nach den Theateranzeigen des Österreichischen Beobachters scheint jedoch auch am 19. April 1814 eine Vorstellung der Cherubinischen Oper stattgefunden zu haben. Sie findet sich lange vorher, am 12., 14., 15., 16., 17., 18. April angekündigt für diesen Tag, und am 19. April heißt der Theaterzettel für das Kärntnertortheater:

(zur Benefiz der Mad. Milder-Hauptmann) Medea.

Am 20., 22. und 24. für den 21., 23. und 25. April wurde die Medea für das Kärntnertortheater noch einmal angezeigt, war aber an dem für die Aufführung in Aussicht genommenen Tage jedesmal wieder vom Theaterzettel abgesetzt. [15]) am 3., 5., 8. und 31. Januar 1818. [16]) am 10. März, 16. Mai, 9. Juni (kurz vor Grillparzers Abreise nach Baden), 4. September, 12. und 17. Oktober, 17. Novbr. 1818. [17]) Wenigstens läßt in der von Grillparzer gelesenen Wiener Modenzeitung von 1816 S. 592 die Kritik einigermaßen darauf schließen, die die Schröder erhielt, als sie am 3. November 1816 in einer „deklamatorisch-dramatisch und mimisch-plastischen Mittagsunterhaltung" im Kärntnertortheater Medeens Kindermord im lebenden Bilde darstellte. „Medea's Kindermord. Eine Grausen erregende Scene, die auf immer von der Bühne wie aus dem Leben verbannt sein sollte." [18]) Seit der Rückkehr aus Italien bis Ende 1820 keine Medeavorstellung. [19]) Werke 12, 172. [20]) Werke 19, 78.

Zweites Kapitel.

[1]) Werke 19, 78. [2]) Ich glaube das den Worten Sauers entnehmen zu dürfen, der im Anzeiger für deutsches Altertum Bd. 19, S. 312 sagt, daß Grillparzer es außer bei der Sappho „auch sonst in der Selbstbiographie liebt, das Plötzliche der Inspiration auch dort hervorzuheben, wo ein Stoff ihm schon längere Zeit im Sinne gelegen hatte." [3]) Werke 19, 78 „Hier sollte ich, wieder durch den Zufall, den Stoff zu meiner dritten dramatischen Arbeit finden." Daß Grillparzer „die Geschichte dieser berüchtigten Zauberin" bereits sehr wohl kannte, ändert an dem Anscheine, als habe er bis dahin noch nie an eine eigene dichterische Verwertung gedacht, nichts. [4]) Werke 19, 78. [5]) Blatt 19 der Badener Kurliste von 1818 enthält auf der ersten Seite in den hier wiedergegebenen Kolumnen unter anderen nacheinander die folgenden Angaben:

Chronologische Nro.	Nahmen, Charakter und Wohnung der angekommenen Curgäste im Jahre 1818.	Tag der Ankunft.
. . .	. . . . .	. . . Juny.
594	Frau Maria Anna Grillparzer, Advocatens-Wittwe, wohnt in Gutenbrunn Nr. 23.	15ten—
595	Herr Franz Grillparzer, Concepts-Practikant bey der k. k. allgemeinen Hofkammer, wohnt eben allda.	15ten—
596	Herr Gerold, Apotheker aus Wien, wohnt eben allda.	15ten—
597	Frau Egger, Stallmeisters-Gattinn aus Wien, wohnt eben allda.	15ten—
598	. . . . .	16ten—

Für Übersendung der Kurliste zur Einsichtnahme bin ich Herrn Stadtarchivar Dr. Rainer v. Reinöhl in Baden bei Wien zu Dank verpflichtet. Herr Paul Tausig (ebenda) hatte schon vorher die Güte, mir eine Photographie der in Frage stehenden Seite zu verschaffen. [6]) Am 15. abends, wie man aus der Kurliste schließen könnte (von Nr. 598 ab sind die Eintragungen vom 16. Juni datiert), kann die Ankunft schon deshalb nicht erfolgt sein, weil Grillparzer am 18. im Plural von „den verflossenen Tagen" schreibt, die er auf den Ruinen Rauhenstein und Rauheneck zugebracht habe, was unmöglich wäre, wenn man den 16. als jenen ersten Tag nach seiner Ankunft aufzufassen hätte, an dem es „unaufhörlich regnete, so, daß man keinen Schritt vors Haus tun konnte." vgl. Briefe S. 30/1. [7]) ebenda. [8]) Mir lagen die Wetterberichte des „Österreichischen Beobachters" vom Jahre 1818 vor. Diese lauten, stets für drei verschiedene Tageszeiten (8 Uhr morgens, 3 Uhr mittags, 10 Uhr abends) Aufschluß gebend, über den:

12. Juni	trüb	Regen	Wolken
13. „	Wolken	dünstig	dünstig
14. „	heiter	dünstig	heiter
15. „	Regen	trüb	Wolken

[9]) Vielleicht abends. Darauf scheint mir die Wendung: „Schon am ersten Tage nach meiner Ankunft" in Grillparzers Brief vom 18. Juni hinzudeuten. Auch seiner Mutter wegen dürfte der Dichter eine Reise während der Nacht vermieden haben. — Die Tatsache, daß die in der Badener Kurliste hintereinander eingetragenen vier Personen nicht nur alle aus Wien kamen, sondern sich auch in Gutenbrunn alle in demselben Hause einmieteten, läßt ferner den Schluß zu, daß sie die Reise gemeinsam gemacht haben. Und schließlich hat wohl auch des Dichters zweimalige Betonung in der Selbstbiographie, daß das Gepäck erst einige Zeit später eintraf (Werke 19, 78), Gewicht genug, um die schon von Sauer (Anzeiger für deutsches Altertum 19, 329) als unwahrscheinlich abgelehnte Erzählung Josef Weilens (Die neue Zeit. Olmützer Zeitung. 4. Dezember 1864) — Grillparzer sei seiner Mutter mit dem Gepäck um einen Tag vorausgereist und habe unterwegs in einem einsamen, unheimlichen Wirtshause unweit Baden, in dem er eines fürchterlichen Gewitters wegen einkehren und übernachten mußte, ein Volksbuch mit der „Geschichte des schönen Jason und der wilden Königstochter Medea" gefunden, aus dessen Lektüre dann sofort der Plan

zum Goldenen Vließ hervorgegangen sei — ins Gebiet der Fabel zu verweisen. Wer weiß wie diese in ganz unglaublicher Ausschmückung vorgetragene „Anekdote" zustande gekommen ist. Der Regentag ist vielleicht der einzig wahre Zug daran, es müßte denn sein, daß hinter dem Volksbuch letzten Endes das mythologische Lexikon von Hederich zu suchen wäre. [10]) Briefe, S. 30. Vom 18. Juni, an dem der Brief geschrieben ist, lautet der Wetterbericht im „Österreichischen Beobachter": heiter — Wolken — heiter. [11]) Briefe S. 31/2. [12]) Werke 11, 261. [13]) Briefe S. 27 unten. [14]) Ebenda S. 30 und 31.

Drittes Kapitel.

[1]) Benjamin Hederichs . . . mythologisches Lexikon . . verbessert von Johann Joachim Schwabe. Leipzig 1770. [2]) Werke 19, 78. [3]) An einer späteren Stelle heißt es mit Anspielung auf Medeens sagenhafte Zaubergewalt noch einmal ausführlicher:

> Wenn ihr Namen von *Μῆδος*, Rath, herkommen soll, so wird durch sie aller guter Rath verstanden, der so wohl einem, wie dem Jason, zu seinen Absichten verhelfen, als in der größten Gefahr erhalten, allein auch Leute, die in Lastern alt geworden, wieder jung machen, das ist, wieder auf einen guten Weg bringen kann.

Medea als Ratgeberin im Goldenen Vließ: Gastfreund v. 111 ff. Argonauten v. 168 ff, v. 969. [4]) Nach einem anderen Bericht, der später erwähnt wird, soll sie den Jason:

> selbst mit ihres Vaters Bewilligung, geheuratet haben.

Hiermit ist zu vergleichen: Argonauten v. 1349 ff. Von dieser, allerdings erst im Herbst 1820 eingeschalteten Stelle hießen v. 1352/4 ursprünglich:

> Nimm ihn auf, gib ihm dein Kind,
> An deiner Seite herrsch' er in Kolchis,
> Dein Eidam, dein Sohn!

[5]) Werke 19, 78. [6]) Man braucht nur an Sappho v. 821 ff. (nach neuer Zählung) zu erinnern, um zu erkennen, wie nahe dem Dichter eine solche Auffassung lag. [7]) Lessings Werke im Zusammenhange gelesen hat Grillparzer, wie aus seinen Notizblättern hervorgeht, um die Zeit der Ahnfrauaufführung. Vom Honorar seines Erstlingsstückes vermutlich hat er sich die in seiner Bibliothek erhaltene 30bändige Ausgabe der sämtlichen Schriften (Berlin 1771—1794 bei Voß) gekauft. Dort im 26. Bande, wo Lessing die für die Komposition bestimmten Gedichte im freien Klopstockschen Versmaße abzufassen empfiehlt, findet sich S. 179/80 die Stelle:

> Ja ich wollte noch weiter gehen, und diese freye Versart so gar für das Drama empfehlen. Wir haben angefangen, Trauerspiele in Prosa zu schreiben, und es sind viele Leser sehr unzufrieden damit gewesen, daß man auch diese Gattung der eigentlichen Poesie entreißen zu wollen scheinet. Diese würden sich vielleicht mit einem solchen Quasi-Metro befriedigen lassen: besonders wenn man ihnen sagte, daß z. E. die Verse des Plautus nicht viel gebundener wären. Der Skribent selbst behielte dabey in der That alle Freyheit, die ihm in der Prosa zustatten kömmt, und würde bloß Anlaß finden, seine Perioden desto symmetrischer und wohlklingender zu machen. Wie viele Vortheile auch der Schauspieler daraus

ziehen könnte, will ich itzt gar nicht erwähnen; wenn sich nemlich der Dichter bey der Abtheilung dieser freyen Zeilen nach den Regeln der Declamation richtete, und jede Zeile so lang oder kurz machte, als jener jedesmal viel oder wenig Worte in einem Athem zusammen aussprechen müßte, ꝛc.

Gleich darauf, S. 184/5, dürfte die Stelle von Bedeutung gewesen sein, wo Lessing im Hinweis auf das 26. Stück des 1. Bandes vom Nordischen Aufseher, das er allen Dichtern „mehr als einmal zu lesen, es mit allem Fleiße zu studieren" empfiehlt, von der Wortwahl in Dichtungen spricht und wo es heißt:

Die sorgfältige Wahl der edelsten Wörter z. E. leidet alsdann einen großen Abfall, wenn der Dichter nicht in seiner eignen Person spricht. In dem Drama besonders, wo jede Person, so wie ihre eigene Denkungsart, also auch ihre eigene Art zu sprechen haben muß. Die edelsten Wörter sind eben deswegen, weil sie die edelsten sind, fast niemals zugleich diejenigen, die uns in der Geschwindigkeit, und besonders im Affecte, zuerst beyfallen. Sie verrathen die vorhergegangene Überlegung, verwandeln die Helden in Declamatores, und stören dadurch die Illusion. Es ist daher sogar ein Kunststück eines tragischen Dichters, wenn er, besonders die erhabensten Gedanken, in die gemeinsten Worte kleidet, und im Affecte nicht das edelste, sondern das nachdrücklichste Wort, wenn es auch schon einen etwas niedrigen Nebenbegriff mit sich führen sollte, ergreifen läßt. Von diesem Kunststücke werden aber freylich diejenigen nichts wissen wollen, die nur an einem correcten Racine Geschmack finden, und so unglücklich sind, keinen Shakespear zu kennen.

Und auf eine dritte Stelle noch, Bd. 23 S. 86, möchte ich in diesem Zusammenhange hinweisen. Vielleicht stellt sie für Grillparzers metrische Kontrastierungsversuche im Goldenen Vließ die bedeutsamste erste Anregung dar. Im Leben Jacob Thomsons sagt Lessing über die Übersetzung von dessen Trauerspiele Agamemnon folgendes:

Wie man wird gemerkt haben, so ist sie, gleich dem englischen Originale, in reimlosen Versen abgefaßt. Nur bey der Rolle der Cassandra ist eine Ausnahme beobachtet worden; als eine Prophetin redet diese in Reimen, um sich von den übrigen Personen zu unterscheiden. Der Einfall ist sehr glücklich; und er würde gewiß die beste Wirkung von der Welt thun, wenn wir uns nur Hoffnung machen dürften, diese Übersetzung auf einer deutschen Bühne aufgeführt zu sehen.

[8]) Sauer im Anzeiger für deutsches Altertum 19, 332—334. [9]) Die oben von mir zitierte Fassung im zweiten Band von Gotters Gedichten (Gotha 1788) S. 339—362. [10]) Die Form Phryxus, die wir noch während Grillparzers Badener Aufenthalt in einem Entwurf zum Gastfreund auftauchen sehen, ist, wie ich mit Bestimmtheit glaube, dem Hederich entnommen, wo sie, soweit ich auch gesucht habe, nur an einer einzigen Stelle, aber gerade an der Stelle, von welcher der Plan zur Trilogie nach meiner Behauptung ausging, und zwar dort zweimal hintereinander vorkommt. Das würde allerdings nachträglich noch ein Beleg dafür sein, daß der Plan sich aus dieser Stelle heraus entwickelte (vgl. S. 33/4). Daß dem Dichter sich Buchstaben beim Lesen in phantastische Bilder und Vorstellungen umsetzen konnten, dafür ist wohl der sprechendste Beweis, was er selber über das h im englischen ghost gesagt hat

(Briefe und Tageblicher II, 37 Nr. 52). So scheint er auch zu Beginn der Niederschrift des ersten Aktes der Argonauten nicht unabsichtlich versucht zu haben, statt Absyrtus Absirtus zu schreiben, obgleich man in einem zeitlich vorausliegenden Argonautenszenar (bisher unveröffentlicht) mehrmals und ausschließlich der Form Absyrtus begegnet. Ich denke, er hatte die Absicht, das Sonnige, Strahlende im Wesen des jungen Helden auf diese Weise zum Ausdruck zu bringen. Ähnlich könnte es mit dem Worte Phryxus liegen, von dem Grillparzer, trotzdem er es im Hederich außer an der angegebenen Stelle und auch sonst in später eingesehenen Quellen immer mit i geschrieben fand, dennoch nicht wieder abwich. Der Grund dazu ist wohl der, daß sich für Grillparzer dem Inhalt jener Stelle gemäß mit dem Worte Phryxus die Vorstellung von dem nächtlich sich zeigenden und Rache heischenden Geiste des in der Ferne wehrlos Erschlagenen verbunden hatte. Allerdings ist zu bemerken, daß der Name Phryxus in dieser Schreibung dem Dichter gewiß auch aus Calderons Drei größten Wundern und aus dem zweiten Teil von dessen Tochter der Luft geläufig war. In letzterer heißt einer der Feldherrn der Semiramis so. Mit Φρύξ, der Phrygier, dagegen, wie Köster meint, ergibt sich wohl kein Zusammenhang, ebensowenig mit φρύγειν τὰ σπέρματα, wie Karl Landmann annimmt (Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissance-Litteratur. Neue Folge. Bd. IV, 161, Fußnote). [11]) Wie besonders die Worte „aller versprochenen Sicherheit ungeachtet" für Grillparzer wichtig und bedeutungsvoll waren, werden wir bald sehen. In dem noch in Baden entstandenen Gastfreundentwurf sucht Aietes ein direktes Versprechen gastlicher Aufnahme nicht wie heute zu vermeiden, sondern geht dem Phryxus bewillkommnend entgegen und „beut ihm Gastrecht", obgleich er doch nicht im geringsten daran denkt, dieses Versprechen zu halten. vgl. S. 41, 47. [12]) vgl. S. 42. [13]) Werke 19, 78/9. [14]) vgl. S. 10.

Viertes Kapitel.

[1]) Vgl. Medea v. 429 ff. besonders v. 459 – 463. [2]) Ich erinnere noch einmal an die letztangeführte Stelle im Abschnitt Jason bei Hederich (vgl. S. 36), in welcher nicht nur der Abscheu der Korinther, sondern auch die Scham Jasons vorbereitet liegt. — Zur weiteren Ausdeutung der zweiten Badener Notiz Grillparzers ist noch folgendes nachzutragen. Jason, der Vertriebene, findet bereitwillige Aufnahme in Korinth. Gegen Medeens gastlichen Empfang mögen sich Bedenken erheben, aber als Weib eines korinthischen Gastfreunds wird auch sie willkommen geheißen und zum Zeichen dessen die Zeremonie der Gastfreundschaft an ihr vollzogen. Gastfreundschaft besteht also hier von vornherein zwischen Kreon und Jason, noch nicht aber zwischen Kreon und dem ganzen jolkischen Königshause wie, vermutlich auf Klingers Einfluß hin, in der nachitalienischen Zeit. Wegen ihrer Vertreibung aus Jolkos stellten sich der Aufnahme Medeens und Jasons in Korinth also keine Schwierigkeiten entgegen. — Als Schauplatz dieser Szene, bei der gewiß Kreusa schon als anwesend gedacht war, haben wir uns vielleicht einen Platz in Korinth, kaum die heutige Örtlichkeit vor den Mauern der Stadt, am wahrscheinlichsten wohl den Hafen von Korinth vorzustellen. Für das letzte spricht bis zu einem gewissen

Grade der in späterer flüchtiger Skizzierung des Medeastücks gleich zu Beginn der Angaben für den ersten Akt stehende Ausdruck: „Die Ankunft." Eine dunkle Erinnerung aus dem vielleicht vor sehr langer Zeit einmal gesehenen oder gelesenen Medeastück von Soden könnte hier leise vorgeschwebt haben. [3]) Auf zweierlei weise ich hier noch besonders hin, einmal auf die rauhe Behandlung der Kinder vonseiten der Mutter, die in diesem Zurückschleudern ein für allemal zum Ausdruck kommt, und dann auf die Zuneigung der Kinder zu Kreusen, die nicht so sehr auf dem hellenischen Wesen, sondern vielmehr auf dem ihnen ungewohnten lieben und freundlichen Entgegenkommen der korinthischen Jungfrau beruht. Beides wäre unmöglich gewesen, wenn nicht zwischen der Auffassung von 1817 und jetzt jene zu Anfang des dritten Kapitels charakterisierte Zwischenstufe vorhanden gewesen wäre, bei der auf die barbarische Natur Medeens ein stärkerer Nachdruck als früher fiel und die Anhänglichkeit der Kinder an Jason vergessen war oder doch wenigstens nicht mehr so beachtet wurde, wie zuvor. vgl. S. 27/8. [4]) Ich verweise jedoch auf S. 52. Es sollte wohl eine Vorbereitung auf jenen späteren Zauber sein. [5]) Entschieden so müssen in Übereinstimmung mit der Grillparzerschen Szenenabteilung und dem Wortlaute vorzüglich der zweiten Szene die näheren Vorgänge gedacht werden. [6]) vgl. S. 32, 33/4. [7]) Diese Schlußfolgerung wird aus dem Wortlaut der 5. Szene gezogen: „Der Gott, der es gegeben". [8]) Notwendige Voraussetzung für den Wortlaut von Szene 5 Schluß „jenes Siegeszeichen." [9]) Gastfreund v. 301. [10]) Ein recht bezeichnendes Beispiel nicht nur, wie Grillparzer vor der Erwähnung des Schicksals zurückschreckte, sondern gleichzeitig ein höchst willkommener Beweis dafür, daß er bei Phryxus den abergläubischen Irrglauben durch einen religiösen Irrglauben ersetzen wollte, bietet sich noch in der Ausführung des Gastfreunds, wenn es da v. 450 ursprünglich heißt (man halte v. 444—447 dagegen!):

Und blind den Göttern trauend statt mir selber.

[11]) Aietes muß dabei einem der Kolcher, der die Fremden ins Haus geleitet, heimlich seine Aufträge gegeben haben. [12]) Die übrigen Kolcher sind wohl mit ins Haus hineingegangen und beginnen drinnen die Aufträge und Winke ihres Königs bereits auszuführen. [13]) Man beachte, daß hier eine Lücke in der Komposition des Stückes ist, die auch später nicht ganz beseitigt wurde: Gastfreund v. 403—405. [14]) vgl. S. 51/2. [15]) Werke 19, 79. [16]) Briefe S. 53 oben. [17]) Dieser Auffassung neige ich zu, weil ich das Blatt mit den im nächsten Kapitel zu besprechenden Notizen Grillparzers des Papieres wegen (vgl. S. X) und auch aus anderen Gründen (vgl. S. 50/1) nach Gastein setzen muß. Hätte der Dichter dort den in Baden angefangenen und mit dem Gastfreundentwurf noch nicht beendeten Halbbogen zur Hand gehabt, so würde er sich zu den neuen Notizen nicht so leicht eines fremden Papierstücks bedient haben. [18]) Der Brief wird hier ohne Berücksichtigung des fehlerhaften Abdrucks im Jahrbuch der Grillparzergesellschaft (I,11) nach dem Original wiedergegeben. Den Ausdruck „Montags nach deiner Abreise" setze ich = „am Montag nach deiner Abreise" und deute dies weiterhin noch so „am selben Montag noch, wo du abgereist bist." Die Mutter versetzt sich in die Lage des Sohnes, der den Brief erst nach mehreren Tagen erhalten wird und vermeidet deshalb schon statt „Montags" und „Dienstag" das näher liegende „vorgestern" und „gestern." Sie

will es ihm aber noch klarer machen und setzt deshalb gewissermaßen in Parenthese — daß die im Schreiben wenig gewandte Frau die umschließenden Kommata oder Klammern wegläßt, kann man ihr nicht verübeln — zu „Montags" noch die nähere Bestimmung „nach deiner Abreise" hinzu. Auf diese Weise bin ich zu der angegebenen Datierung der Abreise Grillparzers von Baden gelangt, die ja auch mit der Ankunft am 26. Juli in Gastein, wie sie von Sauer für Pyrker und damit auch für Grillparzer an der Hand der Eintragung über den Aufenthalt des ersteren im Gasteiner Ehrungsbuch festgestellt wurde (Jahrbuch VII, 20), recht gut zusammenstimmt. Wollte man mir die Einwendung machen, daß Grillparzers Mutter mit dem Montag und Dienstag wohl eher den 13. und 14. Juli meine, so brauche ich nur nochmals auf das als leidlich gesichert feststehende Datum vom 26. Juli hinzuweisen und darauf, daß Grillparzer selbst 1831 die Rückreise von Gastein nach Wien als vom 22. bis zum 26. August durchführbar berechnet (Briefe S. 102), daß also die Reise in umgekehrter Richtung, trotzdem sie gewiß mehr bergein geht und also beschwerlicher war, 1818 nicht längere Zeit als vom 20. bis zum 26. Juli in Anspruch genommen haben kann.

Fünftes Kapitel.

[1]) Die Eintragung ins Gasteiner Ehrungsbuch, auf welche sich diese Datierung stützt (Jahrbuch VII, 20) könnte, einmal weil sie nicht von Pyrker selber herrührt, und zum andern weil die da erwähnten 20 Tage seines Aufenthaltes in Gastein vom 15. August zurückgerechnet möglicherweise eine abgerundete Summe darstellen, nicht völlig genau sein. Für 1820 läßt sich Pyrkers Anwesenheit in Gastein genauer auf 21/2 Tage angeben (16. Juli bis 6. August). vgl. Jahrbuch VII, 20. [2]) Der ganzen Anlage meiner Arbeit entsprechend zitiere ich die erste Fassung. vgl. Jahrbuch VII, 10ff. [3]) Sauer, Jahrbuch VII, 15—19. [4]) Werke 1, 143. [5]) Eingangsbemerkung zum 4. Akt der Argonauten. [6]) Hier ergibt sich eine sehr enge Berührung mit dem ersten Teile von Calderons Tochter der Luft. [7]) Diese Auffassung findet in der folgenden Entwicklung des Planes ihre vollkommene Bestätigung. Ich kann den Fortgang hier nur flüchtig andeuten. Nach der Rückkehr aus Gastein wurde Grillparzer auf Anregung der Lektüre des dem Orpheus zugeschriebenen griechischen Argonautenepos veranlaßt, Medeens Wohnsitz aus der unmittelbaren Nähe des Vließes wegzuverlegen. Die Begegnung in der Höhle sollte jedoch beibehalten werden und wurde es auch auf lange Zeit hin. Wir haben uns nun die neue Behausung Medeens, den Turm, mit der Vließhöhle durch einen unterirdischen Gang verbunden zu denken. Durch Wandlungen im Plane, die nach und nach, hauptsächlich im Anschluß an Ovid eintraten, machte sich dann die Beibehaltung der beabsichtigten Erschaffung des Drachen (vgl. S. 52) immer unmöglicher. Aber erst kurz vor Beginn der Niederschrift des ersten Aktes der Argonauten wurde sie auf Grund einer neuempfangenen Anregung aus dem lateinischen Epos des Valerius Flaccus endgültig aufgegeben, eine neue, weniger bedeutungsvolle Zauberhandlung an die Stelle der alten gesetzt und nun auch Turm und Vließhöhle völlig von einander getrennt. Noch heute jedoch erinnert, außer manchen andern, besonders eine Stelle an die vorausgegangenen Entwicklungsphasen: v. 255/6 der Argonauten heißt noch heute:

Und ihr des Dienstes Beflißne
Bereitet die Höhle, bereitet den Altar!

[8]) So dürfte die Auffassung Grillparzers sein. [9]) vgl. S. 13.) [10]) vgl. S. 2/3. [11]) Medea v. 460—463. [12]) Ein Bild von ihr aufzutreiben, ist mir leider bisher nicht gelungen. [13]) Auf die Titelvignette vom zweiten Bande der Gotterschen Gedichte (Gotha 1788) kann ich hier wenigstens hinweisen. [14]) Jahrbuch VII, 21. [15]) ebenda VII, 20. Sauer stellt dieses Datum hier nur für Pyrker allein fest und vermutet, Grillparzer sei schon am 6. oder 7. August abgereist. Das fehlende Blattdrittel des Gasteiner Ehrungsbuches, auf dem die Abschiedseintragung des Dichters anzunehmen war, ist nun vor kurzem wieder zum Vorschein gekommen, und es hat sich dabei herausgestellt, daß die Einzeichnung Grillparzers gerade auf der andern Seite steht, als Sauer annahm. Die Unterschrift des Dichters unter die später von Hebenstreit bemängelten Verse:

am 15 August $\overline{818}$
F. Grillparzer

bürgt dafür, daß auch Grillparzer wie Pyrker erst am 15. August abgereist ist. [16]) Werke 3, 95. Abschied von Lilienfeld (Wegen der dortigen falschen Datierung vgl. Jahrbuch VII, 8) und Gespräche II, 64 Nr. 126. [17]) Werke 19, 79: „Ich kam gestärkt und wieder arbeitsfähig zurück. Es ging nun an die Ausführung des Goldenen Vließes."

Beilage.

In spitzen Klammern < > steht, was im Original sofort gestrichen wurde, Unterstrichenes ist gesperrt gedruckt.

1.

[1817]

Wenn ich, was ich wohl Lust hätte, ein Trauerspiel Medea schreiben sollte, würde ich in Medeen Haß gegen ihre Kinder durch deren Anhänglichkeit an den milderen Vater zu erregen suchen

2.

[Baden.]

Jason. Als ich mit ihr noch unter ihres Vaterlandes Ungethümen, im Heulen der wüthenden See war, da <schien>[1]) däuchten[2]) mich ihre Greuel nichts ungeheures, jetzt aber, unter Menschen zurückgekehrt, schaudr' ich vor ihr zurück, wie vor einem wilden Thiere, das seinen Heimath-Wald verlassen und bluttriefend dasteht im Kreise von schuldlosen Glücklichen.

Als Medeen, bei ihrer Ankunft zu Korinth, der Becher der Freundschaft gereicht wird, will sie sich mit ihren Dolche den Arm aufritzen um Blut in den Wein fließen zu lassen und so nach ihres Vaterlandes Weise den Bund zu besiegeln. Abscheu der Korinther. Scham des Jason.

---

[1]) ohne i-Punkt und letzten Grundstrich = Ansatz zu schienen [2]) aus Ansatz zu dünkten

Kreusa singt und spielt. Medea zeigt Verachtung dieser Spielereien. Sie zerbricht die Laute. [1])

Kreusa fühlt Mitleid mit den Kindern, Medea dadurch beleidigt. Die Kinder, von ihrer Mutter gescholten fliehen zu dieser [2]), Medea schleudert sie zurück.

Vorspiel.

Der Gastfreund.

1. Medea, Jungfrauen mit Bogen und Pfeilen. Lob der Jagd, des Umherschweifens. Zauberei.
2. Nachricht, daß ein Schiff mit Fremden gelandet. Glanz und Schätze, die sie bringen.
3. Acetas kommt. Er ist lüstern nach des Fremden Schätzen, aber die Zahl seiner Begleiter schreckt. Er fordert Medeen auf, ihn durch Schmeicheln zu entwaffnen. (Er spricht noch durch nichts seinen Entschluß aus ihn zu tödten).

4 Phryxus kommt, das goldne Vließ, in Form eines Paniers auf der Lanze vor sich hertragend. Acetas begrüßt ihn und beut ihm Gastrecht. Phryxus erzählt, wie er den Nachstellungen seiner Stiefmutter entflohn mit vielen Schätzen. Wie er im Tempel Jupiters auf seiner Flucht gebetet; Wie er entschlafen und ihm im Traume ein Mann erschienen, ehrwürdigen Ansehns, ganz nackt nur um die Schultern mit einem goldenen Widderfell bedeckt, der ihm in die Ferne zeigte [3]) <Da> Als er die Augen emporhob, sieh da stand ober ihm in einer Nische das nakte Bild eines Mannes, mit einem goldnen Fell um die Schulter am Fußgestell stand geschrieben Sieg und Rache [4]). Er nahm das Fell heimlich und entfloh. Wie ihn das Vließ, an den Mast des Schiffes gebunden, glücklich bis nach Kolchis geleitet, und er es bewahre, als das Pfand seiner Sicherheit. Des Phryxus Gefolge wird in das Haus [5]) geführt.

[1]) nachitalienischer Zusatz. [2]) dieser im Ms. undeutlich. [3]) nachträglich mit derselben Schrift und in derselben blassen Tinte über gestrichenem befohlen, ihm zu folgen. So habe er ihn geführt durch Nacht und Sturm, so daß er nichts gesehn als das goldne Fell, das wie ein Stern leuchtend ihm den Weg gezeigt. Endlich am Rande eines tiefen Abgrunds sey er erwacht. Die letzten drei Worte sind ungestrichen geblieben. [4]) dsgl. über der Zeile, mit Bezugstrich hier eingeschaltet. [5]) dsgl. teils über- teils aufkorrigiert auf ursprüngliches die Hütte

Medea, von ihrem Vater ermuntert, fordert den Phryxus auf, sein Schwert abzulegen. Dieser thut es und geht den Seinen[1]) nach ins Haus.

5. Diener tragen noch immer Phryxus Schätze ins Haus. Acetas erklärt seinen Entschluß, denselben zu tödten um sein Gut zu bekommen, das er für gute Beute hält. Medea, ohne sich gegen den Mord überhaupt zu äußern, erinnert ihn an das Gastrecht. Acetas glaubt, daß dieses einem Hellenen, einem Feinde nicht zu halten. Ihn locken die Schätze, besonders aber das Vließ — Der Gott, der es gegeben, werde den Mord rächen — Nicht gegeben ward es, geraubt, Vom Altar geraubt. Ich erkenne in der nächtlichen Erscheinung den Schutzgott unseres Volks, den Erderschütterer Peronto.[2]) Nackt schreitet er einher und ein Widderfell deckt seine starken Lenden. Er sendet mir den Fremden und jenes Siegeszeichen.

6. Phryxus kommt aus dem Hause. Seine Gefärthen sind bezecht. Das heimliche Flistern der Kolcher erweckt ihm Argwohn. (Der König und Medea haben sich zurückgezogen.) Nichts bleibt übrig als die Flucht. Er will fort; da treten von allen Seiten bewaffnete Kolchier hervor, die ihn zurück weisen. <Der>

7 Der König mit Medeen tritt auf. Ein Kolchier-Hauptmann tritt aus dem Hause und spricht: Es ist geschehen, sie sind <da>[3]) tod. Phryx. Wer? König. Die Opfer die wir schlachteten zu Feier deiner Ankunft. Phryx. Die Freunde, sie sind Tod, die Reihe ist an Mir. Zevs, der das Gastrecht schützt, gib, daß ich nicht ungerochen falle. Mein edler Wirth, fremd bin ich hier zu Land und gern möcht ich mein Kostbarstes verwahren. Nimm dieß Panier, mein Kostbarstes, den Bürgen meiner Sicherheit. Nimm es ich bitte dich. (Der König ergreift es) Er hats! er hats, Triumph! Euch Götter ruf' ich an zu Zeugen, daß <ers> er es nahm, daß er versprach es zu verwahren, und gibst dus nicht zurück, nicht unbeschädigt mir dem Unbeschädigten zurück, so treffe dich etc. etc: König Nimm es zurück (er will es ihm aufdringen) Phryxus (ausweichend) Du hasts und du behältst's! Seht ihr's ihr Götter, Er hat's, er hat's das anvertraute Pfand! Und löst er nicht sein Wort . . . . . König Nimm es zurück! Phryx Nein!

---

[1]) anfänglich klein geschrieben. [2]) zuerst Brontes und dies noch mit selber Tinte und Schrift zu Bronto verbessert. Peronto in andrer Schrift und Tinte. [3]) undeutlich, vielleicht Ansatz zu dahin

Nein! König (nach ihm stoßend) So stirb! Phryxus (getroffen) ich sterbe! (stürzt nieder) König will es ihm in die Hand pressen Du mußt es nehmen! Phryxus (wendet sich um und stirbt. Pause.) Md Er nahm es nicht! König er nahm es nicht! Pause. Medea Mich schaudert! König Was? Medea Vater! Du hast nicht gut gethan! König Er stürzte in mein Schwert. Doch Possen, er war mein Feind. Med. Dein Gastfreund war er![1])

———[2])

3.

[Gastein.]

Argonauten[3])

Jason und Medea in der Höhle. Jas. Sieh freundlich! Ich küße dir die Runzeln von der Stirn! (küßt sie) freundlicher! (küßt sie noch einmal) Noch lange nicht! — So! (<streicht ihr die H> löst ihr das Harband und streicht ihr die herabwallenden schwarzen Haare zurück) Jetzt bist du mein freundliches Mädchen!

+[4])

Arg[5]) Als Jason sie beim Zauber überascht. Medea. Götter schleudert euer Don — Geh zurück sag' ich dir! Er weicht nicht. Med. Nun denn, Qual und <Verd> — Zum letztenmale geh!

+ Jason erzählt ihr von Griechenland, von den Pallästen von den Weibern wie sie in herrlichen Gemächern reich bedient wohnen.

---

[1]) Die ganze Notizgruppe 2 weist keine Neuansätze auf. [2]) Der Strich ist erst bei Gelegenheit der im Original hier anschließenden Notiz 4 hinzugefügt worden. [3]) wohl bei der Niederschrift von Notiz 3^4 hinzugesetzt. [4]) Ein ähnliches Zeichen wie hier steht im Originale links am Rande auf Lücke zwischen der zweiten und dritten Zeile dieser Notiz (die zweite Zeile endet dort mit freundlicher!) Es verweist auf das entsprechende Zeichen vor Notiz 3^3. Ein anderes Zeichen, früher niedergeschrieben aber sofort wieder ausgelöscht, steht zwischen der dritten und vierten Zeile von Notiz 3^1 im Original links auf Lücke (die dritte Zeile endet dort mit <streicht ihr>) [5]) wohl bei der Niederschrift von Notiz 3^4 hinzugesetzt.

Med. Und <[1])> streifen sie nicht in den Wäldern? — Dort mag ich nicht seyn.

Gastf. <M[2])> Medea. Wie konntest du dich entschließen mich zu verlassen. Mädchen <Ich> Es war nicht mein Entschluß, aber ich sah ihn und ohne zu wollen, folgt' ich ihm[3]). Med. Du wolltest nicht und thatst es[4]) doch? Du sprichst Unsinn.

Jason wie ein glänzender Held. Ungefähr wie Theseus in seiner Gesinnung gegen die Weiber. Medea gefällt ihm als Weib und <als> wie ein liebenswürdiger Trotzkopf gefällt. Er ist heftig und zornmüthig, hat aber doch im Ganzen eine gewisse ruhige (griechisch antike) Haltung im Gegensatz der barbarischen Medea. Erinnere dich immer der griechischen Heroenstatuen und denk' dir ihn nackt blos den Helm auf dem Kopfe und das Schwert in der Hand.

Um ein sichtbares Bild der Medea vor Augen zu haben, stelle dir die Mechetti mit aufgelösten Haaren vor.

Vergiß nicht, die Medea, sobald der Entschluß sich zu rächen in ihr fest geworden ist, wieder in ihren barbarischen Charakter zurückfallen zu lassen und ihr eine hündische Demuth zu geben, aus der nur manchmal der Groll emporblitzt.[5])

---

[1]) scheinbar <strief> wohl verschrieben für streifen [2]) ob Me (Ansatz zu Medea) oder Ma (Ansatz zu Mädchen), nicht zu erkennen. [3]) über gestrichenem war ich <seyn> sein [4]) über gestrichenem thatest es [5]) In der ganzen Gruppe 3 lassen sich Neuansätze mit Bestimmtheit nicht feststellen.

Lebenslauf.

Ich, Reinhold Julius Richard Backmann, ev.-luth. Konfession, wurde am 1. Dezember 1884 als Sohn des Schneidermeisters Richard Backmann in Leipzig geboren. Von Ostern 1891 bis Ostern 1895 besuchte ich die III. Bürgerschule, trat dann in die Sexta der hiesigen Thomasschule über und wurde zu Ostern 1904 mit dem Reifezeugnis entlassen. Nach Ablauf meines einjährig-freiwilligen Dienstjahres widmete ich mich dem Studium der Germanistik und neueren Sprachen an der Universität Leipzig.

Vorlesungen hörte ich bei den Herren: v. Bahder, Birch-Hirschfeld, Blondeaux, Brugmann, Cohen, Davies, Deutschbein, M. Heinze, Jungmann, Köster, Lamprecht, Richter, Settegast, Seydel, Sievers, Volkelt, Weigand, Witkowski, Wülker, Wundt, und nahm teil an den Seminaren der Herren: Birch-Hirschfeld, Cohen, Köster, Sievers, Wülker.

Dank sage ich allen meinen Lehrern. Besonders fühle ich mich Herrn Geheimrat Prof. Dr. A. Köster für stete Förderung verpflichtet.